M 3529 E
Nr. 12/Dezember 1983
4,50 DM
Österreich 35 öS
Schweiz 4,50 sfr
Frankreich 16 FF
Luxemburg 106 lfr
Italien 3800 L
Spanien 250 Ptas
Erstverkaufstag:
25. 11. 83

PAN

Unsere herrliche Welt

Nürnberg
Die fränkische Metropole

Stilleben
Meisterwerke aus vier Jahrhunderten

Skulptur
Picasso in Berlin und Düsseldorf

Haiti
Das Paradies der Naiven

Kulturgeschichte
Magische Bräuche ums tägliche Brot

Report
Der Geheimrat und die Büste

Man beschenkt sich beim MM.

MM, der Sekt mit dem gewissen Extra.

INHALT

PAN

erscheint jeden Monat
im Verlag Burda GmbH,
7600 Offenburg

VERLEGER UND HERAUSGEBER:
DR. FRANZ BURDA

REDAKTION:

TEXT: Dr. Willy Grafschmidt (verantwortlich), Karl-Ernst Kelter, Hans Jakob Kurz

BILD: Werner Wieber (verantwortlich), Gabriele Henkel, Edith Viertel

LAYOUT: Bernhard Pallagst (Ltg.), Karl-Heinz Steuer

IMPRIMATUR: Egbert Kieser (Ltg.), Kurt Kläger, Werner Schiller, Thomas Trappe, Bernd Wetzel

REDAKTIONSVERWALTUNG: Kurt Werner

AUSLANDSKORRESPONDENTEN:

London: Johannes Gewiess, 50, Fetter Lane, 3rd Floor, London E. C. 4y OJA, Tel. 01–3 53 35 68, 3 53 35 69, 3 53 67 09, FS: 267 402.

New York: Fritz G. Blumenberg, Burda Publications, Inc, Rockefeller Center, Suite 1918, 1270 Avenue of the Americas, New York N. Y. 10020. Tel. (2 12) 5 82 38 24, FS: (RCA) 236 618.

Los Angeles: Karen Martin, Burda Publications, Inc. Suite 714, 6430 Sunset Blvd., Hollywood, California 90 028, Tel. (2 13) 4 62–12 38, FS: (RCA) 194374.

Paris: Beate Becker, 96, Avenue d'Iéna, 75116 Paris, Tel. 7 23 81 27 oder 7 23 57 43, FS: 610 972.

Rom: Corso Bojano, Via dell'Olmata 30, 00184 Rom, Tel. 46 02 00, FS: 610 503.

Für die Gesamtauslieferung in Österreich verantwortlich: Pressegroßvertrieb Salzburg, Ges. mbH & Co. KG, Niederalm 300, 5081 Anif, Tel. 0 62 46 / 37 21, FS: 06–27 59.

Einzelpreis im Bundesgebiet 4,50 DM inkl. 7% MWSt., Abonnementspreis Inland 4 DM inkl. MWSt.

Auslandspreise: Belgien: 107 bfr; Dänemark 17 dkr; Großbritannien 1,30 £; Kanarische Inseln 265 Ptas; Niederlande 5 hfl; Portugal 220 Esc; Schweden 18 skr; zuzüglich Auslandsporto.

Printed in West-Germany.

Grenzüberschreitende Lieferungen sind nur mit Zustimmung des Verlags gestattet.

ANZEIGEN: Anzeigendirektor: Rudolf A. Bauer, Anzeigenverkaufsleiter: Helmut Baumann-Krantz, verantwortlich für den Anzeigenteil: Herbert Scherer, Anzeigen-Preisliste Nr. 3, gültig ab 1. Januar 1983

VERTRIEBSLEITER: Jörg Schatz

OBJEKTLEITER: Rudolf A. Reiff

VERLAG UND DRUCK: Burda GmbH, Postfach 12 30, Tel. (07 81) 84 01, FS: 7 52 800 99, 7600 Offenburg.

Für unverlangte Manuskripte und Fotos keine Haftung.

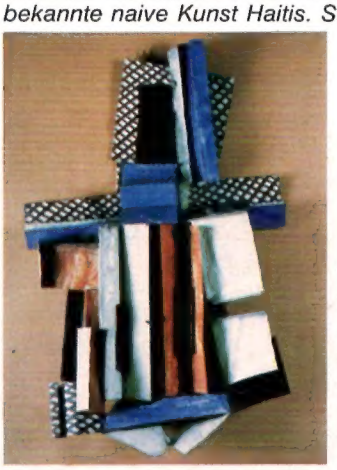
Jan Brueghel d. Ä. *(1568–1625), auch Samt- oder Blumenbrueghel genannt, malte diesen Strauß um 1607 auf Eichenholz. Das Bild, 125,5 x 96 cm, gehört der Münchner Alten Pinakothek. Der Ruhm des Flamen gründet sich auf Blumenstilleben*

Magische Bräuche *ums tägliche Brot. Seite 38*

Nürnberg. *Von der Stadt der Kaiser bis zum Christkindlesmarkt. Ein Porträt. Seite 26*

Insel der fröhlichen Maler. *Bericht über die weltbekannte naive Kunst Haitis. Seite 48*

Alte Aktien. *Wertlos, aber hoch im Kurs. Seite 78*



Von Berlin nach Düsseldorf: *Picasso, der Plastiker. 199 Skulpturen in einer einzigartigen Ausstellung. Seite 86*

PAN-Umschau. *Seite 60*

Stil: *Historismus. Seite 72*

Report: *Der Geheimrat und die Büste. Seite 68*

Britische Satire. *Seite 90*

Leserpost. *Seite 74*

Vincent

Liebe PAN-Leser

Vincent van Gogh *(1853–1890): Vase mit Sonnenblumen, 1888. Öl, 91 x 72 cm. München, Neue Pinakothek. Innerhalb von nur zehn Jahren schuf der Holländer etwa 900 Zeichnungen und 800 Gemälde, von denen zu seinen Lebzeiten nur eines verkauft wurde. Dieses Sonnenblumenbild ist eines der sechs, die er 1888 in Arles in der Provence malte; Sonnenräder, von solch leuchtendem, brennendem Leben erfüllt, daß man kaum noch von „Stilleben" sprechen mag*

„Stilleben sind der Prüfstein des Malers", bemerkte der große Edouard Manet einmal. Tatsächlich offenbart diese Kunstgattung einiges über handwerkliches Können und Kompositionsvermögen, über die Fähigkeit zu naturgetreuer Wiedergabe und die Verwendung von symbolischen Motiven. Schon vor 2400 Jahren rühmte der Grieche Zeuxis sich, Trauben so „echt" darzustellen, daß die Vögel daran zu picken versuchten. Auch bei den Künstlern des Mittelalters sieht man meisterlich gemalte Blumen, Früchte, Insekten, Geschirr, Stundengläser; jedoch immer nur als Beigaben zu einer Person oder zu einem Ereignis. Stillleben als eigene, selbständige Bildgattung gibt es erst seit etwa fünfhundert Jahren, und die Bezeichnung selbst dürfte im 17. Jahrhundert in den Niederlanden aufgekommen sein. Franzosen und Italiener nennen diese Art von Darstellungen „tote Natur". Aber das scheint mir weniger treffend. Besteht doch die Kunst des Malers darin, die regungslosen oder sogar leblosen Gegenstände sozusagen zum Leben zu erwecken. Diese Aufgabe, diese Herausforderung hat Vertreter aller Stile gereizt, und sie haben wundervolle Gemälde dazu geschaffen. Im 18. und 19. Jahrhundert wurde das Stilleben zwar zeitweilig als mindere Malerei angesehen. Doch um die Jahrhundertwende griffen die „Modernen" aller Richtungen die Thematik begeistert, ja begierig wieder auf, und Paul Cézanne nannte sogar als sein Ziel: „Mit einem Apfel will ich Paris in Erstaunen versetzen!" Nun, wir von PAN wären schon zufrieden, Ihnen mit dieser Stilleben-Auswahl wieder ein wenig Freude ins Haus zu bringen. Und ich glaube auch, daß uns das gelingen wird.

In diesem Sinne
Ihr

Senator E. h. Prof.
Dr. Franz Burda

Der Begriff stammt aus Holland: „still ligende leven". Und dort erlebte diese Kunstgattung auch ihre erste Blüte: die Darstellung „stiller", regungsloser Gegenstände, vom Maler mit tieferer Bedeutung oder auch nur schön zusammengestellt

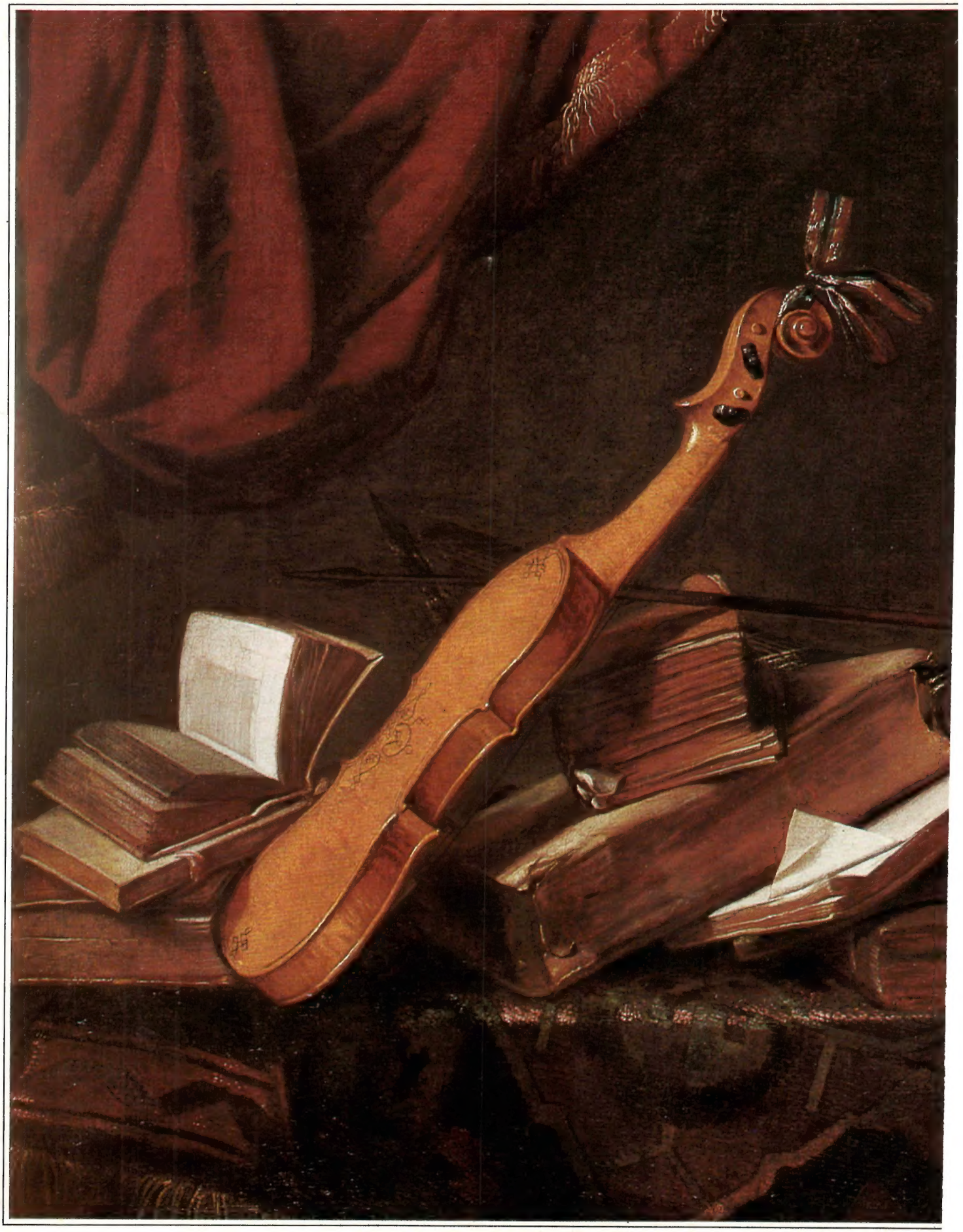
Stillleben

Adriaen van Utrecht (1599–1653)

Der Antwerpener arbeitete seit 1625 als Meister in seiner Vaterstadt. Zuvor hatte er Deutschland, Frankreich und Italien bereist. Seine Spezialität waren Bilder mit Früchten und Tieren wie dieses Jagdstilleben von 1648; Öl, 141 x 195 cm, München, Alte Pinakothek. Das Gemälde, fast schon überladen, besticht durch die äußerst genaue Wiedergabe; wer sich in Feld und Wald auskennt, kann Hasen und Fasanen, Enten und Wachteln ebenso erkennen wie die verschiedenen Obstsorten, Wirsing und Artischocken. Interessant, daß damals in den Niederlanden offenbar auch kleinere Vögel gejagt wurden.

Abraham van Beyeren (1620–1690) *Zu Lebzeiten fand der Maler aus Den Haag wahrscheinlich nur mäßige Anerkennung. Vermutlich trieben ihn wirtschaftliche Schwierigkeiten und Geldmangel von Ort zu Ort: von seiner Heimatstadt nach Delft und zurück, nach Amsterdam und Alkmaar. Das Handwerk hat er wohl bei Pieter de Putter gelernt, einem Fischmaler, mit dem er verschwägert war. Neben Meeresgetier aller Art bildeten Blumen sein Lieblingsmotiv, doch hinterließ er auch etliche Seestücke. Erst seit dem vorigen Jahrhundert wird seine Kunst voll gewürdigt, gilt er als einer der bedeutenden holländischen Maler dieses Genres. Das „Stilleben mit Hummer" von 1653 hängt in München, Alte Pinakothek; Öl, 125,5 x 105 cm.*

Jan van Huysum (1682–1749) *Er malte stets nach der Natur; wenn eine gewünschte Blumensorte schon verblüht war, verschob er die Fertigstellung des Bildes auf das nächste Jahr. Auch gewährte er in seine Arbeitsweise keinen Einblick, Schüler waren ihm verpönt. Vielleicht machten ihn derlei Absonderlichkeiten zusätzlich interessant; in seinem Atelier drängten sich jedenfalls die Käufer, darunter deutsche Adlige. Seine Bilder wurden hoch bezahlt. Meist malte er auf Kupfer oder Mahagoni, deshalb sind viele seiner Werke bestens erhalten. Jan Huysum versuchte sich auch als Landschafter, doch mit geringem Erfolg. Diese „Früchte, Blumen und Insekten" von 1735 besitzt die Alte Pinakothek, München. Öl auf Holz, 81 x 61 cm.*



Franz Friedrich Franck (1627–1687)

In Kaufbeuren wurde er als Sohn des Malers Hans Ulrich Franck geboren. Der Sohn lernte vom Vater, vervollkommnete seine Fähigkeiten in Italien und ließ sich 1665 als Meister in Augsburg nieder. Bekannt wurde er vornehmlich durch Stilleben mit Kupfergeschirr und Küchendarstellungen; seine Kunst an Musikinstrumenten zu erproben, dazu wurde er in Brescia und Bergamo angeregt. Dieses „Stilleben mit Geige und Laute" schuf der Maler 1663; das Gemälde, 95 x 125 cm, wird in der Deutschen Barockgalerie in Augsburg aufbewahrt. Es ist ein prachtvolles Beispiel für die harmonische Verbindung zweier schöner Künste, ein Bild, das dem Freund der Malerei ebensoviel Vergnügen bereitet wie dem Liebhaber der Musik. Leider ist auf diesem Werk nicht zu erkennen, wie originell der Meister zu signieren pflegte: Er verband die drei F seines Namens zu einem strahlenförmigen, eindrucksvollen Kreuz.

Paul Cézanne (1839–1906)

Stilleben mit Brotkorb, um 1888/90. Öl, 65 x 81 cm. Paris, Louvre. Der Mann aus Aix in der Provence wird „Vater der modernen Malerei" genannt. Er gab als erster die Welt in geometrischen Formen wieder, wie später die Kubisten; und er war der erste, der Figuren in kräftigen Farben mit kräftigen Konturen malte, die Gegenstände völlig aus Farbe „modellierte". Seiner berühmt gewordenen Formel „Man muß die Natur wie einen Kegel, einen Zylinder und eine Kugel behandeln" folgte er auch bei den Stilleben. Edouard Manet (1832–1883) hatte Cézannes Interesse für diese Gattung geweckt, und in seinen späten Jahren beschäftigte sich der Provencale besonders intensiv damit: Zwischen 1883 und 1895 schuf er etwa sechzig solche Gemälde. Der Erfolg beim Publikum freilich war damals gering; Bilder, die er zum Pariser „Salon" einsandte, wurden regelmäßig abgelehnt. 1879 zog er sich in die Provence zurück. Wer seinen Namen überhaupt noch kannte, hielt ihn längst für gestorben, als der Pariser Kunsthändler Vollard 1895 die erste Einzelausstellung mit Cézanne-Bildern wagte. Ein Wunder geschah: Der Maler wurde mit Beifall überschüttet, wurde anerkannt, wurde berühmt. Und einen großen Teil dieses Ruhms bewirkten seine herrlichen farbenprächtigen Stilleben.

Henri Matisse (1869–1954) *Er begann als Impressionist, dann wurde er ein „Wilder": Beeinflußt von Gauguin und Cézanne schuf er Gemälde aus leuchtenden, reinen Farben, die er in Flächen nebeneinandersetzte, wobei er auf räumliche Tiefe verzichtete. Er hatte Jura studiert, gab den Beruf jedoch auf, als er 1890 nach einer Operation längere Zeit zu Bett liegen mußte und seine Mutter ihm zur Unterhaltung einen Malkasten schenkte; aus jener Zeit stammt sein erstes „Stilleben mit Büchern". In seinem Werk haben Stilleben einen Sonderplatz. Seine Vaterstadt Le Cateau-Cambrésis ehrte ihn 1952 mit einem eigenen Museum. Diese „Fleurs et Céramique" von 1911, Öl, 93,5 x 82,5 cm, gehören dem Städelschen Kunstinstitut, Frankfurt.*

Pablo Picasso (1881–1973) *Der Spanier, der in Frankreich seine zweite Heimat fand, hat die Kunst unseres Jahrhunderts geprägt wie kein zweiter. Vor allem der Kubismus, den Picasso gemeinsam mit Georges Braque ab 1907 begründete, hinterließ unauslöschliche Spuren; seine Elemente finden sich auch in diesem Gemälde „Buch, Obstschale und Mandoline" von 1924, Öl, 100 x 80,4 cm; München, Staatsgalerie moderner Kunst. Einer weiteren Erfindung sind Stilleben zu verdanken, die wohl zu den originellsten gehören: den „Klebebildern", den Collagen. Picasso verwendete dazu nicht nur Farben, sondern auch Papier, Pappkarton, Holz, Stoff, Korbgeflechte und schuf damit buchstäblich dreidimensionale Bildwerke.*

Max Beckmann (1884–1950)

Das Werk des gebürtigen Leipzigers, der von den Nationalsozialisten aus dem Land getrieben wurde und in New York starb, ist erfüllt von zeitbezogenen, symbolischen Darstellungen. Er war ein Künstler, der Unheilvolles vorauszusehen und im Bilde darzustellen vermochte. Sein Schaffen besteht großenteils aus Werken, die sich in oft rätselvollen Darstellungen mit der Katastrophe befassen, die unaufhaltsam heraufzog. Bilder ohne tiefere, wenngleich manchmal schwierig zu erfassende Bedeutung findet man bei Beckmann kaum. Auch das „Große Stilleben mit Fernrohr" von 1927 ist nicht etwa eine rein ästhetische Versammlung von Gegenständen. Dieses Fernrohr ist wie eine heftige Aufforderung: Seht doch endlich hin, was da auf die Welt zukommt! Im Hintergrund ist „Saturn" zu lesen, der Name des altrömischen Gottes, der seine eigenen Kinder verschlang. Die Blumen erscheinen weniger als Schönheit denn als Zeichen der Vergänglichkeit; und die Frau, die da in scheinbarer Lässigkeit auf dem Stuhl sitzt, das Gesicht hinter dem Fächer verbirgt und, wörtlich, „nur ein Auge riskiert" – war sie vielleicht als Anklage gegen jene gedacht, die in angstvoller Tatenlosigkeit der Entwicklung zusahen? Eine mögliche Deutung . . .

James Ensor (1860–1949)

Der Sohn eines Engländers und einer Flämin, in Ostende geboren und dort auch gestorben, war vielfach begabt; er malte, zeichnete, komponierte und betätigte sich als Schriftsteller. Zunächst heftig abgelehnt, wurde er etwa seit der Jahrhundertwende allmählich anerkannt und 1920 vom belgischen König sogar in den Adelsstand erhoben. Wahrscheinlich bewirkten die Erfahrungen und Erlebnisse des ersten großen Krieges ein tieferes Verständnis für Ensors Hauptthema, dem er sich seit den achtziger Jahren immer wieder widmete: Masken. Nur vordergründig handelte es sich dabei um Szenen oder Figuren aus den traditionellen flandrischen Karnevalszügen – Ensor machte daraus ein Bild des „großen Welttheaters", dessen tragische Wirklichkeit neben dem starren Grinsen der Masken besonders deutlich wird. Etwas von dieser hintergründigen Art seiner Bilder zeigt auch das „Stilleben im Atelier" von 1889; Öl, 83 x 113 cm. Besitzer, Staatsgalerie moderner Kunst, München.

Stilleben erzählen von der stillen Schönheit der Welt, sagen Kunstfreunde. Das Wörterbuch der Kunst beschreibt sie als „Darstellung von toten oder zumindest reglosen Dingen, die still für sich da sind und keinerlei mimische Beziehungen zueinander haben: Blumen, Früchte, tote Tiere und allerlei Gegenstände des täglichen Lebens vom Einfachsten bis zum Kostbarsten in der mannigfaltigsten Zusammenstellung . . . Nach dem Vorwiegen einer bestimmten Gattung von Gegenständen unterscheidet man Blumenstilleben, Fruchtstück, Jagdstück, Küchenstück, Frühstücksstilleben und dergleichen."

Das Wort „Stilleben" wird seit dem 17. Jahrhundert verwendet. Es erscheint erstmals in einem Inventarverzeichnis von 1650. Niederländische Maler, die eine Zusammenstellung von Gegenständen auf die Leinwand brachten, nannten diese Malerei „Stilleven" oder auch „still ligende leven"; wobei das Wort „leven" soviel wie „Modell" bedeutete, etwas also, was regungslos daliegt.

1675 bezeichnete der deutsche Maler und Kunsthistoriker Joachim von Sandrart (1606–1688) seine Stillebenbilder als „stillstehende Sachen". Mit dieser Bezeichnung wollte man zur Unterscheidung von den bis dahin üblichen Porträts, Landschaften und Szenen mit lebenden Wesen sagen, daß es sich um leblose Modelle, um unbewegte Natur handelt. Die heute gebräuchliche Definition vom „romantisch-poetischen stillen Leben" hat also mit der ursprünglichen Bedeutung nichts zu tun. Der von den Franzosen geprägte Begriff „Nature morte" (tote Natur) taucht im Jahre 1750 auf und hat sich bis heute erhalten. Das gilt auch für das italienische „Natura Morta".

Es mag merkwürdig erscheinen, daß die Stillebenmalerei als eigene Gattung eine verhältnismäßig junge Kunst ist. Stillebenartige Darstellungen gab es allerdings auch schon vor dem 17. Jahrhundert; doch dienten sie lediglich als Beiwerk und Ausschmückung.

So findet man bei den Tafel- und Altarbildern der alten Meister sehr oft Pflanzen, Früchte und Blätter, die, geson-

Max Slevogt (1868–1932) *„Das Auge sieht, was es sucht" lautete das Motto des gebürtigen Landshuters, der als Sänger und Pianist fast ebenso begabt war wie als Maler und Zeichner. Mit Max Liebermann und Lovis Corinth bildete er in der Literatur das „Dreigestirn" des deutschen Impressionismus; stärker beeinflußt wurde er jedoch von Wilhelm Leibl, dessen fotografisch genaue Darstellungsweise ihm allerdings dann doch nicht „lag" – dafür besaß er zu starkes romantisches Gefühl. Sein Werk umfaßt u. a. 510 Illustrationen zu Goethes Faust sowie ein hundert Quadratmeter großes Fresko „Golgatha" in der Ludwigshafener Friedenskirche (im Krieg zerstört). Das „Hummerstilleben", 1925, Öl, 73 x 93,5 cm, ist in Mannheim, Kunsthalle*

dert oder als Ausschnitt betrachtet, Stilleben in unserem Sinne sein könnten, aber nur als symbolische Beigaben zu Personen oder Motiven gedacht waren.
Hans Holbein d. J. (1497–1543) z. B. arrangierte auf einem seiner Hofbilder eine Reihe astronomischer Geräte und Meßinstrumente auf einer dekorativen Stoffunterlage. Ein Motiv, das für sich genommen ein Stilleben darstellt. Auf dem Gemälde „Die Heilige Familie beim Mahle" von Jan Mostaert (1475–1556) sind die Küchengegenstände und Lebensmittel – Brot, Käse, Schalen, Teller, Krüge – eine Stillebenkombination von hohem Rang.
Als weiteres Beispiel sei Diego Velazquez (1599–1660) genannt, der in seinem berühmten Gemälde „Christus im Hause von Martha und Maria" Krug, Teller, Löffel und Fische auf einem Tisch gruppiert.

Eine Lilie als Zeichen der Reinheit

Gerade bei den Meistern des Mittelalters findet man immer wieder solche Elemente, die zur farblichen Belebung oder zur symbolhaften Verstärkung der dargestellten Szenen dienen.
Besonders ausgeprägt ist dies bei der Ausschmückung von Heiligendarstellungen mit Blumen, Pflanzen und anderen „toten" Gegenständen zu beobachten. Man wollte eben die Heiligen nicht länger nur als freistehende Personen oder eine biblische Szene ohne irgendwelche Attribute zeigen. Also fügte man Bücher, ein Betpult, einen Tisch mit Gerätschaften, kostbare Pokale und Krüge, symbolkräftige Blumen (wie eine Lilie zur Jungfrau Maria als Zeichen der Reinheit), Früchte oder Pflanzen hinzu. Stephan Lochner (1405–1451), der Meister der spätgotischen Kölner Malschule, zeigte den Kirchenvater Hieronymus in seinem Gehäuse, das im Hintergrund reichlich mit Büchern und allerlei Zinnkrügen

Fortsetzung auf Seite 22

Ingrid Becker (1943) *Auch die Welt von heute bietet Motive für Stilleben, wenngleich sehr anderer Art. Dies war vor ein paar Jahren die Küche der Malerin in Dortmund – und zugleich ihr Atelier. Für sie selbst ist dieses Bild gar keine „nature morte", sondern erfüllt mit erlebtem Leben – von den Topflappen, Geschenk einer Tante, bis zur Nuckelflasche ihres zweiten Kindes. Ohne solches Wissen freilich wäre man bereit, von „toten Dingen" zu sprechen; vielleicht, weil einem bei alledem nur immer Zweckmäßigkeit in den Sinn kommt, und sonst gar nichts? Dies ist eben das Zeitalter der Technik, dessen Darstellung sensible Künstlernaturen sicherlich besonders reizt. Das Stilleben „Küchenecke", 1982, Öl, 100 x 120 cm, befindet sich in Privatbesitz.*

Fortsetzung von Seite 21
und Tellern ausgestattet ist. Als Ausschnitt und ohne den Heiligen wäre dies ein wunderschönes Stilleben.
Daß gerade in der flämischen und holländischen Malerei die neue Kunstrichtung entstand, ist sicher nicht nur – wie einige Kunsthistoriker meinen – als Konsequenz des niederländischen Naturalismus zu sehen. Es hat gewiß auch damit zu tun, daß der Erntereichtum und die lebhafte Entwicklung der niederländischen Landwirtschaft jener Tage viele Maler veranlaßte, die farbenprächtigen Feldfrüchte, die schwelgerische Überfülle der Blumen, den Überfluß an Lebensmitteln wie Wurst, Käse, Wildbret und anderen Dingen aus dem Küchenmilieu wiederzugeben.

So holt man Heilige auf die Erde...

Die sprichwörtliche Lebensfreude der Holländer und ihr ausgeprägter Sinn für Gaumengenüsse kamen hinzu. Manche Maler, die sich noch nicht ganz von der Tradition trennen konnten, benutzten oft üppige Stillebenmotive dazu, die weltfernen Heiligen mehr in menschliche Nähe zu rücken, indem man sie zusammen mit Marktfrauen und Bürgern darstellte.
Mit Pieter Aertsen (1508–1575) aus Amsterdam und Joachim Beuckelaer aus Antwerpen (1535–1575) begann in der flämisch-niederländischen Landschaft die Stillebenmalerei. Ihre Stärke waren Marktszenen und Küchenbilder. Beuckelaer malte zum Beispiel ein geschlachtetes Schwein, Frans Snyders, Antwerpen (1579–1657), eine „Köchin mit Eßwaren", Osias Beert aus Flandern (1580–1624), ein Schüler von Pieter Bruegel d. J., „Ein gebratenes Hähnchen, Gebäck und Früchte".
Alle diese Bilder gehörten zu dem von Pieter Aertsen und Joachim Beuckelaer erfundenen Bildtypus der „Mahlzeit" und des „Frühstückstisches", der damals in Mode kam und den die Holländer „ontbitje" und „banketje" nannten.
Für die Maler waren diese Bilder übrigens auch dann „Stilleben", wenn neben den „toten" Markterzeugnissen Menschen abgebildet waren. Einige der Künstler erzielten horrende Preise für ihre Bilder. Außergewöhnlich hoch waren die Honorare, die Ambrosius Bosschaert aus Antwerpen (1573–1621) erhielt: Für eins seiner Blumenbilder bekam er 1000 Gulden. Dies aber und auch die 600 Gulden, die Jacques de Gheyn (1606) für ein bestelltes Blumenstück erhielt (es war für Maria von Medici bestimmt), sind große Ausnahmen. Normalerweise zahlte man für Stilleben damals nicht soviel Geld. Im übrigen ist zu bedenken, daß das Stilleben als neue Bildgattung in einer Epoche großer Veränderungen entstand. Die geographischen und naturwissenschaftlichen Entdeckungen und Forschungen jener Jahrzehnte blieben nicht ohne Auswirkungen. Der Künstler verstand sich auf einmal nicht mehr nur als „Handwerker", sondern in seiner besonderen Art auch als „Wissenschaftler und Forscher", der die „toten" Objekte durch die Malerei neu erschloß. Im Zeitalter der Entdeckungen war plötzlich auch bei ihm das Interesse an den Dingen der nahen und fernen Natur erwacht.
Immer mehr entwickelte sich im Laufe der folgenden Jahrzehnte die Stillebenmalerei zu einer Malerei mit eigenen Stilelementen. Viele Maler entdeckten besondere Möglichkeiten bei der Darstellung der Natur, die sich nicht nur in Landschaften anbietet, sondern zum Beispiel auch in der schwelgerischen Farbenpracht eines duftigen Blumenstraußes, einer Früchtekomposition oder eines gedeckten Tisches, manchmal auch nur im einfachen Motiv eines einzelnen blühenden Zweiges.
Die Entwicklung der deutschen Stillebenmalerei hing eng mit den politisch-religiösen Verhältnissen in Europa zusammen. Infolge der spanisch-niederländischen Kriege verließen viele flämische Maler ihre Heimat und gingen ins Exil. Viele dieser meist religiösen Flüchtlinge siedelten sich in Köln und im Frankfurter Raum an. Am Main gründeten sie unter Anführung des Malers Daniel Soreau, der aus Antwerpen kam, den Ort Hanau.
Er wurde schon bald zu einem bemerkenswerten Zentrum der Malerei. Soreau selbst gründete eine eigene Schule, aus der so bedeutende Künstler wie Sebastian Stoßkopf (um 1645) und Peter Binoit (1593–1632) hervorgingen. Auch Isaak Soreau, der Sohn Daniels, gehört dazu. Sie waren die ersten Stillebenmaler in Deutschland (Binoits frühestes Stilleben stammt aus dem Jahre 1611).
Frankfurt blieb in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts Mittelpunkt der deutschen Stillebenmalerei. Um 1650 wuchs in Deutschland eine neue Generation Maler heran, die sich weitgehend der neuen Kunstrichtung anschlossen. Sie arbeiteten an den verschiedensten Plätzen. In Köln wirkte Gottfried von Wedig (seine Stilleben erinnern noch stark an die Hanauer Schule) und Johann Michael Hambach (beide um 1670), in Münster Wolfgang Heimbach (um 1670), in Altona und Hamburg Johann Georg Hainz (1666), um 1670 in Hannover und München Franz de Hamilton. Seine Spezialität waren Pflanzen, Reptilien und Insekten.
Den deutschen Malern fiel es anfangs schwer, einen eigenen Stil zu entwikkeln. Die Anlehnung an die flandrischen Maler ist unverkennbar. Noch im 18. Jahrhundert malte der bekannte Justus Juncker, dessen Bilder Goethes Vater ganz besonders schätzte und den Johann Wolfgang in „Dichtung und Wahrheit" erwähnt, in „niederländischer Manier" seine Stilleben.
Anders die Franzosen. Was Jean-Baptiste Chardin (1699–1779) – er hatte einen besonderen Ruf als „Tier- und Früchtemaler" – in seinem unverwechselbaren anti-akademischen Malstil schon im 18. Jahrhundert begonnen hatte, setzten die Künstler des 19. Jahrhunderts fort. Man entdeckte die Möglichkeit eines eigenen künstlerischen Ausdrucks, der über die bisher geübte naturkundlich exakte Wiedergabe der gemalten Gegenstände weit hinausging.
Theodore Gericault (1771–1824) und Eugene Delacroix (1798–1863) malten beispielsweise ihre Blumen in kräftigen Farben nicht mehr oberflächengenau, sondern eher nur angedeutet. Gustave Courbet (1819–1877) nahm sich der bis dahin wenig beachteten Kunstgattung ganz besonders liebevoll an. Ihm, der in Frankreich eine eigene Schule gründete, ist es zu verdanken, daß die Stillebenmalerei immer stärkere Beachtung fand. Man sprach und diskutierte über den neuen Malstil.
So wie Courbet widmeten sich immer mehr Maler dieser Malerei, die vor allem beim bürgerlichen Publikum ankam. Obwohl in Experten- und Kunstkritikerkreisen die neue Art weiterhin belächelt und keineswegs als Fortschritt gewertet wurde.
Den Impressionisten waren Stilleben ein willkommenes Experimentierfeld für die starken Ausdrucksmöglichkeiten und -formen der Farbe. Die gemalten Gegenstände hielten einer strengen naturkundlichen Prüfung nicht mehr stand. Doch darauf kam es den Künstlern auch nicht länger an. Sie erlebten die Dinge emotionell und setzten sie auf der Leinwand spontan in Farbe um. Wobei es ihnen vielfach gelang, die Augen des Beschauers für die sonst unbeachtete Schönheit der kleinen Dinge des Lebens zu öffnen.
Manets 1880 gemaltes Stilleben „Spargel" mag dies verdeutlichen. Es zeigt eine farblich genial, wie hingewischt

erscheinende liegende einzelne Spargelstange – sonst nichts. Paula Modersohn-Becker (1876–1907), der wir manch schönes Stilleben verdanken, sprach es einmal aus: „Bei intimster Beobachtung größte Einfachheit anzustreben, das ist Größe!"

Edouard Manet (1832–1883), Mitbegründer des Impressionismus, bezeichnete das Stilleben als „Prüfstein des Malers". Für ihn bot es die Möglichkeit, alle Probleme der Form und Farbe aufzuzeigen, ohne durch besondere Inhalte davon abzulenken. Manet kam verhältnismäßig spät zur Stillebenmalerei. Er malte zwar bereits im Jahre 1862 Stilleben, doch erst drei Jahre vor seinem Tode beschäftigte er sich intensiv damit. Sein „Spargelbündel", das er 1880 gemalt hat, wurde für die Stillebenmalerei richtungsweisend.

Interessant ist, daß einige von Manets Stilleben nicht eine Anhäufung von Früchten oder Blumen zeigen, sondern nur ein einziges Sujet, wie zum Beispiel das Spargelbündel, eine Melone, eine Schale mit Pfirsichen oder ähnliches.

Gleiches ist auch bei Paul Cézanne (1839–1906) und bei Vincent van Gogh (1853–1890) zu beobachten, die beide begeisterte Stillebenmaler waren. Hier seien nur Cézannes „Stilleben mit Birnen" und van Goghs „Sonnenblumen" genannt.

1888/89 malte van Gogh sein vielbeachtetes „Stuhl"-Stilleben. Niemals vorher hatten Maler daran gedacht, solche anspruchslosen Gebrauchsgegenstände oder banale Konsumobjekte völlig isoliert von ihrer Umwelt darzustellen. Absicht des Künstlers dabei war, den Blick des Betrachters voll auf den einzelnen Gegenstand zu lenken und die ganz persönliche Beziehung des Malers dazu zu verstärken.

Die bis dahin als mindere und niedere Malerei verschriene neue Kunstgattung erhält ab Mitte des 19. Jahrhunderts den ihr gebührenden Platz. Für Paul Cézanne wird sie zu einer der wichtigsten Bildgattungen überhaupt. Mit Cézanne tritt im übrigen die Stillebenmalerei in ein neues Stadium. Seine Bilder zeigen in der Anordnung der gemalten Objekte teilweise ungewöhnliche Perspektiven (wie sie später vor allem der Kubismus anwendet). Außerdem werden die Farben für ihn ganz Mittel der Komposition, völlig losgelöst vom Modell.

Zu den großen Stillebenmalern des Impressionismus gehört Lovis Corinth (1858–1925), dessen erste Werke noch sehr an niederländische Techniken erinnern. Später jedoch, nach seinem Schlaganfall im Jahre 1911, wandte er sich mit einem ganz persönlichen Stil dem Stilleben zu, wobei er herrliche und eigenwillige Blumenbilder schuf.

Manche bedeutende Maler sind erst durch die Begegnung mit Werken großer Meister zur Stillebenmalerei gekommen. Man denke an Alexej von Jawlensky (1864–1941), dessen Begegnung mit Matisse seine künstlerische Entwicklung weitgehend bestimmte und der unter anderem sein bekanntes „Stilleben mit blauer Kanne und Figur" (1908) und sein „Stilleben mit Vase und Krug" (1909) mit großflächig aufgetragen Matissschen Farben malte.

Auch Hans Purrmann (1880–1966) änderte, beeinflußt durch seine Reisen mit Matisse, seinen Malstil. Sein Stillleben „Blumen und Früchte" zeigt deutlich die Anlehnung an Matisse. Ebenso unverkennbar ist der Einfluß von Cézanne auf die Malweise von Paula Modersohn-Becker in ihrem „Stilleben mit Kürbis". Man weiß auch, daß Wassily Kandinsky (1866–1944), der Begründer der Absoluten Kunst, erst durch Claude Monets Stilleben „Der Heuhaufen", das ihn bei einer Ausstellung in Moskau faszinierte, zur Malerei fand.

Im Laufe der Entwicklung zur eigenen Kunstform hat das Stilleben erhebliche formale und inhaltliche Veränderungen erfahren.

Mit einem realistisch und naturgetreu gemalten Blumenstrauß als Ausdruck einer fröhlichen Stimmung fing es an. So sah es jedenfalls noch Jean Simeon Chardin, einer der ersten dieser Kunstgattung.

Stilleben aus Tapeten und Sägespänen

Bei Cézanne und van Gogh tritt bereits neben den Symbolcharakter stärker die Beschränkung der Farbauswahl auf, die vor allem die Stilleben der Impressionisten charakterisiert. Die Expressionisten und Kubisten der späteren Jahre analysieren und vereinfachen in ihren Stilleben die gemalten Gegenstände zu teilweise abstrakten Konstruktionen.

Schließlich setzen Pablo Picasso (1881–1973) und George Braque (1882–1963) mit ihren „Collage-Stilleben" Dinge wie Zeitungsausschnitte, Tapeten, Sägespäne und anderes zusammen, um damit bewußt jede optische Illusion zu vermeiden und den nüchternen Realismus der Dinge zu betonen. Picasso malte gegen Ende seiner neoklassizistischen Stilphase (um 1925) das Stilleben „Mandoline, Obstschale, Marmorfaust", auf dem die dargestellten Gegenstände sozusagen auf ihre Urform reduziert werden. Ähnliches gilt für Braques Stilleben „Gitarre und Fruchtschale" von 1909. Schon Cézanne hatte, lange vor den Expressionisten und Kubisten, die Gegenstände seiner Stilleben gewissermaßen verformt, um das Charakteristische an ihnen besser erfassen zu können. Auf der Suche nach dem Wesentlichen in den Objekten malte er die Dinge nicht, wie sie wirklich waren, sondern wie er sie sah.

Er und viele Maler jener Zeit versuchten, die Modelle ihrer Bilder nicht nur wegen ihres ästhethischen Reizes oder ihrer schönen Form darzustellen, sondern sie in völlig subjektiver Schau zu sehen und sie als ihre ganz persönliche Deutung des Wesens der Dinge aufzuzeigen.

Picasso und Braque führten Cézannes Abkehr vom Illusionismus und dessen Technik des räumlichen Sehens und der perspektivischen Anordnung konsequent fort. Beispiele dafür sind Picassos „Der Hut" (1908) und Braques „Das Buffet" (1920), bei denen sanftrunde Formen mit kubistisch-scharfen Kanten kombiniert sind.

Die „Fauvisten" (die „Wilden"), deren Begründer Henri Matisse war und die seit 1906 revolutionäre Ideen in die Malerei Europas einführten, malten ihre Stilleben großflächig zerfließend in reinen Farbtupfern. Sie wehrten sich gegen das Herkömmliche in der Malerei und wollten eine Schockwirkung auslösen, was ihnen ja auch gelang.

Schockieren wollen auch die modernen Pop-Art-Künstler Andy Warhol, Roy Lichtenstein, Robert Rauschenberg, die in ihren unterschiedlichen Techniken durchaus auch stillebenartige Motive zeigen. Die Darstellung banaler Konsumgüter und Industrieprodukte wie Konservendosen oder Zivilisationserscheinungen wie Comic strips, die in ihrer Buntheit und Monumentalität oft an überdimensionale Reklamebilder erinnern, ist die mehr oder weniger umstrittene Ausdrucksform der modernen „Stilleben".

Dreihundert Jahre sind für die Entwicklung einer Kunstgattung keine lange Zeit. Trotzdem ist der Bogen von den Anfängen der Stillebenmalerei im 16. Jahrhundert bis zu ihren Ausdrucksformen im 20. Jahrhundert weit gespannt. Eins aber bleibt festzustellen: Die Modelle der Maler, die „toten" Dinge, die in drei Jahrhunderten auf die Leinwand gebannt wurden, sind gerade wegen des Ausdruckswandels in der Stillebenmalerei ganz schön lebendig geworden. *Erich W. Hohenlind*

Fotos: Blauel-Artothek (9); Bildarchiv Koch (3); © Bild-Kunst, Bonn-Cosmopress, Genf (S. 16/17); Cosmopress, Genf/Spadem, Paris (S. 15)

An Ihrem Vorwärtskommen sind wir genauso interessiert wie Sie.

Sie haben den Willen und den Ehrgeiz vorwärtszukommen. Aber Sie wissen auch, daß neben dem Quentchen Glück vor allem Wissen und Erfahrung dazugehören.

Gerade hier können Sie von einer erfahrenen Bank profitieren. Einem Partner mit viel Verständnis für Junge Erwachsene – wie die Deutsche Bank. Schließlich ist beinahe jeder zweite unserer Mitarbeiter unter 30.

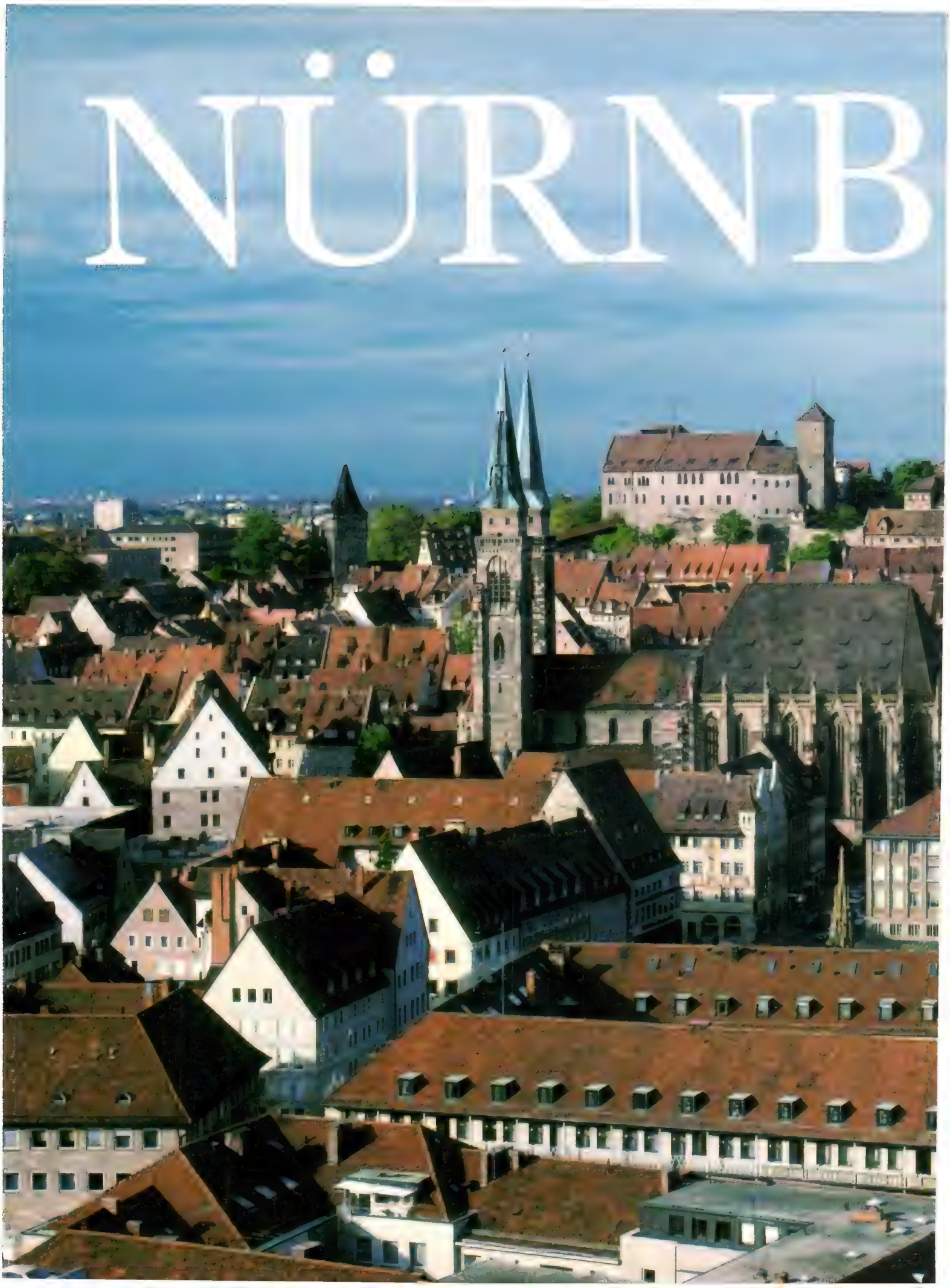
Darum bieten wir Berufsstartern und Studenten einen umfassenden Informations-Service: unsere Broschüre „Erfolgreich bewerben – Ideen für Berufsstarter" und das Handbuch „extra infos für Abiturienten und Fachoberschüler".

Die Broschüre erhalten Sie kostenlos und das Handbuch gegen eine Schutzgebühr von 5 DM in jeder unserer Geschäftsstellen.

Sprechen Sie mit uns. Denn unser Service ist es wert.

Deutsche Bank

NÜRNB



ERG

Einen gotischen Traum nannte man sie, die alte Reichsstadt und Stadt der Reichstage mit ihrer trutzigen Kaiserburg (Hintergrund). Als 1945 im Bombenhagel dieser gotische Traum in Trümmer gefallen war, bauten die Nürnberger ihn beinahe originalgetreu wieder auf

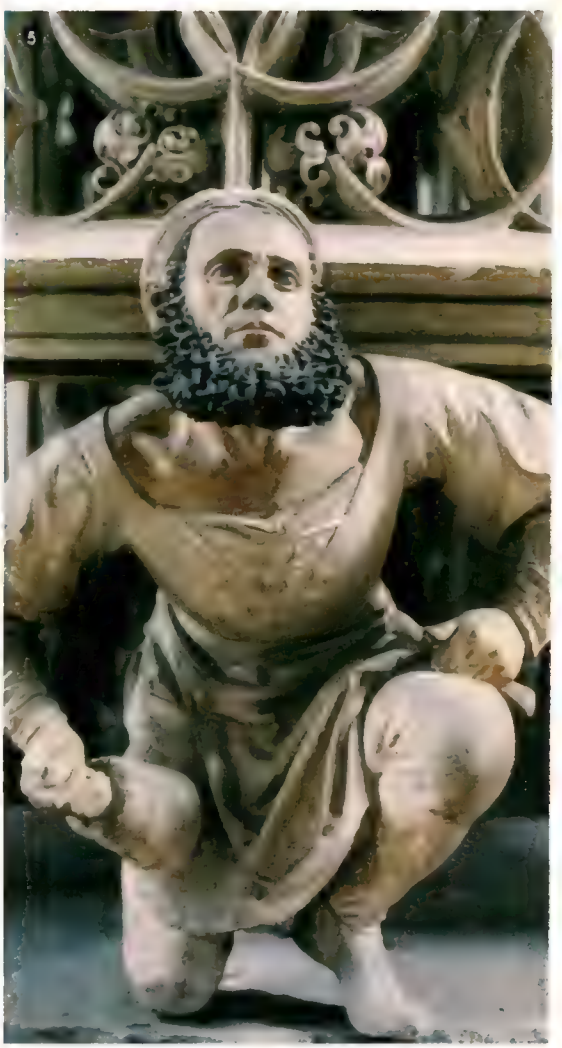
HERBERGE FÜR KAISER UND KÖNIGE

Geschichtsträchtig wie nur wenige Gebäude in Deutschland ist die Kaiserburg über den schönen Fachwerkhäusern der Altstadt ①. Jahrhundertelang wurden in der Feste Reichstage abgehalten. Die Burg, von Friedrich III. um 1460 teilweise neu erbaut, war Aufenthaltsort von 32 Kaisern und Königen und Schauplatz von 280 Fürstenbesuchen. Der Sinwellturm ③ schützte die Festung nach Osten. Mit einem Denkmal ehrte Nürnberg Albrecht Dürer ②, seinen größten Sohn. Am 5. Juni 1509 kaufte Albrecht Dürer (Selbstbildnis ⑤) am Fuß der Burg ein Haus ④, in dem er seine größten Werke schuf und bis zu seinem Tod lebte

UND STILLE FLIESST DIE PEGNITZ

Berühmt-berüchtigt: der Henkerturm ①. In dem Gemäuer wohnten die Scharfrichter, und die hatten in Nürnberg viel zu tun. Von 1450 bis 1469 zum Beispiel mußten sie 212mal ihres Amtes walten; zu jener Zeit hatte die Stadt etwas über 20 000 Einwohner. Der Weinstadel nebenan gilt als das größte Fachwerkhaus Deutschlands, erbaut von 1446 bis 1448. Die Figuren „Johannes und Maria unter dem Kreuze" ② und ③ in der St.-Sebaldus-Kirche entstanden um 1506 in der Werkstätte des berühmten Bildschnitzers Veit Stoss. Kopie des Chörleins ④ am Sebalder Pfarrhof; das Original von 1370 steht im Germanischen Nationalmuseum. ⑤ Vorderansicht des alten Rathauses.

ZEUGEN GROSSER VERGANGENHEIT



Prachtvolle Bauten und Kunstwerke zeugen noch heute von dem einstigen Stolz und der Größe der alten Reichsstadt. Der Weiße Turm ① steht für viele der 120 Türme, die ab dem 15. Jahrhundert die rund fünf Kilometer lange Stadtmauer umgaben. Der Tugendbrunnen in der Altstadt aus dem 16. Jahrhundert ② stellt die sechs Haupttugenden dar. Die Sankt-Lorenz-Kirche ③, erbaut zwischen 1260 und 1480, birgt wahre Kunstschätze, so den Englischen Gruß von Veit Stoss. Der Dreikönigsaltar ④ (Ausschnitt) zählt zu den schönsten seiner Art, ebenso das von dem Bildhauer Adam Kraft ⑤ (Selbstbildnis) um 1495 geschaffene Sakramenthäuschen

Die Stadt selbst kann ich nicht genug mit Verwunderung ansehen, weil man kein einziges neues Gebäude findet, so wird man ganz ins Altertum versetzt und erwartet immer, einem Ritter oder einem Mönch oder einem Bürger in alter Tracht zu begegnen."

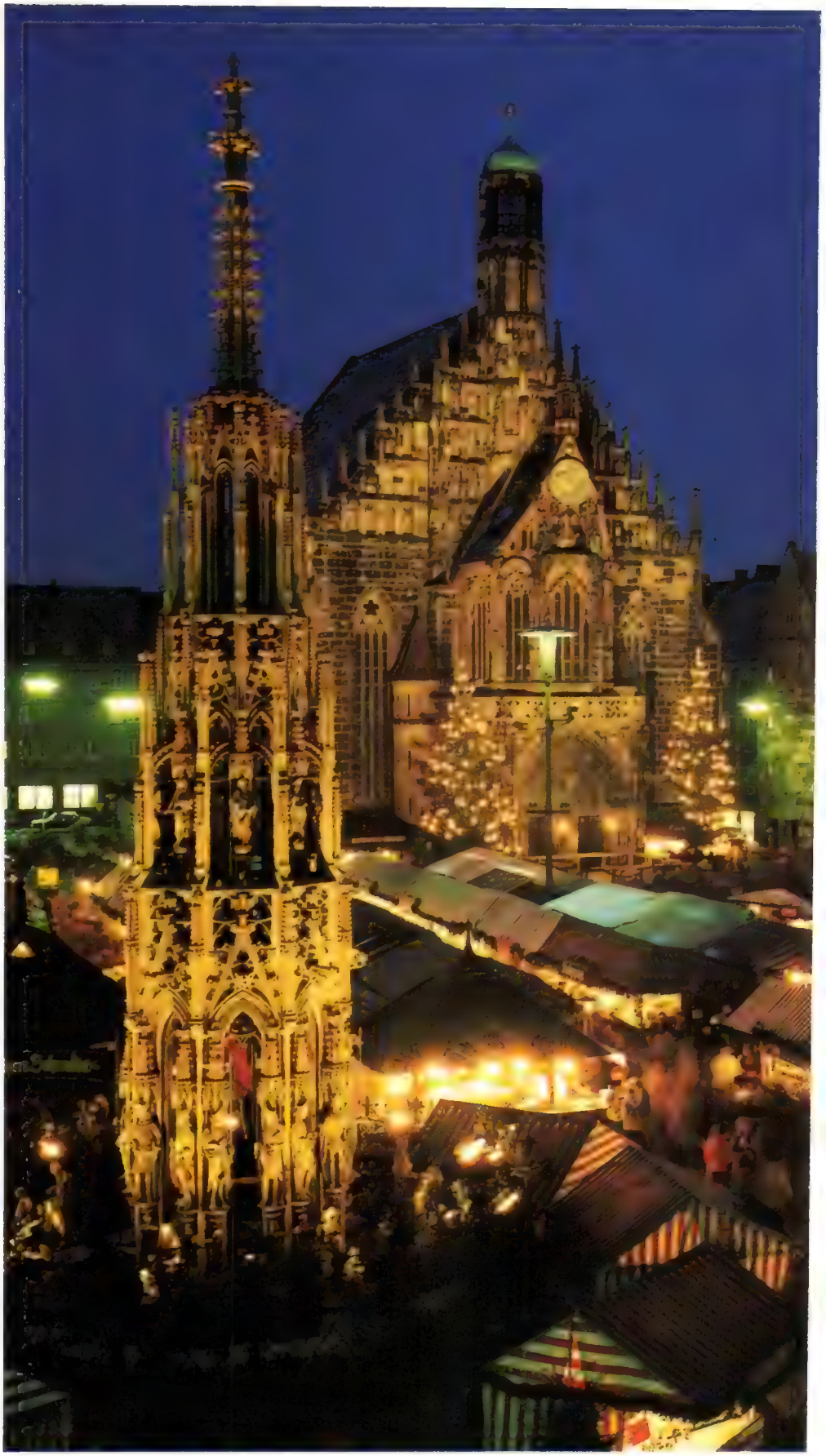
Diese nostalgische Schilderung des gotischen Nürnbergs gab in seinen „Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders" der Schriftsteller Wilhelm Heinrich Wackenroder, der die alte Reichsstadt als Student im Jahre 1793 besuchte. Sechsundvierzig Jahre später war der Dichter Friedrich Hebbel in der Stadt und konnte schreiben: „Mittags fuhr ich mit der Eisenbahn per Dampf nach Fürth."

Diese Gegensätze hat es bei den Nürnbergern immer schon gegeben: Stets aufgeschlossen für das Neue, den Fortschritt, andererseits aber auch die stetige Pflege des Erbes der Väter, der zu Stein gewordenen Geschichte der Stadt. Dabei ist Nürnberg mit 933 Jahren noch eine junge Siedlung.

Wer als erster an diesen Ufern der Pegnitz gesiedelt hat, wird wohl immer in das Dunkel der Vorzeit gehüllt bleiben. Nach der Jahrtausendwende trat Nürnberg in die Geschichte ein: Am 20. Juli anno 1050 erteilte Kaiser Heinrich III., auch der „Schwarze" genannt, zu Nourenberc mit einem Freibrief der unfreien Sygena des Edlen Ricolf die Freiheit.

Dieses Nourenberc ist vermutlich eine Burg gewesen, die wohl nach 1025 von dem fränkisch-salischen Kaiser Konrad II. auf dem 350 Meter hohen Berg über der Pegnitz erbaut worden war. Die Burgbewohner brauchten Nahrungsmittel, Bauern ließen sich nieder, Handwerker kamen hinzu und Kaufleute, und die erste Kirche dürfte dem in dieser Gegend laut Sage wundertätigen St. Sebaldus geweiht gewesen sein. Und so entstand eine Stadt, die nunmehr die Kaiser des öfteren besuchten. Heinrich IV. empfing 1074 dort den päpstlichen Legaten, vor dem er ein Sündenbekenntnis ablegen mußte.

Im Streit um die Macht wurde die Burg im Jahre 1105 und 1127 wochenlang erfolglos belagert. Als die Kaiserwürde auf die Staufer überging, ließ in der letzten Hälfte des 12. Jahrhunderts



Der Nürnberger Christkindlesmarkt, jenes im Lichterglanz erstrahlende vorweihnachtliche Markttreiben, zieht Besucher aus ganz Europa und sogar aus Übersee an. Im Hintergrund die Frauenkirche, gestiftet 1349 von Kaiser Karl IV. Von der Choraltane aus zeigte man 1361 den Nürnbergern erstmals die Reichskleinodien. Im Vordergrund die Kopie des Schönen Brunnens mit 40 Figuren. Originalfiguren von 1390 stehen im Germanischen Nationalmuseum

Friedrich I. Barbarossa die Burg zu einer trutzigen Kaiserburg ausbauen und gewährte der Stadt besondere Rechte. Kaiser Friedrich II. bestätigte 1219 im großen Freibrief Nürnberg die Reichsunmittelbarkeit, weiterhin gewährte er steuerliche Selbstverwaltung und Zollfreiheiten.

Das 14. Jahrhundert brachte den großen Aufschwung. 1325 wurde die zweite Stadtmauer über dem Fluß fertiggestellt, 1331 stiftete der inzwischen reich gewordene Bürger Konrad Groß das Heilig-Geist-Spital, und ein Jahr später gewährte Ludwig der Bayer Nürnberg Zollfreiheit in 72 Städten des Reiches.

Die Bürger bauten sich Häuser bereits im gotischen Stil; die Fassaden allerdings ließen von dem Reichtum der Patrizier und Handelsherrn wenig ahnen. Der zeigte sich erst in den prächtig gestalteten Innenhöfen und an den kostbaren Einrichtungen der Häuser.

Verwaltet wurde Nürnberg vom städtischen Rat, den die alteingesessenen Geschlechter stellten. Der Rat regierte mit einer Strenge ohnegleichen, war autoritär und für die Belange vor allem der Kleinbürger wenig zugänglich, was 1348 zu einem Aufstand der Handwerker gegen das patrizische Regiment führte. Der Rat wurde von dem wutentbrannten Volk aus der Stadt gejagt. Karl IV. schlug den Aufstand nieder. Seither sind in Nürnberg Zünfte verboten.

Karl IV. hatte Nürnberg viele Rechte zugestanden. So verlieh er 1349 der Stadt „die Gnade, alle Judenhäuser zwischen Franz Hallers und Ulrich Stromers Häusern abzubrechen und daraus zwei Plätze zu machen, die ewiglich also bleiben und zur Stadt gehören sollten".

Den Juden, die wegen der Leugnung der Reinheit der Mutter Christi nicht sonderlich gelitten waren und sogar verfolgt wurden, durften sich abseits neu ansiedeln. Die Judenhäuser wurden eingerissen und an dieser Stelle ein etwa ein Hektar großer gepflasterter Stadtplatz geschaffen, auf dem dann Märkte, Feste und Turniere abgehalten wurden. Und auf den Grundmauern der zerstörten Synagoge wurde „zu Ehren unserer Lieben Frauen" eine kaiserliche Kapelle, die Frauenkirche, errichtet.

Seinen größten Dienst erwies Karl IV. der Reichstadt, als er im Jahre 1356 das Reichsgrundgesetz erließ, auch „Goldene Bulle" genannt, in dem Nürnberg zur Stadt des ersten Reichtages jedes deutschen Kaisers bestimmt wurde.

Für die Stadt war dies eine hohe Ehre, doch mit hohen Kosten verbunden. Kostete schon ein Kaiserbesuch mehrere tausend Gulden, so mußten nun auch die Fürsten mit Gefolge aus den deutschen Landen standesgemäß empfangen und bewirtet werden.

Bei so einem Fürstenbesuch wurde unter vielem anderen verzehrt: 218 Eimer Frankenwein, 3272 Pfund Rindfleisch, 2666 Pfund Kalbfleisch, 375 Pfund Lammfleisch, 841 Pfund junges Schweinefleisch, 826 Hühner, 836 Stück große Vögel, 1392 Pfund Karpfen und 625 Pfund Hechte. Gewürzt wurde mit 14 Pfund Ingwer, 7,5 Pfund gestoßenem Pfeffer, 4 Pfund Nägelchen, 2,5 Pfund Zimt, 8 Pfund Kapern und 8,5 Pfund Safran.

Das Pfund Safran kostete in jener Zeit soviel wie ein Pferd. Lebkuchen, das mittlerweile weltberühmte Honiggebäck aus Nürnberg, scheint bei diesem Fest allerdings nicht sehr gefragt gewesen zu sein. Nur sieben Tafeln waren in der Ausgabenliste aufgeführt.

Der Einzug des Kaisers zum Reichstag in Nürnberg war stets eine kaum zu überbietende Prachtentfaltung und ein Volksfest ohnegleichen. Das Programm war festgeschrieben und änderte sich somit kaum.

Zwei Ratsherren erwarteten den Kaiser in seinem letzten auswärtigen Quartier und geleiteten ihn gen Nürnberg. Etwa eine Wegstunde vor der Stadt wurde der Kaiser von weiteren drei Ratsherren und rund 100 Reitern begrüßt. Am äußeren Tor erwarteten den Kaiser wiederum Ratsherren, die Priesterschaft und die Patriziergeschlechter. Sechs Ratsherren trugen nun einen Baldachin, unter dem der Kaiser ritt, dahinter zu Pferde die Fürsten, und vorneweg Paukenschläger und Trompeter.

Als Empfangsgeschenk bekam der Kaiser eine goldene Schale, die je nach seiner Beliebtheit beim Rat mit 500 oder 1000 Gulden gefüllt war. Es fehlte nicht an bezeichnenden Szenen. Als zum Beispiel Kaiser Friedrich III. sein Geschenk entgegengenommen hatte, griff er in die Goldschale und warf Geld leutselig unters Volk. Kaum aber hatte der Kaiser sich abgewandt, ließ der Rat die Gulden flugs wieder einsammeln . . .

Unter der Gunst der Kaiser blühte die

Bitte umblättern

LICHTERGLANZ UND MARKTTRUBEL

Fortsetzung von Seite 35

Reichsstadt auf. Prächtige Kirchen und Brunnen entstanden, Straßen wurden gepflastert, und der Handel dehnte sich auf immer fernere Länder aus. Doch des öfteren hatten die Handelsherren an diesen Geschäften keine Freude und auch keinen Gewinn. Immer mehr Raubritter lauerten den Nürnberger Handelszügen auf.

Nun mußten Söldner auf Kriegszüge geschickt werden, die Raubnester stürmten und anzündeten. In Neumarkt wurde der von den Nürnberger Handelsherren so gefürchtete Raubritter Eppelein von Gailingen hingerichtet, und Götz von Berlichingen schnitt eigenhändig einem Nürnberger Abgesandten die Ohren ab, als er mit dem Nürnberger Rat in Fehde lag und des Straßenraubs beschuldigt wurde.

Anno 1400 wurde der dritte Mauerring um die Stadt fertiggestellt. Die äußere Stadtmauer war nun etwa fünf Kilometer lang und mit 120 Türmen bewehrt, von denen 80 bis zum Zweiten Weltkrieg erhalten blieben. Damit war die Stadt gut gerüstet für die ständigen Kämpfe mit den Markgrafen, die auf der Plassenburg in Oberfranken residierten.

Der Rat wie auch die Markgrafen verteidigten ihre Rechte oder maßten sich welche an, die ihnen nicht zustanden. So zogen, über viele, viele Jahre hinweg von beiden Seiten ausgeschickt, ganze Hundertschaften Söldner durch die Lande, zerstörten Burgen, raubten und brandschatzten Dörfer.

1424 wurde Nürnberg wiederum eine große Ehre zuteil: Kaiser Sigismund hatte angeordnet, daß die Reichskleinodien „auf ewige Zeiten" in Nürnberg aufzubewahren seien.

Die Kleinodien bestanden aus der goldenen und mit vielen Edelsteinen und Perlen geschmückten Reichskrone, dem Reichsapfel, dem Reichszepter, dem vergoldeten Schwert Karls des Großen und dem Krönungsornat. Zu den Kleinodien zählten auch die Reichheiligtümer: die Lanze, mit der Christus am Kreuz getötet wurde, ein Stück vom Kreuz, ein Span von der Krippe Christi und Reliquien der Apostel.

Diese kostbarsten Reichsschätze galt es von Ofen in Ungarn nach Nürnberg zu bringen. Mit dieser Aufgabe betraute der Rat die allseits angesehenen Patrizier Sigmund Stromer zu der Rosen und Jörg Pfitzing. Die Kleinodien waren in einer schäbigen Fischkiste verpackt, und der Transport wurde so geheimgehalten, daß der Kutscher erst in Nürnberg erfuhr, welch einen Schatz er befördert hatte

Um 1450 brach in Nürnberg das Jahrhundert der großen Künstler an, mit denen die Reichsstadt weithin Ruhm einheimsen sollte. Veit Stoß schuf unvergleichliche Kunstwerke in Holz, und der Maler Albrecht Dürer sollte zum bekanntesten Sohn seiner Stadt werden. Berühmt wurden auch der Bildhauer Adam Kraft und der Erzgießer Peter Vischer, der Humanist Willibald Pirckheimer machte von sich reden, ebenso der Schuhmacher, Dichter und Meistersinger Hans Sachs.

Auch große Erfinder brachte die Stadt hervor. Der Seefahrer Martin Behaim schuf den ersten Globus. In Nürnberg wurde das erste Radschloß gebaut, die erste Hobelbank, der erste Schraubstock und die erste Schraubzwinge benutzt, und auch der erste Fingerhut. Der gezogene Gewehr- und Geschützlauf ist ebenso eine Nürnberger Erfindung wie die Feuerspritze und der Endlosdraht. Peter Henlein konnte Eisen so gut verarbeiten, daß er aus den bis dahin ungetümen Uhrwerken ein so feines Räderwerk schuf, das in ein in der Tasche zu tragendes „Ei" paßte und auch funktionierte.

Als Anfang des 15. Jahrhunderts Martin Luther seine Lehre verkündete, fiel sie bei den längst unzufriedenen und ablaßmüden Katholiken der Reichsstadt auf fruchtbaren Boden. 1524/25 führte Nürnberg die Reformation ein, 1543 wurde der letzte Reichstag abgehalten, und am Ende des Jahrhunderts entstand auf dem Hauptmarkt vor dem Rathaus in der Vorweihnachtszeit ein Markt, auf dem die Nürnberger für ihre Kinder die Geschenke einkauften.

Dabei wurde auch schon in großer Vielfalt Spielzeug angeboten, das bereits seit längerer Zeit unter dem Namen „Nürnberger Tand" in alle Welt exportiert wurde. Dieser Markt ist der Vorläufer des „Nürnberger Christkindlesmarktes".

Der Dreißigjährige Krieg (1618–48) setzte der Blütezeit der Stadt ein jähes Ende und leitete deren allmählichen Niedergang ein. Das evangelische Nürnberg war wiederholt Ziel der kaiserlichen Truppen, der Schwedenkönig Gustav Adolf verschanzte sich dort. Als er abzog, nahm er die Stadtkasse mit. Hohe Schulden belasteten die Stadt, Deutschland zerfiel in eine Vielzahl kleiner Staaten, was keinen einträglichen Handel mehr aufkommen ließ. Nürnberg versank in Bedeutungslosigkeit.

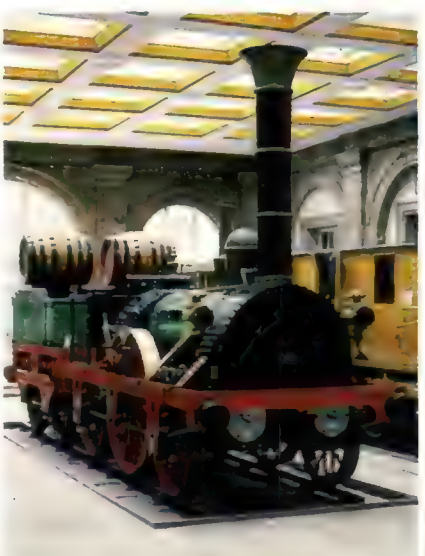
Zum Ende des 18. Jahrhunderts löste sich unter dem Kanonendonner der Armeen Napoleons das Reich vollends auf. Vor dem vorrückenden Feind mußten die Reichskleinodien in Sicherheit gebracht werden. Im letzten Moment noch konnten sie nach Regensburg geschafft werden, und von da aus transportierte man sie nach Wien, wo sie heute noch aufbewahrt werden.

Im Jahre 1806 wurde Bayern Königreich, Nürnberg verlor seine Reichsunmittelbarkeit und kam zu Bayern.

Im „Tausendjährigen Reich" erkor Hitler Nürnberg zur „Stadt der Reichsparteitage". Gigantische Bauten entstanden. Während des Zweiten Weltkrieges war es Ziel von 59 Luftangriffen. Als am Abend des 2. Januar 1945 die „Fliegenden Festungen" der Alliierten ihre Bombenschächte wieder einmal öffneten, war die gotische Altstadt in kaum einer Stunde ein Trümmerhaufen.

Nürnberg war so zerstört, daß nach dem Krieg der Rat ernsthaft erwog, die Stadt an anderer Stelle wiederaufzubauen. Damit allerdings waren die Nürnberger nicht einverstanden. Sie waren mit diesem Flecken Erde zu verwurzelt, hingen am Erbe der Väter, an den schmalbrüstigen Häusern mit ihren spitzgiebeligen roten Dächern, an den verwinkelten Gassen. Und so ist die Altstadt wie zu Urväter Zeiten aus dem Schutt heraus wiedererstanden.

Johannes Auerbach



Ein bedeutender Tag für die in der Tradition verwurzelte und doch so fortschrittliche Stadt: Am 7. Dezember 1835 zog die Lokomotive „Adler" den ersten Zug Deutschlands von Nürnberg nach Fürth

Fotos Kurt Henseler (15), Blaue-Antothek (1), Kinkelin (1), Limmer (1)

Wollsiegel-Teppichboden: Johs. Girmes & Co., Textilwerke AG, Postfach 29, 4155 Grefrath-Oedt.
Qualität GIRLOON WOLLDEKOR, Farbe 26479

Die Schönheit des Echten ist auf den ersten Blick erkennbar. Der elegante Lüster des natürlichen Materials, die ausdrucksvollen lebendigen Farben, die unglaubliche Vielfalt geschmackvoller Dessins. Nutzen Sie diese besonderen Eigenschaften der Naturfaser Reine Schurwolle für die individuelle Gestaltung Ihrer Räume.

LASSEN SIE SICH DAS ECHTE GARANTIEREN. DURCH DAS WOLLSIEGEL.

Nutzschicht: Reine Schurwolle

Arbeitsbereich

NICHTS IST ÄSTHETISCHER ALS DIE NATUR. TEPPICHBÖDEN AUS REINER SCHURWOLLE.

Internationales Woll-Sekretariat – Düsseldorf – Wien – Zürich · Das Wollsiegel ist das offiziell anerkannte Gütezeichen (RAL) für Reine Schurwolle.

Dank für die Gabe des Himmels: Melchisedek, zu Abrahams Zeiten Priesterkönig von Salem, betet vor einem Tisch mit Brot und Wein. Ein Relief aus Schwaben, Holz, um 1530

Einen tiefen Einblick in die
Kulturgeschichte der Menschheit vermittelt
das Deutsche Brotmuseum in Ulm

Magische Bräuche ums tägliche Brot

Kultisches Zeichen: römischer Brotstempel in Form eines Totenkreuzes, um 100 n. Chr.

Mit dem Davidsstern: zwei jüdische Brotstempel, um das Jahr 1750 aus Messing gegossen

Das Bedürfnis des Menschen, seine Gefühls- und Gedankenwelt auszudrükken, zeigt sich auch in Backbräuchen.

Wird in Festtagszeiten gebacken, dann oft auch Brot oder Gebäck in der Form des Brotes; mit schöpferischer Freude am eigenen Werk, je komplizierter, um so reizvoller, oft nach überlieferten Rezepten und in überlieferten Backformen. Doch meist in Unkenntnis der Rituale und Zeichen vergangener Jahrhunderte.

Brot, Gebäck war seit jeher auch sakraler Gegenstand. Beschenken mit Brot ist Ausdruck der Liebe zum Nächsten: das Verschenken der verschiedenen Weihnachtsbrote, der Stollen und Früchtebrote wie die Modelgebäcke als Christbaumschmuck gehören dazu.

In den Gebildbroten, zum Beispiel dem „Seelwecken" zu Allerseelen, wird unbewußt eine germanische Opfersitte gepflegt; wie in den Brotzöpfen nichts anderes weitergeführt wird als der einstige Brauch, den Göttern Haar-Opfer zu bringen.

In südlichen Ländern sind die Gebildbrote wahre „Bilder" im Sinne des Wortes: Darstellungen von Wundern

Bitte umblättern

Schutz- und Weihzeichen aus dem Vorderen Orient, etwa um das 7. bis 9. Jahrhundert

Backstube um 1780, in Holz geschnitzt. Die kleine Darstellung dieses Handwerks befand sich im Grabmal Ramses' III. († 1155 v. Chr.); sie zeigt die Hofbackerei des Pharaos

Gestempeltes Brot - geweihtes Brot

Fortsetzung von Seite 39

oder Heiligenlegenden, kunstvoll ausgeführt, oft in überdimensionalem Ausmaß, sind sie Verehrungsgegenstand und Anschauungsunterricht. Eine andere Art der „biblia pauperum", der Armenbibel früherer Zeiten.

Brot war einst auch Zahlungsmittel und immer Inbegriff von Nahrung und Leben. „In Lohn und Brot stehen", ein gebräuchlicher Ausdruck für die Sicherheit der Existenz.

Dank archäologischer Forschungen haben wir Aufschluß über die Ernährung römischer Legionäre in Schwaben (160 n. Chr.), die täglich Vollkornbrei aßen und das Fleisch als Zugabe betrachteten. „Als die Truppen Cäsars in Albanien Mangel hatten an Weizen, wurde dieser Zustand ausgesprochen

Bitte umblättern

Brotstempel mit christlichen oder anderen religiösen Zeichen, oftmals sehr kunstvoll gestaltet, gibt es in fast allen Kulturen. ① Stempel aus dem 18. und 19. Jahrhundert; ② Brotzeichen aus Ägypten, 5. Jahrhundert; ③ aus dem schweizerischen Graubünden, um 1850; ④ JHS = „Jesus-Heiland-Seligmacher", Balkan, um 1800

Brotstempelbund aus Deutschland, 18. Jahrhundert, aus Holz geschnitzt; vermutlich zur Kennzeichnung von Backwaren verschiedener Häuser oder Familien

Loblied auf das „Becken-Handwerck"

Reich verzierte Backofentür mit den Zeichen JHS und AM, für „Ave Maria"

Fortsetzung von Seite 41

als Hungersnot empfunden, obwohl Schlachtvieh in Hülle und Fülle vorhanden", liest man in einer Chronik. Als besonderer Lohn wurde den Kriegern nicht etwa die Fleischration verdoppelt, sondern die Getreideration. Brot wurde erstmals bei den Ägyptern gebacken, in der 4. Dynastie (2570 – 2460 v. Chr.). Bis zu diesem Zeitpunkt war auch dort das tägliche Brot der tägliche Vollkornbrei.

Gehen wir zurück bis zu Osiris, dem altägyptischen Gott, Sohn des Erdgottes Geb und der Himmelsgöttin Nut und Herrscher über das Totenreich. Osiris wurde verehrt als Spender der fruchtbaren Nilflut, die das Korn wachsen ließ. Nach altägyptischer Legende ist der Weizen der Körper des Osiris. Wer sich vom Brot ernährte, lebte vom Körper dieses Gottes und war von existentieller Not, dem Hunger, frei.

Auch in unseren Breiten waren die

Zunft-Bahr-Schild, Nürnberg 1663, wurde verstorbenen Müllern und Bäckern auf den Sarg gelegt

Menschen früherer Jahrhunderte oft bedrängt von Hungersnöten. Die vierte Bitte des Vaterunsers lautet: „. . . unser tägliches Brot gib uns heute . . ." – Ausdruck der Hauptsorge. Deshalb wurde Brot gesegnet und geweiht. Die Rituale der Ehrfurcht – zu denen das Kreuzschlagen vor dem Anschneiden gehört – sind in den Alpenregionen und manchen anderen ländlichen Gegenden noch erhalten.

Die Beziehung des Menschen zum Brot

Bitte umblättern

Ein Küchengerät aus Tirol, 18. Jahrhundert: sogenannte Brotgrambel zum Brotschneiden

Österreich, um 1750: eine Bruderschafts- oder Zunftkasse der Müller, mit Heiligenfiguren

Zu Ehren dem Löblichen

Becken = Handwerck,

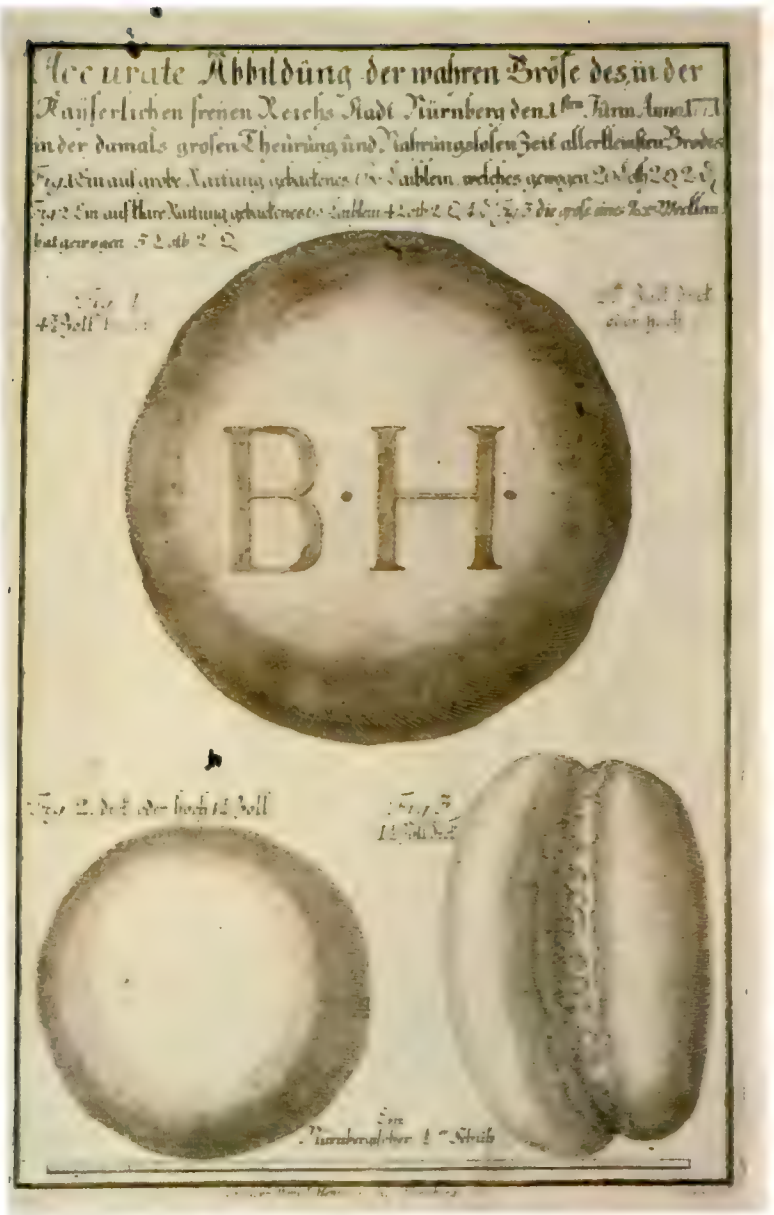
Neu eingerichtes A. B. C.

Das A und O ist Gott allein, in deßen Nahmen schieß ich ein.
Man findt im B kein besser Wort, als Brod das braucht man fort u. fort.
Weil Christus ist das Lebens Brod, so werd ich Leben nach dem Todt.
Laß dich das Dreschen nicht verdrissen, Du wirst die Säck mir füllen müssen.
Spott keines Esels mit dem Sak, Er trägt den besten Schatz und Pack.
Wann dir das Fasten nicht gefält, Mein Lad mit Brod ist überstellt.
Mein Gut gewisen halt ich Rein, und wig es nicht in Taig hinein.
Mein Handwerck steht mir trefflich an, ohn welches niemand leben kan.
Von Jugend auf in Jungen Jahren, ein rechter Beck muß viel erfahren.
Das Knetten hilft aus Hungers Noth, behüth uns Herr für Kleyen Brod.
Lust und Lieb zu einem Becken, kan einen guten Taig erwecken.
Müller müssen Mehl mir Mahlen, und das Brod doch wieder Zahlen.
Nahrung kont mir fehlen eben, will den Nutzen recht aufheben.
Ofen=hitz ist mir von Nöthen, daß die Backen mir erröthen.
Mit Pasteten, Dorten, Pfannen, mich die Weiber oft anspannen.
Qual der Höllen stellet dir, Mein Glüender Back = Ofen für.
Ruh und Rast ist ohn bekant, unserm harden Becker=stand.
Sorgfalt muß beym Becker seyn, wan er Hitz den Ofen ein.
Wer sich wohl auf den Taig versteht, schon halb in Meister schuen geht.
In dem Vatter Unser findet mann mein Handwerck vest gegründet.
Aus dem Waitzen können Becken backen schöne weisse Wecken.
Lauter Xaufs kerffholtz schneiden, kan mein Handwerck gar nicht leiden.
Übersatz und Übermuth, Gott mit Thränen Straffen thut.
Gott und Menschen Dienlich sein, ist mein Zweck und Ziel allein.

Wan Beck und Beckin reinlich sind, in allem ihrem thun und Weesen,
so kan mit grosem Appetiet Brod, Weck, Bretzl, und Semmel essen.

Alphabet: Lob des Bäckerhandwerks und des Brotes sind diese Verse eines unbekannten Reimeschmieds von 1787. „Man findt im B kein besser Wort, als Brod das braucht man fort u. fort"

PAN 43



In der Backstube, oben rechts ein Kupferstich von 1672, galten strenge Regeln. 1771, in großer Not und Teuerung, erließ man in Nürnberg eigens eine Verordnung, wie groß die Brötchen zu sein hatten

„Hausbrötchen“: Wurde vor 4000 Jahren Brot gebacken, indem man Körner mit dickem Getreidebrei umhüllte und dann in glühende Asche stellte? Nachbildung, Pfahlbaustiftung Bodensee

Brot auch für das Leben im Jenseits

Fortsetzung von Seite 42

war immer von magischer Bedeutung, ob es sich um das zum Verzehr bestimmte Brot handelte oder um Votivgaben. Im Schöpferreichtum der Formen spiegelt sich diese geheimnisvolle Beziehung auch noch in unserer Zeit.

So wurden jene Heiligen stets mit besonderer Verehrung bedacht, denen die Sorge um das tägliche Brot anvertraut war. In den Gaststuben der Gebirgsländer sitzt man häufig unter der Statue der heiligen Notburga, der Patronin der Bäcker, und des heiligen Isidor, des Schutzherrn der Bauern.

Als Schutzheiliger der Bäcker wird auch St. Nikolaus angesehen, er ist ein vielfach wundertätiger Heiliger. Nikolaus von Bari (Apulien) war Bischof von Myra (heute Demre) in Kleinasien. Eine der vielen Legenden erzählt von der Errettung seiner Gemeinde aus Hungersnot.

„St. Nikolaus erbat 100 Scheffel von dem Getreide des Kaisers, das nach Rom eingeschifft werden sollte, für seine hungernde Gemeinde. Mit dem Versprechen, daß bei der Ablieferung in Rom nichts im Gewicht fehlen sollte, was sich auch bewahrheitete. Mit diesem Getreide ernährte St. Nikolaus seine Gemeinde über Jahre."

Eine schöne Statue des Nikolaus von Bari steht übrigens im Deutschen Brotmuseum, Ulm. Am richtigen Platz: die Baresen sind vielfach schwäbischer Herkunft.

Noch immer begegnen wir im Alltag einer Vielfalt von Zeichen, deren Bedeutung wir uns gar nicht bewußt sind. Wie einst die „biblia pauperum" – die Bilderbibel – der Stärkung und Erbauung der Seele diente, so wurde auch bei der Bearbeitung des Brotteiges ein Zeichen gesetzt: der Stempel. Noch heute wird das Brot in den Bereichen der orthodoxen Kirchen, zum Beispiel Griechenland und den Balkanländern, mit christlichen Stempeln versehen.

Noch immer auch bringen die Kopten, Nachkommen der alten Ägypter und die christliche Minderheit, frischgebackenes Korasbrot in die Nekropolen, die Totenstätten am Wüstenrand. Seit jeher sollten die Verstorbenen nichts von dem entbehren, was sie im Leben besessen hatten.

Um 1900 v. Chr. wurde diese Statuette eines Brotträgers einem Ägypter ins Grab mitgegeben: Brot fürs Jenseits

Für kirchlich-sakramentale Zwecke backen die Kopten ein besonderes Brot, das „qurban", ähnlich unserer Hostie. Während der Zubereitung des Teiges werden Psalmen Davids rezitiert. Bevor der kleine, flache Laib gebacken wird, erhält er einen Stempel als heiliges Zeichen. Ein moderner Stempel mit der Christusfigur am Rand trägt die Inschrift in koptischen Buchstaben: Heiliger Ewiger – Heiliger Gott – Heiliger Allmächtiger.

Im Ulmer Brotmuseum befindet sich ein Schatz schöner, kostbarer Brotstempel aus allen Jahrhunderten. Kein anderes Museum im deutschsprachigen Raum besitzt eine solche Anzahl. In allen Ländern formte oder schnitzte man für diesen Zweck ein Kreuz; oft in einfachster Weise gestaltet, wie das Totenkreuz des römischen Brotstempels um 100 nach Christi oder byzantinische Ringbronzestempel.

Reiche Ornamentik entdeckt man auf den reizvollen Zuckerbrotstempeln aus Portugal, verspielte Formen zeigen hier die Freude am seltenen Gebäck. Und immer wieder sieht man die holzgeschnitzten Stempel der Alpen mit den Initialen „IHS": Jesus – Heiland – Seligmacher; oder auch mit den Buchstaben „AM" – „Ave Maria".

Der Brotstempel war zuerst magisches Zeichen, ihn in den Teig zu drücken, eine rituelle, religiöse Handlung; Beschwörung überirdischer Mächte, den Menschen vor der größten existentiellen Bedrohung zu bewahren – dem Hunger. Erst später, als man vom hauseigenen zum Gemeindebackofen überging, verlor sich der religiöse Charakter: Der Stempel wurde zum Haus- und Erkennungszeichen, zum Schutz vor Verwechlung der Backware.

Freilich, nicht überall wurde das tägliche Brot zur Selbstverständlichkeit. Für fast zwei Drittel der Menschheit ist noch immer die Hauptsorge, es überhaupt zu bekommen, und sie betrachten es als Gabe, als Gnade des Himmels. Und viele geben dem Teig, ehe sie ihn in den Backofen schieben, in unseren Tagen auch eine sichtbare gestempelte oder auch nur gemurmelte Beschwörung mit. Eine Beschwörung, die im Lateinischen lautet „Fiat panis" – Es möge Brot geben, Brot für alle . . .

Ilse Becher-Odenthal

Fotos: Kurt Tübinger

Mercedes 190/190 E. Inbegriff von Sportlichkeit mit Verstand.

Zügig vorankommen, sich schnell anpassen, beweglich sein und sicher, niemand behindern, vernünftige Chancen intelligent nutzen.

Für Autofahrer mit dieser Einstellung haben wir den Mercedes 190/190 E gebaut.

Für Autofahrer, denen ein starker Motor allein nicht genügt. Die erwarten, daß die vitale Kraft in leicht beherrschbare Beweglichkeit umgesetzt und durch ein Hochleistungsfahrwerk kompromißlos abgesichert wird.

Idealkombination von Fahrdynamik, Beweglichkeit und Sicherheit.

Der Antrieb sorgt für den richtigen Schwung: 90 kW (122 PS) für den 190 E bei nur 1.100 kg Fahrzeuggewicht. Mechanisch/elektronisch gesteuerte Benzineinspritzung. Spontane Kraftentfaltung vom Start weg. Von 0 auf 100 in 10,5 Sekunden.

Spitze 195 km/h. Dazu schnell und leicht zu schaltendes 4-Gang-Getriebe. 5-Gang-Getriebe mit Spargang oder Wandler-4-Gang-Automatic mit Programmwähler als Sonderausstattung.

Ein im Automobilbau bisher einmaliges Fahrwerk übernimmt die Umsetzung der Triebwerkskraft in dynamische und sichere Beweglichkeit. Das Besondere: Neben der beispielhaften Fahrstabilität konnte auch beim Fahrkomfort das Niveau der größeren Mercedes-Benz Fahrzeuge erreicht werden.

Dafür sorgen vor allem die Dämpferbein-Vorderachse, die einzigartige Raumlenker-Hinter-

achse, ein langer Radstand bei kompakten Außenmaßen und die Mercedes-typische Feinabstimmung aller Aggregate.

Der Erfolg ist der Beweis.

Das Ergebnis dieser neuen Technik-Konzeption: Ein leichtes und von ständigen Lenkkorrekturen befreites Fahren. Sie haben den 190/190 E jederzeit sicher und ruhig im Griff, mit der ungetrübten Freude an seinem kräftigen Temperament.

Immer mehr aktive und erfahrene Autofahrer steigen um auf dieses überlegene Konzept. Der Erfolg ist der Beweis.

So wirtschaftlich kann Spitzentechnik sein.

Was seinen Preis wert ist, kann nicht zu teuer sein. Dazu kommt beim 190/190 E auch, daß die Haltungskosten unter denen manch gleich großer und sogar manch kleinerer Fahrzeuge liegen. Damit wird Wirtschaftlichkeit zu einem überzeugenden Argument.

Kraftstoffverbrauch für 190 E in l/100 km nach DIN 70030 Teil 1: 6,4 l (5,8 l) bei 90 km/h, 8,3 l (7,8 l) bei 120 km/h, 10,3 l (10,3 l) im Stadtzyklus. (In Klammern mit 5-Gang-Getriebe.)

Wartung nur alle 20.000 km. Viele kostensparende Wartungserleichterungen und wartungsfreie Aggregate. Sprichwörtliche technische Zuverlässigkeit.

Werterhaltung über der Norm. Zum Beispiel durch umfassenden Korrosionsschutz und Verwendung wertvoller und geprüfter Materialien.

Ein Automobil schnell zu machen ist einfach. Es dabei auch noch sicher, komfortabel und besonders wirtschaftlich zu machen ist eine noch immer herausragende Leistung. Im Mercedes 190/190 E steht sie Ihnen zur Verfügung.

Gönnen Sie sich die Freude an dieser neuen Sportlichkeit mit Verstand. Der 190/190 E steht zur Probefahrt für Sie bereit.

☐ Ja, ich bin an einer Probefahrt interessiert. Ich erwarte den Terminvorschlag einer Mercedes-Niederlassung oder -Vertretung in meiner Nähe.

☐ Senden Sie mir vorab Informationsmaterial über den 190/190 E.

Name _____

Straße _____ Nr. _____

Telefon-Nr. _____

PLZ _____ Ort _____

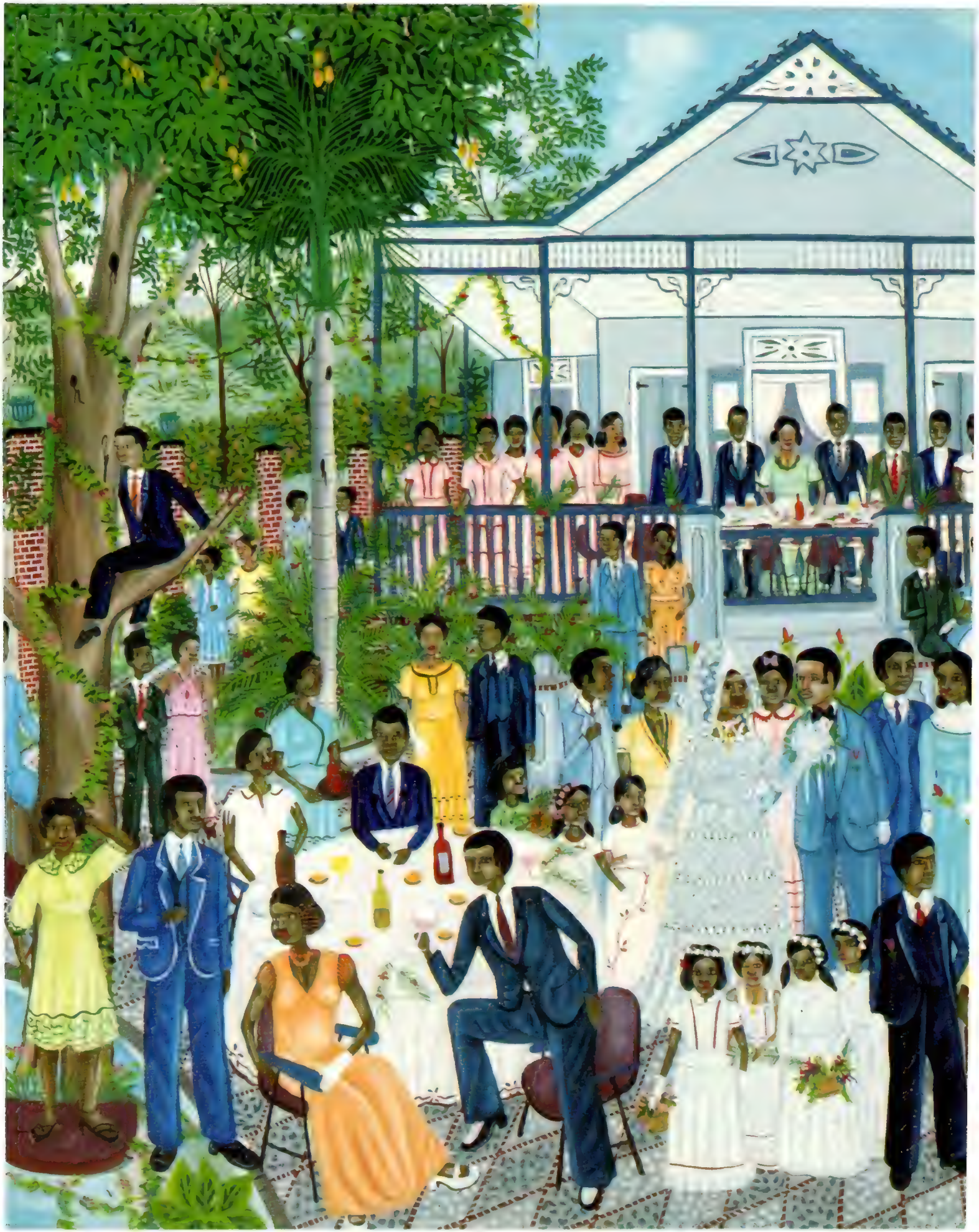
Senden Sie diesen Coupon an:
Daimler-Benz AG,
Abteilung VOI/VP-V,
Postfach 202, 7000 Stuttgart 60.

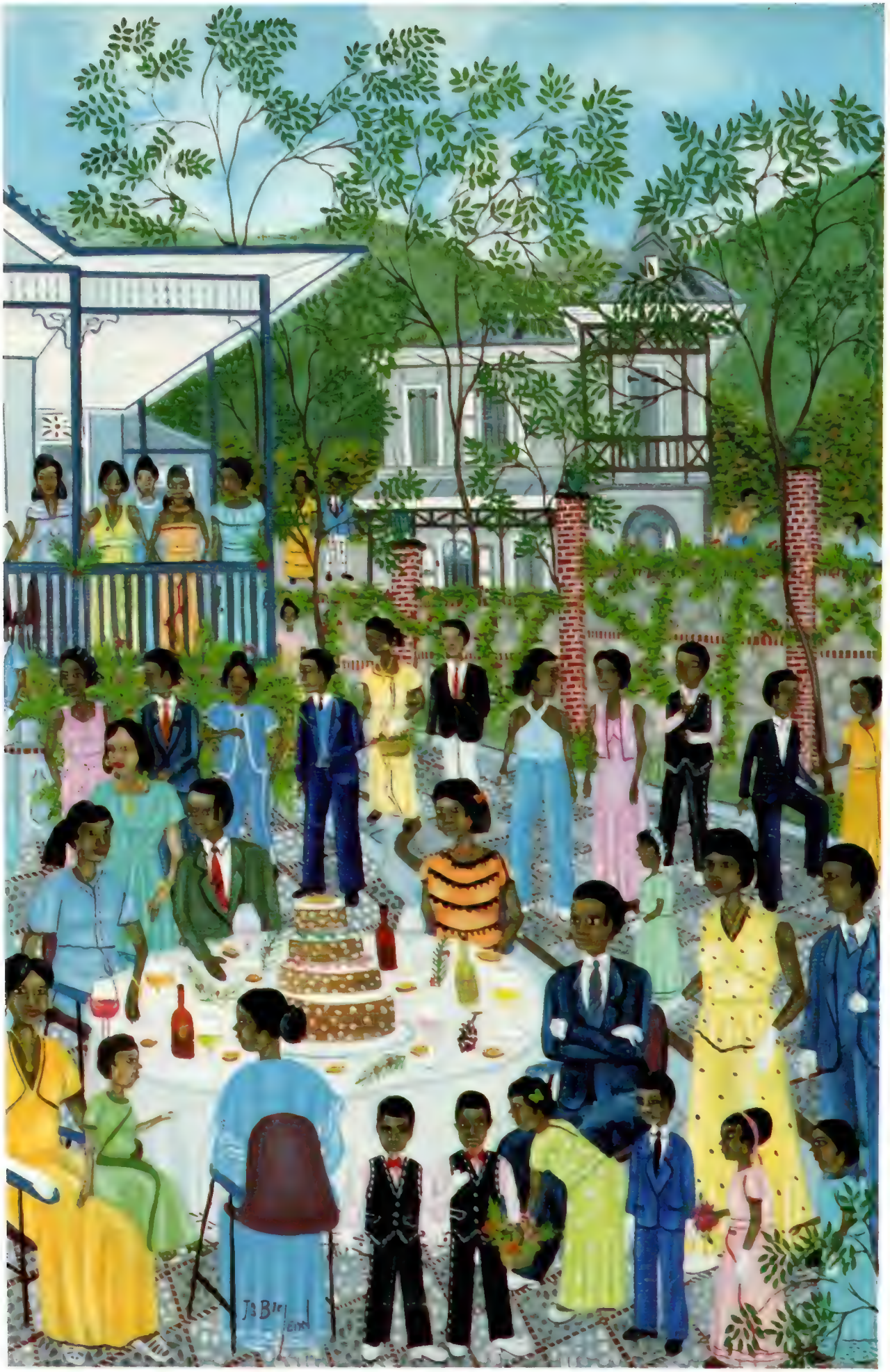
BMZ 31.202-47

Mercedes-Benz.
Ihr guter Stern auf allen Straßen.

Haiti – „Perle der Antillen“. Kolumbus entdeckte 1492 das Eiland, auf dem sich später weiße und schwarze Kultur mischten. Weltbekannt ist heute Haitis naive Kunst

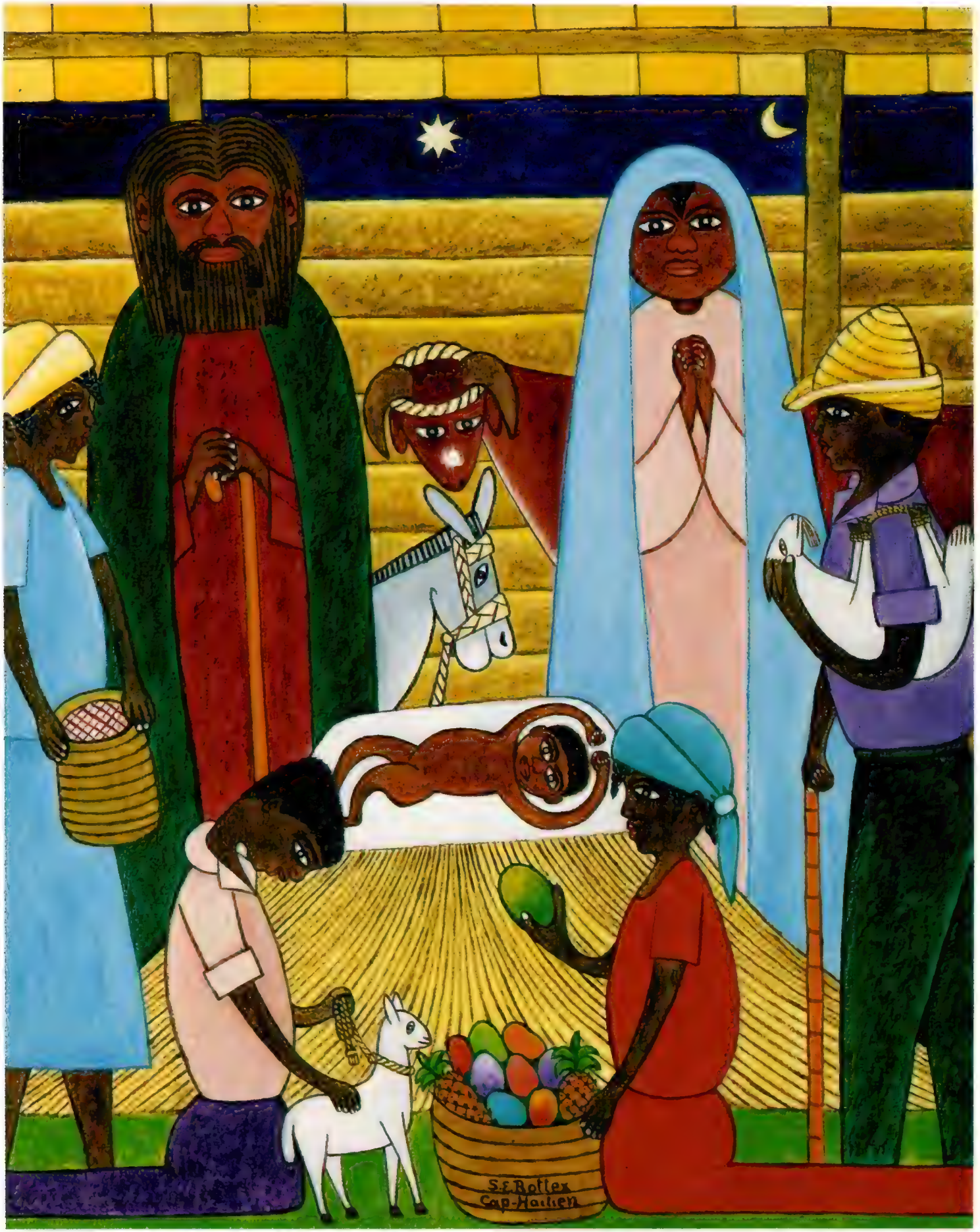
Insel der fröhlichen Maler





Malerische Hochzeit in Port-au-Prince

Ein Künstler der dritten Generation ist Jean Baptiste Jean, der in Cap-Haitien geboren wurde. Der Dreißigjährige, ein sinnenfroher Mensch wie viele seiner Landsleute, liebt die Darstellung von Festen und Prozessionen. Hier malte Jean eine große Hochzeit mit vielen Details. Im Hintergrund: ein Haus mit großer Veranda im Stil der französischen Kolonialzeit



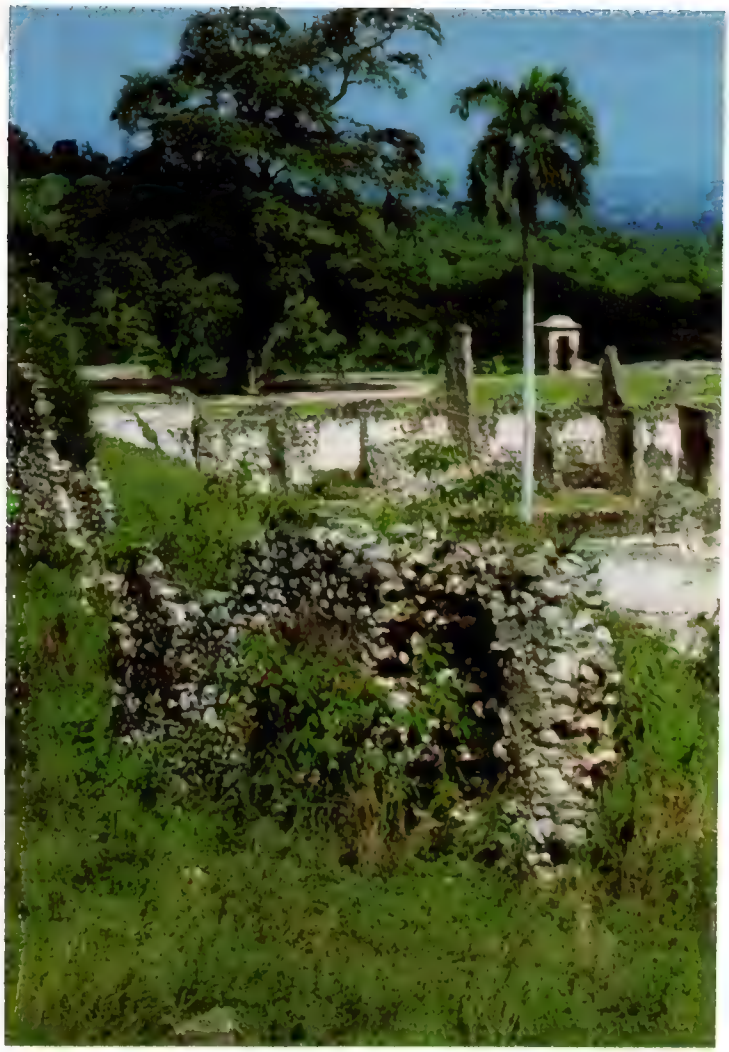
Christentum und Voodoo-Glaube *„Im Stall von Bethlehem" nennt Seymour E. Bottex ein Weihnachtsbild. Ein christliches Motiv, bei dem der Künstler seine Personen ganz selbstverständlich als Schwarze darstellte. Ausschließlich der Voodoo-Thematik widmet sich dagegen Diene Cayo, dessen Werk (rechts) eine Zeremonie mit Trommlern, Gläubigen und Fahnen zeigt. Im Voodoo-Glauben mischte sich schwarze Religion oft mit dem „weißen" Christentum*

Götter lieben Opfergaben *André Pierre malte diese „Zeremonie für Agoué und La Sirène". Dem Meeresgott und sein*

Gemahlin werden einmal jährlich möglichst reiche Gaben dargebracht, um sie gnädig zu stimmen

Des Königs Prunk vergeht – die Macht der Götter besteht

Der ehemalige Sklave, Freiheitskämpfer und spätere „König der Karibik", Henri Christophe (links sein Porträt, von einem unbekannten Maler), liebte den Pomp. Auf ihn geht der Bau der gigantischen Bergfestung „La Férrière" ebenso zurück wie die Errichtung des einst prächtigen Lustschlosses „Sans Souci" (rechts), das langsam verfällt. Henri gründete auch die erste Malschule auf Haiti. Befrieden konnte er sein Land jedoch nicht. Verzweifelt beging er 1820 Selbstmord. Sein Grab (u. r.) befindet sich im Hof der Zitadelle. Die Macht der Voodoo-Gottheiten ist auch heute ungebrochen. Rechts außen: Eine Gemeinde bei der Beschwörung von Dämonen und Göttern



Eigentlich war der amerikanische Kriegsdienstverweigerer DeWitt Peters im Jahr 1943 nach Haiti gekommen, um als freiwillige Alternative zum Einsatz mit der Waffe Englischunterricht zu geben. Von Hause aus Maler, war Peters vom bunten Leben in der Hauptstadt Port-au-Prince und von der in gleißendes Sonnenlicht getauchten exotischen Landschaft so fasziniert, daß er bald seinen Plan änderte und mit ein paar Freunden das „Centre d'Art", eine Mal- und Kunstschule, gründete. Das war im Mai 1944.

Eines Tages brachte ein schüchterner kleiner Junge dem Amerikaner ein Bild und einen Brief. Das Gemälde – auf ein Stück alter Pappe gepinselt – stellte die Ankunft Präsident Roosevelts in Cap-Haitien anläßlich der Aufhebung der US-Besatzung auf Haiti im Jahr 1934 dar. In dem Brief stellte sich der Maler als Philomé Obin aus Cap-Haitien vor. „Ich male schon mein ganzes Leben lang. Aber niemand will an mein Talent glauben", schrieb der Absender.

„Alles war falsch an dem Bild – die Perspektive, die Verwendung von Licht- und Schatteneffekten und die Realität der Proportionen", sagte Peters später. Aber der Amerikaner war auf den ersten Blick beeindruckt von der Farbenfreude und der künstlerischen Naivität, die aus dem Werk sprachen. Deshalb kaufte er das Gemälde, schickte Obin Material für weitere Arbeiten und ermutigte ihn.

In der Folgezeit hielt Peters Ausschau nach verborgenen einheimischen Talenten. Mit Erfolg. Rigaud Benoit, ein malender Lastwagenfahrer, Louvertu-

Bitte umblättern

Ein junger Amerikaner erweckte Haitis Kunst zu neuem Leben

Fortsetzung von Seite 56

re Poisson, von Beruf Flugzeugmechaniker, der Tischler Préfète Duffaut und Wilson Bigaud, ein armer Bursche aus den Slums von Port-au-Prince, und viele mehr wurden so entdeckt.

Bei einem seiner Streifzüge durch die Provinz traf Peters auf Hector Hyppolite. Der Gelegenheitsanstreicher, der auch Voodoo-Priester war, lebte in dem Kleinstädtchen St. Marc, wo er nebenbei mit Resten von Ölfarben und Vogelfedern – Geld für Pinsel besaß er nicht – Bilder von Vögeln, Früchten und Voodoo-Göttern malte.

Über die erste Begenung mit Hyppolite schrieb der Amerikaner in sein Tagebuch: „Er zeigte nicht die geringste Überraschung, denn Mätresse, ein Voodoo-Gott, hatte ihm in seinen Träumen vorausgesagt, daß ein Weißer ihn entdecken würde und sein ganzes Leben sich ändern müßte, und daß die Welt ihn als einen großen Künstler anerkennen würde!"

Tatsächlich wurde die Welt auf Hector Hyppolite und seine malenden Landsleute aufmerksam, nachdem der berühmte französische Schriftsteller André Breton 1945 Haiti besucht und später über die malenden Inselbewohner in seinem Buch „Surrealismus und Malerei" berichtet hatte. In gewissem Sinn war Haiti zum zweiten Male „entdeckt" worden.

Der erste, künstlerisch weniger interessierte Entdecker der Insel war 1492 Christoph Kolumbus.

„Was für ein grünes, üppiges Land! Seine Bäume reichen bis zu den Sternen, seine Fruchtbarkeit, sein mildes Klima und das allgegenwärtige helle, klare Wasser übertrifft alles, was ich in anderen Ländern gesehen habe", schrieb der Seefahrer begeistert in sein Tagebuch.

Von der „Perle der Antillen" schwärmten nach den Spaniern, die die ersten Afrikaner als Zwangsarbeiter ins Land gebracht hatten, auch die nachfolgenden französischen Kolonialherren, die auf der inzwischen Hispaniola genannten Insel ein wahrhaft „herrliches" Leben – natürlich auf Kosten der Sklaven – führten.

Doch damit war es im Jahr 1804 vorbei. Erstmals in der Geschichte war es unterdrückten Schwarzen gelungen, nach zahlreichen blutigen Aufständen das weiße Joch abzuschütteln und ihre Unabhängigkeit zu erklären.

Frei waren die Menschen schwarzer oder brauner Hautfarbe zwar, aber das einst blühende Land war arm. Als Folge der Kolonialherrschaft waren ganze Regionen verödet. Hinzu kamen politische Unruhen, die schließlich dazu führten, daß sich nach mehrfachen Trennungen und Wiedervereinigungen das Inselreich 1844 endgültig in zwei Republiken – Haiti im Westen und die Dominikanische Republik im Osten – spaltete.

Aber immer wieder kam es in Haiti – der Name bedeutete in der Sprache der längst ausgerotteten Ureinwohner, der Arawaks, „bergiges Land" – zu blutigen Aufständen. Bis endlich 1915 die Amerikaner anrückten. Sie brauchten einen Stützpunkt für ihren neuen Panamakanal. Bis 1934 blieben die USA in Haiti präsent.

Aber lange bevor DeWitt Peters das „Centre d'Art" gründete, hatte es in Haiti schon Maler gegeben. Bereits Henri Christophe, einer der schwarzen Helden der Freiheitskämpfe, der sich später selbst zum „König der Karibik" ernannte, hatte die Künste gefördert. Der Herrscher war nicht nur der Erbauer des prächtigen Schlosses Sans Souci, das ganz nach dem damaligen Geschmack Europas ausgestattet war. Henri Christophe, der 1820 Selbstmord beging, ließ auch hoch in den Bergen südlich von Cap-Haitien die mächtige Bergfestung „La Férrière" errichten, und er gründete ein Theater, ein Schauspielensemble und die erste Kunstschule seines Inselreiches.

Damals wie heute sind die Maler Haitis einfache Menschen aus dem Volk, meist Bauern und kleine Handwerker, die trotz ihrer Armut Spaß an der Betätigung mit Pinsel und Farbe haben. So entstehen ihre Bilder von fröhlichen Dorffesten, Szenen des Alltags, aber auch von Vögeln und anderen Tieren. Und immer wieder erscheinen Löwen, Giraffen oder Zebras auf diesen naiven Kunstwerken – Erinnerungen an die ursprüngliche Heimat Guini, an Afrika.

In Afrika wurzelt auch eine andere Thematik, mit der sich Haitis Künstler beschäftigen: mit dem Voodoo-Kult. Jeder Sklave hatte einst aus der Heimat seine eigene Kultur und Religion mitgebracht. Aus der Notwendigkeit, miteinander zu leben, entwickelten die Schwarzen, die ja oft aus verschiedenen Stämmen kamen, auf der Insel ihre eigene Sprache, das Kreolische, und eine eigene Religion – Voodoo.

Vermischt mit dem Gedankengut der früheren spanischen und französischen Kolonialherren, durchsetzt mit Spuren des Katholizismus, entstand die gemeinsame Voodoo-Religion.

Da gibt es eine Unzahl guter und böser Götter, die auf den Bildern der haitischen Künstler in Form bestimmter Figuren und Farben erscheinen. So wird z. B. Damballah, der Gott des Lebens, durch eine Schlange symbolisiert. Erzulie, die Göttin der Liebe und Fruchtbarkeit, stellt man durch ein Herz dar; Baron Samedi, der Gott des Todes, wird durch schwarze Farbe, seine Gemahlin Grande Brigitte durch Lila ausgedrückt.

Während der 1948 gestorbene Hector Hyppolite gerne auf Voodoo-Themen zurückgriff, befaßt sich ein jüngerer Künstler, der 1938 geborene Murat Brièrre, als überzeugter Katholik in seinen Metallarbeiten lieber mit dem Leben und Sterben Jesu. Aus dem Blech alter Ölfässer schneidet und hämmert der gelernte Schmied höchst modern wirkende Kreuzigungsszenen.

Andere Künstler, so Philomé Obin und viele Angehörige seiner malenden Verwandtschaft, bevorzugen historische Motive oder sie gestalten – wie einer der berühmtesten, der Maler Salnave Philippe-Auguste – fantasievolle Dschungelszenen.

DeWitt Peters hat viele dieser naiven Talente entdeckt und zum Malen ermuntert. Als der Gründer des „Centre d'Art" 1966 hochgeehrt starb, waren die Naiven von Haiti längst zu einem festen Begriff für Sammler und Museen aus aller Welt geworden.

Aber neben der Vielzahl solider Künstler gab und gibt es auch eine Menge von simplen Nachahmern. Zu verlockend war die Aussicht auf rasch verdientes Geld, das ihnen vor allem – oft kritiklose – Touristen für ihre Werke zahlen. Doch wenn man weiß, daß das durchschnittliche Jahreseinkommen der etwa sechs Millionen Haitianer 169 Dollar pro Kopf nicht übersteigt, wird man Verständnis dafür aufbringen, daß manche sogenannte Künstler lieber schlechte Bilder für gutes Geld verkaufen, als sich hungernd mit Fragen der Berufsethik herumzuschlagen.

Daß die alten Traditionen der frühen Maler über dem Geldverdienen nicht vergessen werden, dafür sorgen neben dem „Centre d'Art" und ähnlichen Institutionen auf Haiti vor allem die naiven Künstler der zweiten Generation. Sie malen so spontan, so farbenfroh wie eh und je. Und aus Freude am Malen.

Karl-Ernst Kelter

Fotos: dpa (2), Galerie Haiti Chérie/Stamme (3), Karl (1), Sammlung H. und A. Jaeger (1), Skoruppa (3)

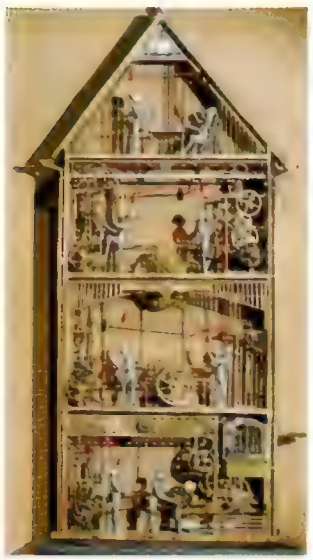
Zeit der kleinen, feinen Zeichen.

Klein aber fein
komponiert und
verpackt ist das
„Fest-Pastetchen"
ein Zeichen
herzlicher Zuneigung –
eines unter vielen
anderen von Lindt.

Es ist Ihr Recht,
von Lindt Besonderes
zu erwarten.

Lindt

Eine besonders reiche Auswahl
an Lindt Spezialitäten
finden Sie im fachkundigen Handel.

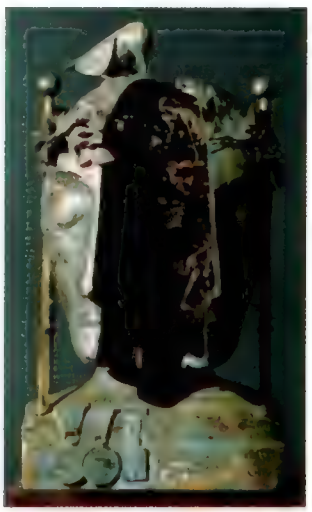


„Hierarchie“: Von oben nach unten Hiebe

„Jedermann“: Jedem schlägt seine Stunde

„Piano“: Erstlingswerk des Schweizers

„Allegro“: Dampf erzeugt hier in dieser mobilen und dazu tönenden Skulptur des Künstlers eine fröhliche Klangfülle



„Fehlkonstruktion“: Bei dem Herrn piept's

„Trio“: Einzelteile stammen vom Flohmarkt

„Mobile Skulpturen“ nennt P. Gugelmann seine Schöpfungen

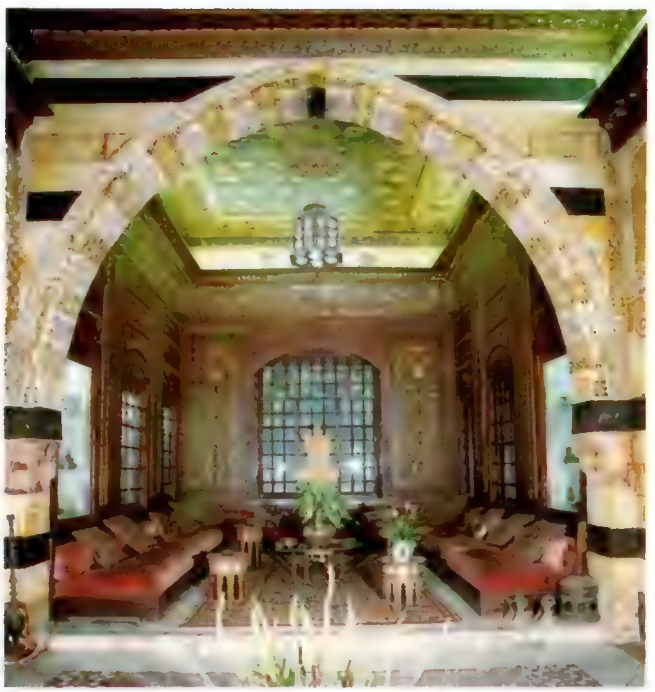
Der Kunst wird jetzt mal richtig Dampf gemacht

Sie hämmern, rasseln, pfeifen und klingeln, die mobilene Skulpturen des Schweizers Paul Gugelmann. Skurrile Maschinen, die von Dampfmaschinen oder Federmotoren angetrieben werden, baut der ausgebildete Modezeichner in seiner Freizeit zusammen.

Vor etwas mehr als zwanzig Jahren kam Gugelmann durch einen Zufall an sein Hobby: Er wollte seinem damals dreijährigen Sohn zu Weihnachten eine Dampfmaschine schenken. Beim Ausprobieren verbrannte sich der Papa die Finger und schloß daraus, daß sein Junge noch zu klein für ein derartiges Spielzeug sei.

Dafür befaßte sich Paul Gugelmann hinfort selbst um so mehr mit Dampfmaschinen. Er baute daran, tüftelte herum, bis schließlich seine erste mobile Skulptur entstanden war. Seither hat der Schweizer schon fünfundzwanzig Maschinen gebastelt, deren Bauteile – alte Uhrzahnräder, Glocken, Teile von Kronleuchtern – oftmals ebenso ungewöhnlich sind wie die Titel der fertigen Gebilde („Cristobal“, „Allegro“, „Hierarchie“). Und nicht selten „verpaßt“ der Schweizer der Umwelt mit seinen skurrilen Kunstwerken einen Seitenhieb. Er läßt „Dampf“ ab. Zwischen 300 und 600 Stunden arbeitet Gugelmann an einer Skulptur. „Und in dieser Zeit vergesse ich die Welt ringsum total!“ Zuerst entsteht eine Zeichnung. Danach die Figuren, die aus Holz bestehen, das mit einem Messinggeflecht überzogen wird. Darauf werden dann farbige Metalle gelötet. Den Antriebsmechanismus läßt der Künstler meist ganz sichtbar, denn er ist wichtigster Bestandteil der Darstellung. „Die Skulpturen müssen optisch schön sein, sich bewegen und Musik oder passende Geräusche erzeugen“, meint Paul Gugelmann.

Trennen mag er sich nicht von seinen Schöpfungen, deshalb sind sie alle auch unverkäuflich. Dafür waren sie schon auf Ausstellungen in der Schweiz, in Amerika und in Frankreich zu sehen. Die nächste Ausstellung ist übrigens für März 1984 im Kunsthaus Aarau geplant. □



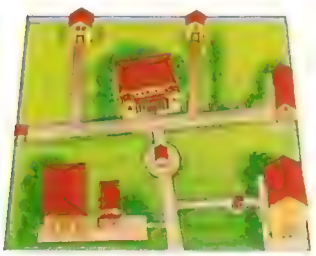
Im roten Salon: Wandtäfelung aus Damaskus, 17. Jh.

Das byzantinische Kapitell stammt aus dem 5. Jh. Auf die kostbare Wasserpfeife (l.) ist Pharaon besonders stolz

Die Schätze des alten Pharaon

Er ist gebildet und er liebt die Kunst. Und da Henri Pharaon, privatisierender Geschäftsmann aus Beirut, steinreich ist, kann er sich seinen guten Geschmack etwas kosten lassen.

Der heute 83jährige lebt unbehelligt am Rand der vom Krieg zerstörten Stadt in einer Villa, die mehr einem Palast aus 1001 Nacht ähnelt als der Behausung eines Sterblichen. Seit dem Jahr 1927 sammelt der Ex-Bankier Kunstgegenstände. „Früher habe ich wahllos alles zusammengetragen, aber jetzt gehe ich nach einem Konzept vor“, sagt Pharaon. Er möchte in seinem Heim Beispiele aller Kulturen vereinen. Erlesene Kunstwerke der Antike ebenso wie aus Europa oder den islamischen Ländern besitzt Pharaon schon. Aber er sammelt weiter. □



Auf diesem Getreidefeld stand vor rund 1500 Jahren ein römischer Gutshof. Die Zeichnung soll ein Rekonstruktionsversuch sein

Archäologie mit dem Flugzeug

Am 21. Juli vergangenen Jahres zog eine einmotorige Cessna über Gaimersheim im Landkreis Eichstätt ihre Kreise. Plötzlich kippte die Maschine über die Flügel ab und flog eine Stelle immer wieder an. Und hinterher war Otto Braasch, der Pilot, mit dem Resultat des Flugmanövers zufrieden.

Vor ihm auf dem Schreibtisch, in der Außenstelle Landshut des bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, lagen die bei diesem Manöver entstandenen Luftaufnahmen eines Getreidefeldes. Doch die Fotos zeigten viel mehr als nur ein Millionenheer wogender Halme. Sie zeigten, in der Farbe deutlich zu unterscheiden, ein rechteckiges Geviert mit den Ausmaßen von etwa 100 zu 80 Meter und darin weitere acht unterschiedlich große Gevierte. Otto Braasch hatte wieder einmal einen Platz entdeckt, wo vor rund eineinhalbtausend Jahren ein großer römischer Gutshof gestanden hat.

Die Luftbild-Archäologie ist noch eine junge Wissenschaft, doch bereits zum zuverlässigsten Helfer der Ausgräber geworden. Denn aus der Luft sind für ein geübtes Auge noch viel ältere Bauten zu erkennen, zum Beispiel Höckergräber aus der Bronzezeit. Die Fachleute können sie selbst dann noch aufspüren, wenn sie schon vor Jahrhunderten eingeebnet worden sind. Getreide beispielsweise, das auf verfaultem Holz gedeiht, hat eine andere Farbe als jenes, das auf Sand oder Lehm wächst. Längere Trockenperioden, wie in diesem Jahrhundertsommer, sind für die Luftbild-Archäologen besonders ergiebig. In solchen Zeiten zeichnet sich das unter der Erde liegende Mauerwerk an der Oberfläche besonders deutlich ab.

Otto Braasch hat in wenigen Jahren aus der Luft viele hundert bis dahin unbekannte Bodendenkmäler aufspüren können. Dank dieser Aufnahmen konnte zudem die Erkenntnis gewonnen werden, daß die Besiedlung Bayerns an vielen Stellen ganz anders verlaufen ist, als bisher angenommen wurde. □

„Der Künstler aus dem Kosmos"

Zu den Bewunderern des aus Paris stammenden Malers Patrice Breteau zählt Prinz Albert von Monaco. Erst kürzlich fand auf Betreiben und mit Unterstützung durch den Prinzen eine große Ausstellung mit Werken von Breteau in der Park-Palastgalerie in Monte Carlo statt.

Aber auch in den Vereinigten Staaten – der Künstler lebt seit 1969 in San Francisco – fand der Franzose große Beachtung. Nachdem US-Präsident Reagan und seine Frau Nancy die Gemälde Breteaus gesehen hatten, bestellte die First Lady unverzüglich 20 Bilder, die in einem Flügel des Weißen Hauses in Washington aufgehängt werden sollen.

Für diese hohe Auszeichnung revanchierte sich der Franzose galant: Er schenkte dem Präsidentenpaar zwei seiner Werke als Schmuck für dessen Ranch in Santa Barbara.

In seinen lichtdurchfluteten Bildern beschäftigt sich Patrice Breteau vor allen Dingen mit der Tiefe und den unendlichen Dimensionen des Weltalls. Das trug ihm in Amerika den Spitznamen „Der Künstler aus dem Kosmos" ein.

Der malende Wahl-Amerikaner aus Paris möchte auf keinen Fall den Kontakt zu Europa verlieren. Deshalb reist er auch jedes Jahr für einige Zeit in seine alte Heimat, wo er bald ebenso bekannt zu sein hofft wie in den USA. Dort erhielt er bereits wieder einen bedeutenden Auftrag: Breteau soll bei der künstlerischen Gestaltung am Gebäude der Uno in New York mitwirken. □

Die futuristisch anmutenden Gemälde von Patrice Breteau stellen die Tiefe des Alls dar

Prinz Albert (l.) im Gespräch mit Patrice Breteau

Solingen: Unübliches Tauschangebot

Was im Nachbarland Frankreich schon seit langem üblich ist – die Schenkung von Kunstgegenständen an den Staat im Gegenzug für Steuererlassung –, wird möglicherweise erstmals auch in der Bundesrepublik praktiziert. Als Gegenleistung für die Erlassung seiner Steuerschulden will der Kölner Sammler Bodo Glaub dem Land Nordrhein-Westfalen seine Kollektion kostbarer Bestecke schenken. Das teilte die Stadt Solingen mit, die einen großen Teil der wertvollen Objekte bis zum 22. Januar in einer Sonderschau des Deutschen Klingenmuseums unter dem Titel „Das Messer – von der Steinzeit bis heute" ausstellt. Die Stadt unterstützt das Tauschangebot des Sammlers. Falls der Finanzminister des Landes Nordrhein-Westfalen nicht darauf eingeht, ist Glaub gezwungen, seine herrlichen Objekte, deren Wert auf über eine Million Mark geschätzt wird, ins Ausland zu verkaufen. □

Peru ehrt Maria Reiche

Eine Ehrenpension in Höhe von umgerechnet rund 850 Mark bekommt die deutsche Forscherin Maria Reiche von der peruanischen Regierung. Die jetzt 80jährige Wissenschaftlerin untersucht seit etwa 40 Jahren die riesigen Bodenbilder einer untergegangenen Indio-Kultur bei Nazca, rund 550 Kilometer südlich von Lima (s. PAN 5/83). Mit der Ehrenpension sollen die Verdienste der als „Hüterin der Linien von Nazca" bekanntgewordenen Deutschen um Deutung und Erhaltung der noch nicht vollständig entschlüsselten Bodenzeichnungen gewürdigt werden. □

Vor den Initiatoren der Spendenaktion: Geld im Sammelkasten

Spendenaktion für berühmtes Watteau-Bild

Prinz Louis Ferdinand von Preußen, Eigentümer des Watteau-Gemäldes „Die Einschiffung nach Cythera", will dieses Bild – es hängt in Schloß Charlottenburg in Berlin – für 15 Millionen Mark verkaufen. Um das Werk vor einem Verkauf nach auswärts zu bewahren, hat der Berliner Verein der „Freunde der preußischen Schlösser und Gärten" die Bevölkerung zu Spenden aufgerufen. Denn unter der Voraussetzung, daß fünf Millionen Mark von Kunstfreunden aufgebracht werden, würden der Bund und das Land Berlin je ein Drittel der Kaufsumme beisteuern. Auf verschiedenen Sonderkonten liegen bereits mehr als 3 Millionen Mark. Die fehlende Restsumme müßte endgültig bis zum 31. Dezember aufgebracht werden. □

Athen wird jetzt massiv

Die griechische Regierung hat jetzt offiziell von Großbritannien die Rückgabe der Parthenon-Bildwerke verlangt, die im British Museum aufbewahrt werden. Nikos Kyriazides, Griechenlands Botschafter in London, hat wegen dieser Angelegenheit im britischen Außenministerium vorgesprochen. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts hatte Lord Elgin die seither als „Elgin-Marbles" bekannten Skulpturen vom Fries des Athener Parthenons nach England gebracht. Anfang Oktober hat sich bereits die Parlamentarische Versammlung der EG in Straßburg mit diesem Fall befaßt. Dabei wurde eine Entschließung verabschiedet, in der es heißt, der Europarat werde alle Bemühungen unterstützen, die den Zweck haben, durch gegenseitige, zwischenstaatliche Vereinbarungen auf dem Verhandlungsweg Kunstwerke in ihre Ursprungsländer zurückzuführen. Ob allerdings London bereit ist, der griechischen Forderung zu entsprechen, bleibt fraglich. □

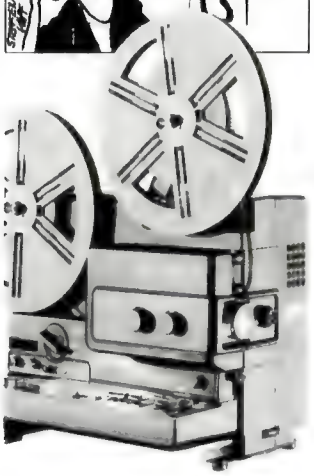
Dali-Katalog zum Geburtstag

Katalonien und das spanische Kultusministerium werden anläßlich des 80. Geburtstags Salvador Dalis am 11. Mai nächsten Jahres gemeinsam einen Katalog sämtlicher Werke des Surrealisten herausgeben. Darin wird das erste Bild Dalis, eine im Jahr 1910 gemalte Landschaft, ebenso enthalten sein wie die jüngsten, bisher noch nicht veröffentlichten Werke. Autor des neuen Dali-Kataloges ist Robert Dscharnes, ein langjähriger Freund des Künstlers. Herausgegeben wird das Buch von Editions Edita in Lausanne. Es enthält 1200 Reproduktionen und erscheint in Spanisch, Englisch, Französisch, Deutsch und Japanisch. □

Fund aus der Römerzeit

Beim Ulrichsmünster in Augsburg wurde kürzlich dieser römische Sarkophag (Foto) ausgegraben. Der mit einer Frauengestalt verzierte Kalksteinsarg ist bereits der neunte dieser Art, der in Augsburg geborgen werden konnte. In der ehemaligen Provinz Rätien, deren Hauptstadt Augsburg unter dem römischen Namen Augusta Vindelicorum war, sind bisher insgesamt 21 Sarkophage entdeckt worden. Im Bereich der Fundstelle vermutet man übrigens das Grab der heiligen Afra, die im Jahr 304 während der Christenverfolgung auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurde. □

Tonregie vom Feinsten.



Bauer T610.

Kaum ein Super 8-Stereo-Tonprojektor ist so vielseitig: gehörrichtige Mischung durch Duoplay-Automatik. Computergesteuerte Szenenanfänge und -ab schlüsse, harte und weiche Automatik-Einblendungen.
Informationen im Fotofachhandel oder von:

Robert Bosch GmbH,
Geschäftsbereich
Photokino, Abt. VFW,
Postfach 109,
7000 Stuttgart 60.

BAUER Film-Foto-Video-Experten
Nizo
BOSCH

6/83 BMZ

PAN-UMSCHAU

Colmar kaufte Cranach-Bild

Für rund eine Million Mark hat das „Unterlinden"-Museum in Colmar ein Gemälde von Lucas Cranach dem Älteren aus dem Jahr 1532 erworben. Das Meisterwerk – eine Allegorie der Melancholie – wurde in New York einem Schweizer Privatsammler abgekauft. Die Summe brachten das Museum, der elsässische Regionalrat und das französische Kultusministerium gemeinsam auf. Das Bild gilt als der bisher bedeutendste Erwerb des „Unterlinden"-Museums, das auf deutsche Maler aus dem 15. und 16. Jahrhundert spezialisiert ist. □

Rätsel gelöst: Es war Raffael

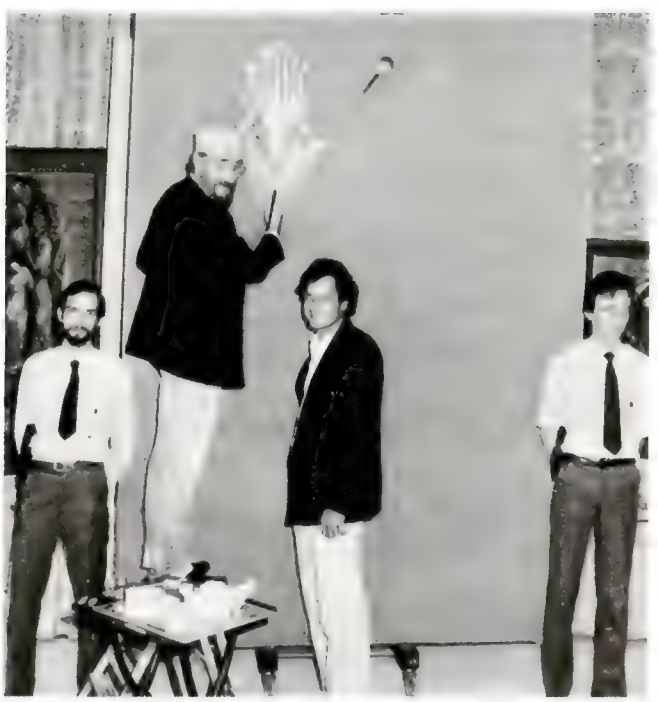
Als bisher unbekanntes Werk des italienischen Malers Raffael haben internationale Kunstexperten zwei Christusdarstellungen auf einem Kruzifix identifiziert. Bisher war man der Meinung, daß die Bilder von Bernardino di Betto, genannt Pintucchio, stammten. Die beiden 47 und 33 Zentimeter langen Schenkel des Kreuzes sind vorn und hinten mit Temperafarbe bemalt und mit Blattgold belegt. Die Christusfigur befindet sich jeweils in der Mitte. Jedes Ende des Kreuzes zeigt Darstellungen von Heiligen. Man nimmt an, daß sie von Mitarbeitern Raffaels gemalt wurden. □

Szene Schweiz

In Köln, Bonn und Bielefeld hat eine Veranstaltungsreihe begonnen, die unter dem Titel „Szene Schweiz" einen Überblick über die gegenwärtige Kunst in der Schweiz vermitteln will. Bis Ende Dezember sind insgesamt 250 Ausstellungen, Dichterlesungen, Film- und Vortragsreihen sowie Musik- und Theaterabende geplant. Nicht zuletzt aus finanziellen Gründen verzichtet man auf eine repräsentative Ausstellung oder auf Gastspiele mit prominenten Mitwirkenden. Vielmehr will man Künstler, die in der Bundesrepublik Deutschland noch keine große Popularität haben, bekannt machen. □

Bremen zeigt Werke Redons

Nach dem Kunstmuseum Winterthur (Schweiz) veranstaltet die Kunsthalle Bremen vom 27. November 1983 bis 22. Januar 1984 eine repräsentative Ausstellung mit Werken des französischen Malers und Grafikers Odilon Redon (1840 – 1916). Zu sehen sind rund 70 Bilder und Pastelle, 140 Zeichnungen und Druckgrafiken, die durch Arbeiten anderer Maler ergänzt werden, um so die künstlerische Herkunft dieses französischen Symbolisten aufzuzeigen. Bei der Ausstellung handelt es sich um den ersten umfassenden Rückblick auf Odilon Redons nachgelassenes Werk seit dem Jahr 1958. □



Wachen schützen Fuchs, Möhner und den Papstteppich

E. Fuchs malt Friedenssymbol

Das Lamm als Symbol des Friedens steht im Mittelpunkt des neuen Werkes von Ernst Fuchs. Im Atelier seiner Villa arbeitet der Wiener Maler zur Zeit an dem Opus, dem er den Titel „agnus mysticus" geben will. Als Malgrund benutzt der Künstler dabei den Teppich, auf dem Papst Johannes Paul II. während seiner Österreich-Reise das Messopfer zelebrierte. Den Teppich hat der Münchner Schauspieler Gernot Möhner erworben. Das fertige Fuchs-Gemälde will Möhner später gedruckt in begrenzter Auflage als handsignierte Friedens-Edition herausgeben. Dabei soll jedem einzelnen Kunstblatt ein Kreuz aus einem Teil des Original-Teppichs eingearbeitet werden. □

Besonders prunkvoll: der Deckenschmuck in der Kirche

Renovierung ist beendet

Ein halbes Jahr dauerte die Renovierung der Wallfahrtskirche „Zum Winterschneekreuz" bei Löffingen auf der Baar-Hochebene. Besonders prächtig ist der Deckenschmuck im Inneren des in neuromanischem Stil gebauten Gotteshauses. Der Innsbrucker Künstler August von Wörnde hat die Decke einst nach dem Vorbild der romanischen Decke der Kirche St. Michael in Hildesheim bemalt. □

Höchste Zeit für Maßnahmen

Witterung und aggressive Umwelteinflüsse zerstören die Propheten-Figuren am Portal des Bamberger Doms. Unser Foto zeigt die total zerfressenen Figuren am Fürstenportal des aus dem 12. Jahrhundert stammenden Gotteshauses. Seit Jahren wird darüber diskutiert, ob und wie die Sandstein-Plastiken restauriert werden könnten. Vor allem wegen der dabei entstehenden hohen Kosten ist bisher noch keine Entscheidung gefallen. Eile tut not! □

Man braucht kein Prophet zu sein, um voraussagen zu können, daß Hilfe hier bald zu spät kommt

Etrusker '85: Kongreß in Florenz

Für das Frühjahr 1985 bereitet die Region Toskana in Florenz einen internationalen Kongreß vor, der sich mit dem noch immer rätselhaften Leben der Etrusker befassen wird. Verbindung mit Wissenschaftlern und Instituten aus der ganzen Welt wurde bereits aufgenommen. Der letzte vergleichbare Kongreß zum Thema Etrusker – sie lebten zwischen dem 10. und dem 3. Jahrhundert v. Chr. in Mittelitalien – fand vor fünfundsechzig Jahren statt. □

Sächsische Ur-Siedlung ausgegraben

Auf den Überresten einer sächsischen Siedlung wurde die englische Stadt Southampton erbaut. Das fanden britische Archäologen heraus, die kürzlich die bisher größte Niederlassung der Sachsen auf der Insel entdeckt haben. Die Siedlung Hamwic wurde vor mehr als 1250 Jahren gegründet und war ein wichtiger Handelshafen, bis gegen 840 die Wikinger einfielen. □

Bode-Preis für Gerhard Merz

Der Maler und Grafiker Gerhard Merz erhält den mit 10 000 Mark dotierten Arnold-Bode-Preis 1983. Die Preisverleihung soll, verbunden mit einer Ausstellung mit Werken des Künstlers, Ende des Jahres in Kassel stattfinden. Der Preis, gestiftet zu Ehren des 1977 gestorbenen documenta-Initiators Arnold Bode, wird zum vierten Male verliehen. Bisher erhielten Jürgen Voth, Mario Merz und Gerhard Richter diese Kunstauszeichnung der Stadt Kassel. □

Die Super 8-Kamera.

Nizo integral 7.

Die Hochleistungskamera mit lichtstarken Schneider Macro-Variogon-Objektiven. Komfortable Automatiken, bedienungssichere Schalterleiste für: Einzelbild, Tageslichtfilter, optisch-akustische Auf- und Abblendung. Informationen im Fotofachhandel oder von:

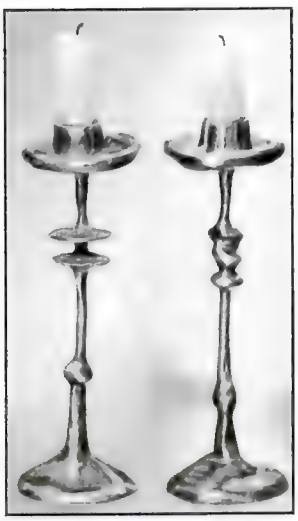
Robert Bosch GmbH,
Geschäftsbereich
Photokino, Abt. VFW,
Postfach 109,
7000 Stuttgart 60.

BAUER Film-Foto-Video-Experten
Nizo von BOSCH

3/83 BMZ

Meyring

Köln: Galerie Groß St. Martin
Lübeck: Kunsthaus Lübeck
Münster: Kunsthaus Angelmodde



Bronzekerzenleuchter

Entwurf: KL 5 + KL 6 1981
vom Künstler handsigniert + datiert
Höhe: 24 cm Preis: je 440 DM

Rückgaberecht innerhalb von 14 Tagen

Bezug und **Informationen** durch:
Meyring, Postfach, Nöthener Straße 17
D-5358 Bad Münstereifel ☎ 0 22 53/2 72

Echte handgestickte
JAPANISCHE KIMONOS
zu verkaufen.

Anfragen bitte an:
FIRMA GÜNTHER UNGER
Humboldtstraße/Heidestraße
5628 Heiligenhaus, Tel. 0 20 56/6 00 41

TIBET-TEPPICHE

außergewöhnliche Muster und Farben.
Fordern Sie unverbindlich kostenl. Versandprospekt an.

R. P. Wanczura, Smetanastr. 15
8 München 60, T. 089/88 80 65

HAITI
chérie

Galerie für Haitianische Naive
Irene Dietzel · Vorderer Lech 13 ·
8900 Augsburg · Telefon (08 21)
15 13 46 / 55 18 45

Im Angebot ausschließlich Originale v. Philome u. Henri Claude Obin, G. Paul, St. Feuront, Bigaud, Bottex, Chavannes, Normil, Duffaut, Rocher, Casimir u. a., sowie interessante Nachwuchskünstler. Bitte fordern Sie Prospekt u. Fotomappe an.

Öffnungszeiten: Di u. Do 15.00 bis 18.30 Uhr, Mi u. Fr 10.00-12.30, 15.00-18.30 Uhr, Sa 10.00-12.30 Uhr.

PAN-UMSCHAU

Meisterwerke W. Turners im Grand Palais

Noch bis zum 16. Januar 1984 zeigt das Pariser Grand Palais eine Ausstellung mit 257 Bildern, Aquarellen und Zeichnungen des britischen Malers William Turner (1775–1851). Die Werke sind Leihgaben aus der Tate Gallery, dem British Museum und von amerikanischen Museen und Sammlungen. Die Schau, zu der ganze Scharen von Besuchern strömen, steht unter der Schirmherrschaft der englischen Königin Elizabeth II. und des französischen Staatspräsidenten François Mitterrand. Gezeigt werden u. a. Turner-Hauptwerke wie „Die Lawine" (1810), „Hannibal überschreitet die Alpen" (1812) und „Regen, Wind und Geschwindigkeit", das 1844 entstanden ist und als eine der ersten Eisenbahndarstellungen gilt. Das Gemälde „Julia und ihre Amme", das 1980 bei einer Versteigerung in New York für fast zehn Millionen Mark den Besitzer wechselte, veranschaulicht den materiellen Wert der Exponate. □

Erinnerung an Marienwerder

An die Geschichte der vor 750 Jahren gegründeten Stadt Marienwerder durch die Ritter des Deutschen Ordens erinnert eine Ausstellung im Münsterschen Westpreußen-Museum Drostenhof Wolbeck, die noch bis zum 1. Januar 1984 zu sehen ist. Gezeigt werden alte Grafiken und Gemälde, Lagepläne und andere kostbare Dokumente. Außerdem ist ein Modell von Dom und Schloß zu besichtigen. Bis zur Zerstörung durch ein Großfeuer nach Kriegsende (1945/46) war Marienwerder ein wichtiger Verwaltungsmittelpunkt, zuletzt als Sitz des Regierungspräsidenten und des Oberlandesgerichts von Westpreußen. □

Bundesverdienstkreuz für Mäzen Peter Ludwig

Wieder neue Schenkung

Der Aachener Mäzen und Kunstsammler Peter Ludwig, der kürzlich für seine Bemühungen um die Erschließung der modernen Kunst für die breite Öffentlichkeit das Große Bundesverdienstkreuz mit Stern erhalten hat, unterzeichnete in Köln eine Schenkungsurkunde, mit der die vorkolumbianischen Kunstschätze aus seinem Besitz in den der Stadt Köln übergehen. Die Sammlung, die rund 200 Stücke umfaßt (Plastiken, Gold, Schmuck), befindet sich zur Zeit im Rautenstrauch-Joest-Museum, wo sie voraussichtlich auch bleiben wird. Seit Peter Ludwigs spektakulärem Verkauf der Mittelalter-Handschriften an die USA ist es das erste Mal, daß der Mäzen die Stadt Köln wieder mit einer Schenkung bedacht hat. □

Auf den Spuren der Sumerer

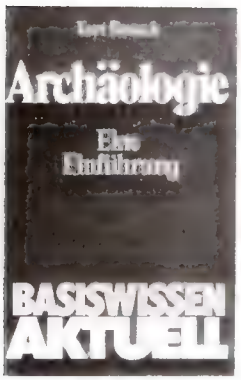
Bis in den Raum der heutigen Türkei sind die Sumerer vorgedrungen. Den Beweis dafür kann jetzt ein deutsches Archäologenteam erbringen. Nach vierjähriger Grabungsarbeit haben die Wissenschaftler bei Siverek in der südöstlichen Türkei eine sumerische Siedlung aus dem Jahr 3400 v. Chr. freigelegt. Das eigentliche Siedlungsgebiet der Sumerer lag in Mesopotamien, dem heutigen Irak. □

Alter Bahnhof wird Museum

Paris soll ein neues Museum bekommen. Dazu wird der alte, seit dem Jahr 1939 unbenutzte Bahnhof „Gare d'Orsay" – er liegt auf dem linken Seineufer, schräg gegenüber dem berühmten Louvre – zur Zeit umgewandelt (Foto). Der Ausbau des mächtigen Gebäudes soll bis zum Jahr 1985 abgeschlossen sein. Ab dann ist hier Kunst des 18. und 19. Jahrhunderts zu sehen. □

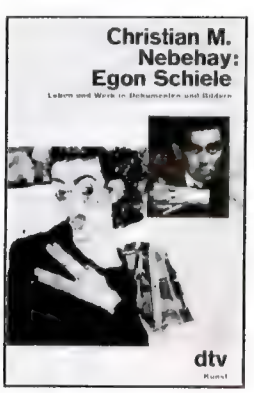
Fotos: amw (1), AP (1), dpa (4), Ch. de Rudder (6), Bayr. LA f. Denkmalspfl./Luftb. Frgg. Reg. Obb. Nr. GS 300/9225, J. M. Labat/Explorer (3), Unimedia (3), Ullstein Bilderdienst (1)

BÜCHER



Vieles, was wir über die Vergangenheit der Menschen, ihre Kultur und Geschichte wissen, verdanken wir einer verhältnismäßig jungen Wissenschaft, der Archäologie. In seiner Einführung beschreibt Dr. Kurt Benesch die Methoden der Altertumsforschung von ihren Anfängen bis in unsere Zeit. Er schildert, wie aus zufälligem Auffinden von Relikten vergangener Jahrtausende ein planmäßiges Suchen mit immer aufwendigeren Arbeitsweisen und Geräten geworden ist. Der Autor führt den Leser in die Grabungstechniken ein, erläutert, wie Funde gesichert, analysiert und datiert werden. An Hand zahlreicher Fälle belegt Dr. Benesch, daß die Archäologie spannendes Abenteuer und exakte Wissenschaft zugleich ist – beispielsweise in dem Kapitel über die Entzifferung alter Schriften.
Ausführlich befaßt sich der Autor auch mit der Unterwasserarchäologie und beschreibt die Bergung von Schiffen und Schätzen sowie die Entdeckung versunkener Bauten und Städte. In einer Übersicht nennt Benesch die Feinde der Archäologie – von Raubgräbern bis zur Umweltzerstörung unserer Tage. Mit einem Ausblick auf die Zukunft schließt diese Einführung, die dem interessierten Laien Basiswissen vermitteln will.
„Archäologie", 288 S. mit über 200 Abbildungen, Preis 19,80 Mark, Lexikothek Verlag, Gütersloh.

Nach einem glänzenden Ausstellungserfolg in der Wiener Sezession starb – erst 28 Jahre alt – der Maler und Zeichner Egon Schiele im Jahre 1918 in Wien. Neben Gustav Klimt und Oskar Kokoschka hat dieser hochsensible Mensch der Kunst seiner österreichischen Heimat Weltgeltung verschafft. In einer ausgezeichneten Dokumentation präsentiert der Autor Christian M. Nebehay Leben und Werk des Malers. Der Leser erfährt wesentliche Einzelheiten über Herkunft, Kindheit und Jugend, über das Verhältnis zu Eltern und Geschwistern, über den künstlerischen Werdegang und Erfolge und Mißerfolge des Künstlers. Ausgespart wird auch nicht die „Affäre von Neulengbach", die Egon Schiele wegen angeblicher sittlicher Verfehlungen im Jahr 1912 ins Gefängnis brachte. Schieles Privatleben – Heirat, Militärdienst –, seine Begegnung mit dem späteren Gönner Heinrich Benesch geben Aufschlüsse über den Künstler.



Berichte von Freunden, Gönnern und Bekannten, aber auch von Kritikern, sowie bedeutsame Auszüge aus der Korrespondenz des Künstlers runden das Bild ab, das Nebehay von Egon Schiele zeichnet.
„Egon Schiele – Leben und Werk", 242 S., 97 Abbildungen und 16 Farbtafeln, Preis 16,80 Mark, Deutscher Taschenbuch Verlag (dtv kunst), München.

RC Gorman

Kunstkarten, art prints, Poster, Farbbildbände usw.
Wir senden Ihnen gerne einen Prospekt zu.
galerie pueblo
kurtalstr. 21
6748 bad bergzabern
telefon (0 63 43) 37 51

Ostern in der Provence
16. 4.–25. 4. und 26. 4.–5. 5. 84
Mal- und Zeichenseminar am Mont Ventoux (deutsche Leitung)
Aquarell, Gouache, Zeichnung für Anfänger u. Fortgeschrittene.
Auskunft u. Anmeldung: H. Böhler
5300 Bonn 2, Friedrichallee 6

AUSSTELLUNGSPLAKATE
führender Museen der Welt
versenden Arndt & Knospe
Mecklenburgische Straße 87/88,
1000 Berlin 31
Katalog gegen 2,– DM
in Briefmarken – Kennwort PAN

Meyring
Düsseldorf-H. Galerie 51
Kevelaer Galerie Kocken
München Galerie Prom Galerie

Bronzeplastik:
Entwurf: Geborgenheit 1982
limit. Auflage von 50 Exemplaren
handsigniert, datiert, numeriert
Höhe: 30 cm Preis: 1 500 DM
Rückgaberecht innerhalb von 14 Tagen
Bezug und **Informationen** durch:
Meyring, Postfach, Nöthener Straße 17
D-5358 Bad Münstereifel ☎ 0 22 53/2 72

Für Galeristen, Kunsthändler, Antiquare:
Machen Sie den kunstinteressierten PAN-Lesern Ihr Angebot.
Tel. (07 81) 84-29 79
PAN
Unsere heri **Kleinanzeigen**

Der Geheimrat und die Büste

160 000 Mark hatte Dr. von Bode bezahlt. Dann kam aus London die Meldung: „Die »Flora« ist eine Fälschung"

Kaiser Wilhelm II. stand sichtlich bewegt vor dem Kunstwerk und klopfte dann Geheimrat Dr. Wilhelm von Bode anerkennend auf die Schulter: „Eine wunderschöne Büste haben Sie da für unser Museum gekauft, Bode!"

Auch die Professoren Goldschmidt, Justi und Sarre von der Kommission der Sachverständigen hatten den Ankauf der Leonardo da Vinci (1452–1519) zugeschriebenen, bemalten Wachsbüste „Flora" sogleich zugestimmt und den Erwerb als „die hervorragendste Bereicherung unserer Sammlungen in neuerer Zeit" gepriesen.

Diese Bereicherung ließ Berliner und Kunstfreunde aus dem ganzen Reich in Scharen ins Museum strömen. Der englische Korrespondent der „Times" in Berlin schrieb einen begeisterten Artikel und klagte zugleich die Direktion der Londoner Sammlungen an, daran schuld zu sein, daß die Flora jetzt in Berlin leidenschaftlich bewundert werde und nicht in London. Der Direktion war nämlich die Büste angeboten worden, sie hatte den Ankauf jedoch abgelehnt, ohne das Kunstwerk auch nur zu besichtigen.

Schon immer hatte Dr. Bode viel lieber in verstaubten Magazinen oder auf Speichern gestöbert, statt am Schreibtisch zu sitzen. Dabei holte er eine ganze Reihe längst vergessener Gemälde bedeutender Maler wieder ins Rampenlicht.

Auch als Generaldirektor der Königlichen Museen stöberte der allseits geachtete Geheimrat Bode immer noch. Er kannte die Museen von Madrid bis Leningrad, ebenso die Sammler. Wurde dann irgendwo ein für seine Museen geeignetes Kunstwerk angeboten, schon war der Geheimrat zur Stelle.

Die Büste der „Flora" war im Winter 1908 im Londoner Kunsthandel aufgetaucht. Der durch die Trödelläden streifende Antiquar Murrey Marks hatte sie in einer dunklen Ecke unter Gerümpel entdeckt und für ein Spottgeld gekauft. Davon erfuhr Bode, der sogleich nach London reiste.

Die Kaufverhandlungen gestalteten sich schwierig, da Marks das Kunstwerk am liebsten im Viktoria- oder Albert-Museum zu sehen wünschte. Doch von dort kamen Absagen, und schließlich siegte das Geld: Bode bot 160 000 Mark.

Im Juli 1909 war die „Flora" in Berlin. Kurz darauf wurde sie der Öffentlichkeit vorgestellt, und in der letzten Oktoberwoche wurde Geheimrat Bode mit einem Telegramm aus Florenz nach Berlin zurückbeordert: Die Londoner „Times" hatte gemeldet, die „Flora" sei eine Fälschung. Sie sei keine 400 Jahre alt, sondern eine Schöpfung des englischen Restaurators und Wachsformers Richard Cockle Lucas, der sie im Jahre 1846 modelliert habe.

Informant der Zeitung war Charles Cooksey, Auktionator und Altkleiderhändler aus Southampton, der seine Informationen wiederum von dem inzwischen 81jährigen Sohn des im Jahre 1888 verstorbenen Wachsformers Richard Lucas bezogen hatte. Und dessen Angaben bestätigte sein ebenso alter Freund Thomas Whitburn. Zwei ernstzunehmende Zeugen also, und in der „Times" wurde mit unverhohlener Schadenfreude das Zustandekommen dieser Fälschung geschildert.

Im Frühjahr 1846 habe Richard C. Lucas den Kunsthändler Buchanan kennengelernt, der ein sehr altes, kostbares Gemälde besaß (existiert heute noch und wird einem Schüler von Leonardo zugeschrieben). Das Gemälde zeigt eine fast hüllenlose schöne Frau in Halbfigur mit Blumen in der

Hand und im Haar. Diese Frau wollte Buchanan von Lucas in einer Wachsbüste nachgeformt haben. Der junge Sohn des Wachsformers Lucas fertigte zu diesem Zweck eine Kopie des Gemäldes an, Lucas formte sie in Wachs. Doch als er die Büste vollendet hatte, wollte Buchanan davon nichts mehr wissen. So stand die Büste dann einige Jahrzehnte in Lucas' Haus herum.

Nach diesem „Times"-Bericht brachten alle anderen englischen Zeitungen die Fälschung in großer Aufmachung. Reporter wurden losgeschickt, die Lucas jun. und seinen Freund Thomas Whitburn interviewten. Geheimrat von Bode in seinen Lebenserinnerungen: „Alltäglich erschienen Artikel, auf Versteigerungen tauchten plötzlich Wachsarbeiten von Lucas auf, die mit dem Zehn-, ja Zwanzigfachen von dem, was sie früher erzielt hatten, bezahlt wurden."

Und es ging weiter. Mr. Cooksey ließ im „Illustrated London News" ein Foto der „Flora" aus dem Album des Wachsformers Lucas veröffentlichen, und Lucas junior, der Kronzeuge, erinnerte sich plötzlich, daß sein Vater in größere Wachsbüsten alte Stoffreste aus seinen gebrauchten Unterjakken einzuarbeiten pflegte, um die Haltbarkeit der Büste zu erhöhen. Sofort wurde eine Untersuchung der „Flora" gefordert.

Die Zeitungskampagne blieb nicht auf England beschränkt. Sie griff auf Frankreich und auch auf Deutschland über. Anfangs galt der Streit um die Echtheit des Kunstwerkes als heiliger, nationaler Kampf, doch bald siegte die Schadenfreude. Man gönnte diesen „Hereinfall" dem hochgelehrten Geheimrat Bode und ebenfalls dem Kaiser, der seinen Generaldirektor auch dann nicht fallen ließ, als geschrieben wurde, daß für 30 Pfund Wachs 160 000

Fortsetzung auf Seite 70

GEILING

EIN NATURKORKEN KRÖNT DIE TRADITIONELLE FLASCHENGÄRUNG.

Wir lassen es uns auch heute nicht nehmen, unser Spitzenprodukt Kessler Hochgewächs mit einem Naturkorken zu verschließen.
Sie sollten Kessler Hochgewächs deshalb stets liegend lagern.

G.C. Kessler & Co., Marktplatz 22, 7300 Esslingen/Neckar.

BILDER UND SCHICKSALE

Fortsetzung von Seite 69

Mark aus der Staatskasse verschleudert worden seien. Mit Kunstbetrachtungen, das wußte Dr. Bode, war das kunstinteressierte Laienpublikum der großen Tageszeitungen nicht zufriedenzustellen. Er mußte den Gegenbeweis antreten. Das allerdings war nicht einfach.

Die von Bode angeordneten Untersuchungen der Büste waren langwierig; auch in England gingen die Ermittlungen nicht voran. Der Geheimrat hatte seinen Mitarbeiter Dr. Posse auf die Insel geschickt, der dort aber nur verschlossene Türen vorfand. Lucas jun. und sein Freund Whitburn ließen sich ebensowenig sprechen wie Charles Cooksey.

In England jedoch hielten vier einflußreiche Freunde zu Dr. Bode, die später zur Aufhellung der ganzen Geschehnisse viel beitragen konnten. Ihre Namen allerdings hat Bode erst bei der Veröffentlichung seiner Lebenserinnerungen im Jahre 1930 preisgegeben: Sir Martin Conway, John Heseltine, A. B. Skinner und Dr. Williamson.

Obwohl der Geheimrat äußerlich immer ruhig erschien, war er in seinem Innersten doch zutiefst getroffen, was in seiner viele Jahre später geschriebenen Selbstbiografie an manchen Stellen merkbar wurde.

So schrieb er: „Nachdem die Kampfhähne des »Berliner Tageblatts«, der »Frankfurter Zeitung«, der »Täglichen Rundschau« usw. sich monatelang heiser geschrien und das Publikum ermüdet hatten, übernahm plötzlich ein Kollege, der Direktor der Bremer Kunsthalle, Dr. Pauli, die Führung der schon erlahmenden Hetze. In einer einzigen Woche erschienen gleich drei wütende Artikel von ihm gegen die Flora."

Tatsächlich war in Dr. Pauli dem Geheimrat ein ernstzunehmender Gegner erwachsen. Der Bremer Experte reiste selbst auf die Insel. Mit eidesstattlichen Aussagen von Lucas jun. und Thomas Whitburn im Koffer kam er zurück.

Damit schien Geheimrat Bode, 63 Jahre alt, studierter Jurist und Kunsthistoriker, am Ende zu sein. Sein weltweiter Ruf als einer der besten Kunstkenner war gewaltig angeknackt, zumal sich bei der Untersuchung der „Flora" nun herausstellte, daß der Wachsformer Lucas zur Stabilisierung der Büste tatsächlich alte Kleiderfetzen verwendet hatte.

Doch gab sich Bode nicht geschlagen. Seine Freunde in England hatten ihm nicht nur das Foto der „Flora" besorgt, sondern das ganze Album. Und dort hatte der Wachsformer Lucas eigenhändig unter das Bild geschrieben: „The Flora of Leonardo".

Geheimrat Miethe untersuchte das Foto und stellte fest, daß auf der alten Aufnahme schon dieselben Risse und Verletzungen zu sehen waren wie an der Büste zur Zeit der Untersuchungen. Exzellenz Rählmann untersuchte die Farben und kam zu dem Ergebnis, daß die an der Büste erhalten gebliebenen alten Farben nur bis zum 17. Jahrhundert verwendet wurden.

Bemerkenswert war noch, daß in den Jahren um 1846, also der Zeit der angeblichen Entstehung der Büste, kein Bildhauer sein Werk bemalte. Bemalung entsprach nicht dem Zeitgeschmack. Geheimrat Bode entdeckte, daß ein Restaurator oder sonst irgend jemand dem Kopf der Büste mit einer Lampe zu nahe gekommen sein muß; ein Teil des Haares und ein Ohrläppchen waren abgeschmolzen. Und noch etwas beinahe Unglaubliches wurde entdeckt. In der Büste steckte eine ganze Reihe kleiner Bleikugeln, Geschosse. Also mußte auf das Kunstwerk irgendwann einmal mit einer Zimmerflinte geschossen worden sein.

Als alle Fakten zusammengestellt waren, ergab sich: Anfang des 19. Jahrhunderts stand die Büste in einem Salon des Lords Palmerton, dessen Frau sie bei ihrer Heirat aus dem Hause des Lords Cowper mitgebracht hatte. Und im Salon des Lords Palmerton diente die „Flora" eines Tages als Zielscheibe für Schießübungen, wobei sie erheblich beschädigt wurde. Der Lord beauftragte den Wachsformer Lucas mit der Restaurierung der wertvollen Skulptur.

Richard C. Lucas machte sich an die Arbeit. Schabte, spachtelte, entfernte stellenweise alte Bemalung, setzte neue, stabilisierte die Büste mit Kleiderfetzen.

Doch das Werk wollte nicht gelingen. Der Wachsformer sah sich überfordert. Als er mit einer Lampe gar Haare und ein Ohr wegschmolz, kapitulierte er. Es darf angenommen werden, daß er Lord Palmerton erklärte, die Büste sei nicht mehr zu restaurieren.

So stand sie wohl viele Jahre unbeachtet in einer Ecke seiner Werkstätte, wo sie dann im Jahre 1846 der Kunsthändler Buchanan entdeckte, der sogleich ein großes Geschäft witterte. Das Foto sollte vermutlich Interessenten vorgelegt werden. Dann aber müssen beide doch „kalte Füße" bekommen und auf das Geschäft verzichtet haben.

Ein Jahr nach dem Tod von Richard C. Lucas sollte die Flora-Büste mit dem Nachlaß des Wachsformers versteigert werden; doch Auktionator Tolfree weigerte sich, weil die Eigentumsverhältnisse nicht geklärt waren. Und Lucas jun. nahm sie wieder mit nach Hause. Nach 1890 muß die „Flora" von einem Trödler gekauft worden sein.

Charles Cookseys Geschäfte als Auktionator und Altkleiderhändler gingen schlecht, und so verdiente er sich mit der Führung deutscher Matrosen durch Southampton zusätzlich Geld. Und als eine Gruppe Matrosen einmal ohne zu zahlen verschwand, ging Mr. Cooksey, um den Deutschen eines auszuwischen, zur „Times" und löste den „Floraskandal" aus.

Von seinen Freunden in England erfuhr Dr. Bode, daß der 81jährige Lucas jun. völlig unter dem Einfluß von Charles Cooksey gestanden habe und der alte Whitburn geistig so minderbemittelt sei, daß er selbst in jungen Jahren keine glaubwürdige Aussage machen konnte.

Und was geschah mit der „Flora"? Sie stand nach wie vor im Museum, bewundert von Tausenden von Kunstfreunden, die, durch die Zeitungskampagnen neugierig geworden, immer wieder in das Museum strömten. Und manche von ihnen erkannten staunend: Die „Flora" lächelt fast so geheimnisvoll wie Leonardos „Mona Lisa".

Hans Jakob Kurz

Dr. Wilhelm von Bode: ein Vermögen für dreißig Pfund Wachs?

Fotos: bpk

Audi-Rennerfahrung plus Michèle Mouton.

Ergebnis: Viele Meisterschaften und die Rallye-Marken-Weltmeisterschaft 1982

Die Renngeschichte begann für uns bereits vor 1914, bei den überaus harten Alpenrennen. Zu Beginn der dreißiger Jahre machte unser 16-Zylinder-Mittelmotorwagen unter dem Namen Auto-Union Furore.

Mit stets fortschrittlicher Technik, die unsere Rennfahrer wie Rosemeyer, Stuck und Nuvolari in internationale Siege umsetzten, wuchs die Marke, gewann Profil und weltweites Ansehen.

So ist es auch heute mit dem Audi Quattro, dem einzigen Serienauto der Welt mit permanentem Vierradantrieb. In der Rallyeversion wurde er Weltmeister 1982. Weil er auf jedem Untergrund optimal spurt. Bei Schnee und Eis, auf glatten und nahezu unbefahrbaren Wegen. Und weil er einen guten Fahrer, pardon, eine gute Fahrerin hat.

Audi **Vorsprung durch Technik**

Lebendige Vergangenheit: Historismus

Der Stil der vielen Stile

Seit einigen Wochen präsentiert sich das Münchner Neue Rathaus nach mehreren Jahren der Renovierung in neuem Glanz. Neben den Türmen der Frauenkirche mit ihren charakteristischen Kuppelhauben ist es das in aller Welt bekannteste Wahrzeichen der Stadt. Von 1867–1874 wurde der Bau errichtet, bis 1909 noch erweitert.

Dieses täglich von vielen tausend Münchenbesuchern angestaunte Bauwerk bietet ein besonders eindrucksvolles Beispiel für die Architektur einer Zeit, deren große Baumeister sich schwer taten, neue Formen der Baukunst zu entwickeln. Georg Joseph Hauberrisser (1841–1922), der die Pläne für das Münchner Rathaus bis ins kleinste Detail der Dekoration entwirft, läßt sich dabei von flandrischer Gotik anregen. Für das Wiesbadener Rathaus, das er 1884–1890 erbaut, nimmt er deutsche Renaissance zum Vorbild. Daß er sich an früheren Stilen orientiert, ist bezeichnend. Wo bleibt das Neue? Das Neue, das der Zeit entspricht?

Das 19. Jahrhundert ist die Epoche der „industriellen Revolution", das Maschinenzeitalter bricht an, die Massenproduktion beginnt. Technik und Naturwissenschaften schaffen die Grundlage für die moderne Welt des „Fortschritts". In der repräsentativen Architektur aber finden die dramatischen Veränderungen in Wirtschaft und Gesellschaft keinen Ausdruck. Sie wendet den Blick zurück, sucht Anregungen und Vorbilder in vergangenen Stilen, die längst Kulturgeschichte sind: Historismus. Nicht, als ob das Anachronistische, das Unzeitgemäße nicht erkannt würde. Friedrich Schinkel, der große Baumeister des Klassizismus – der ja ein historisierender Stil ist –, unternimmt 1826 eine Reise durch England, das führende Industrieland. Angesichts der Fabrikstädte packen ihn Zweifel an der klassizistischen Richtung. Nach seiner Rückkehr schreibt Schinkel, der auch Kirchen in gotischem Stil entwirft:

„Überall ist man nur da wahrhaft lebendig, wo man Neues schafft. Warum sollen wir immer nur nach dem Stil einer anderen Zeit bauen?" Er formuliert den Grundsatz, Baukunst müsse „die höchstmögliche Darstellung des Ideals der Zweckmäßigkeit" sein.

Er selbst folgt dieser Forderung. Schinkels Haus der Berliner Bauakademie (1831–1835) ist ein Zweckbau aus unverputztem Backstein, gegliedert nur von glatten Wandpfeilern. Aber die neue Linie, die sich hier zeigt, wird nicht fortgeführt. Die Repräsentationsarchitektur geht nach wie vor andere Wege. Wege in die Vergangenheit.

Auch so ein wichtiger Bauherr wie König Maximilian II. von Bayern bemüht sich um eine neue Architektur. Auf sein Betreiben schreibt die Münchner Akademie der bildenden Künste 1851 einen Preis für die Erfindung eines neuen Baustils aus. Was dabei unter anderem herauskommt, ist die Gestaltung der Münchner Maximilianstraße. Diese Prachtstraße wirkt bis heute beeindruckend. Nur: Von einem für jene Zeit neuen Stil kann nicht die Rede sein. Bei öffentlichen Gebäuden dieser Straße wird an die englische Neugotik angeknüpft.

In England und Frankreich verläuft die Entwicklung des Bauwesens ähnlich. In Deutschland aber übt zusätzlich noch die romantische Strömung im Kultur- und Geistesleben während der ersten Jahrzehnte des Jahrhunderts einen starken Einfluß aus. Die Romantiker neigen dazu, die Vergangenheit zu idealisieren. Das hohe Mittelalter wird wiederentdeckt, der Stil der Gotik als vorbildlich hingestellt. Es ist die Zeit, in der man sich entschließt, die unvollendeten gotischen Kirchen fertigzubauen; so werden 1840 nach mehreren hundert Jahren Unterbrechung die Bauarbeiten am Kölner Dom wiederaufgenommen. Für neue Kirchen- und Rathausbauten setzt sich der neugotische Stil durch.

Flandrische Gotik auf bayerischem Boden: das prächtige Münchner Rathaus

Für fürstliche und staatliche Repräsentationsbauten, für Theater und Museen bevorzugt man antikisierende Stile. So entwirft Gottfried Semper (1803–1879) seine beiden berühmten Theaterbauten, die Dresdner Oper und das Wiener Burgtheater, unter dem Einfluß der italienischen Renaissance. Dieser große Baumeister gehört indes zu jenen, die trotz Verwendung historischer Anregungen Eigenes schaffen. Er trennt das Bühnenhaus vom Zuschauerraum, und diesem gibt er einen amphitheatralischen Aufbau. Mit seinen neuen Ideen wird er zum Begründer des modernen Theaterbaus.

Im allgemeinen aber dominiert bloße Nachahmung des Alten, obwohl es schon neue Gestaltungsmöglichkeiten gibt. Die ersten Bauwerke aus Eisen, Stahl und Glas entstehen: der Londoner Kristallpalast, 1851, der Glaspalast in München, 1854 (beide sind in den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts abgebrannt). Doch die Bauten werden von *Ingenieuren* geschaffen. Die Bau-*Künstler* bleiben bei der Verwendung der traditionellen Baustoffe Stein und Holz.

In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts wird zumeist nur noch „nachgemacht". Neugotik, Neurenaissance, Neubarock, Neurokoko und dann ein Neuklassizismus: Dekoration . . .

Zweckbauten, deren Funktion gerade erst entstandenen Bedürfnissen des modernen Industrie- und Massenzeitalters entspringt – wie Bahnhöfe, Großkaufhäuser, Banken –, sie werden im Stil längst versunkener Epochen dekoriert. Auf etlichen Bahnhöfen werden sogar die eisernen Pfosten, welche die Bahnsteigdächer tragen, antiken Säulen „nachempfunden". So verläuft der Historismus am Ende im Absurden.

Heute wirken jene Bauten, deren Stil mit „Neu" beginnt, angenehm „nostalgisch". Und das bedeutet nicht einmal wenig in einer Zeit, deren große Bauten zwar gelegentlich Bewunderung auf sich ziehen, aber im allgemeinen kaum Ansatzpunkte für Gefühle bieten. Das ändert sich in der folgenden Epoche.

Im nächsten PAN: Jugendstil

Foto: W. Ritter

KUNSTKATALOGVERTRIEB FRÖLICH & KAUFMANN

Bilder vom irdischen Glück

Giorgione · Tizian · Rubens · Watteau · Fragonard

Vier Meisterwerke der Weltkunstgeschichte wurden erstmalig vom Louvre, der Banque de France, dem Prado und dem Städel ausgeliehen und im Weißen Saal des Schlosses Charlottenburg zu einem Ereignis irdischen Glücks vereinigt. Der Katalog enthält Beiträge von André Chastel, Otto von Simson, Thomas W. Gaehtgens, Helmut Börsch-Supan, Norbert Miller, Margret Stuffmann u. v. a. m. 24 x 29 cm, 96 S., 57 Abb., davon 6 in Farbe, geb., DM 28,00 **Nr. 1063**

Der Maler Peter Weiss

Bilder, Zeichnungen, Collagen, Filme. Hrsg. von der Kunstsammlung Museum Bochum. Ein „vorzüglich ausgestattetes, mit Kenntnis und Zuneigung kommentiertes Bilderbuch" (Südd. Ztg.) 20 x 24 cm, 283 S. m. 271 Abb., davon 20 in Farbe, geb. m. Schutzumschl., DM 65,00 **Nr. 3166**

Murillo

Jetzt ist sie da: die deutsche Ausgabe des aufsehenerregenden Katalogs der Royal Academy of Arts, London. Die wohl gewichtigste Monografie über den spanischen Meister auf dem internationalen Kunstbuchmarkt – ein kostbar ausgestatteter Band von bleibendem Wert! 24 x 29 cm, 240 S. m. 258 Abb., davon 80 in Farbe, gebunden m. Schutzumschl., DM 98,00 **Nr. 3006**

Design als Gegenstand

Der neue Glanz der Dinge

Hrsg. von U. Brandes, R.-P. Baacke und M. Erlhoff. Dieses Handbuch dokumentiert aufdringliche Arbeiten aufsässiger Designer und stellt sie zur Diskussion – Farbe gegen blasse Tünche, widerborstige Formgebung gegen die langweilige Seriosität des rechten Winkels. 21 x 27 cm. 192 S. m. ca. 350 Abb., davon viele in Farbe, geb. m. Schutzumschl., DM 68,00 **Nr. 8059**

Horst Janssen

Angeber Icks – eine Quijoterie

Limitierte Sonderauflage bei FRÖLICH & KAUFMANN mit einer eigens hierfür angefertigten Zeichnung des Künstlers, handschriftlich signiert.

„Janssen (das bin Ich), der in seinem paranoischen Groß-Wahn alle Derzeitler seines Metiers ... als bedrohliche Riesen ansieht, reitet in diesem Journal gegen Solche Attacke" (J. über J.). 26 x 38 cm, 86 S. m. 53 Abb.-Tafeln, davon 30 in Farbe, Broschur, DM 58,00 **Nr. 3616**

Michael S. Cullen

Der Reichstag

Die Geschichte eines Monumentes

Die Geschichte des Berliner Reichstagsgebäudes von der Planung über die Grundsteinlegung bis hin zu Christos Verpackungsplänen – „nicht nur lebendig aufgemacht, sondern spannend lesbar" (Volksblatt Berlin). 15 x 20,5 cm, 448 S. m. 262 Abb., paperback, DM 19,80 **Nr. 9050**
geb. m. Schutzumschlag, DM 35,00 **Nr. 9070**

Kunst mit Photographie

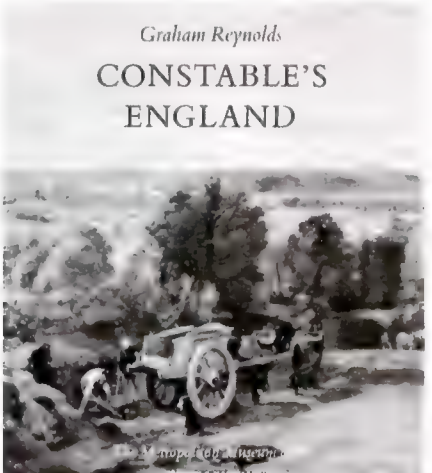
Hrsg. von Rolf H. Krauss, Manfred Schmalriede und Michael Schwarz zur vielbeachteten Ausstellung in der Nationalgalerie Berlin-West 1983. 21,5 x 30 cm, 366 Seiten mit 450 Abb., davon 41 in Farbe, gebunden mit Schutzumschlag, DM 85,00 **Nr. 2154**

Franz Radziwill

Hrsg. von der Neuen Ges. f. bild. Kunst, Berlin-West. Der Katalog zur bisher umfassendsten retrospektiven Ausstellung zum Leben und Werk des Malers – mit 48 seiner Hauptwerke in Farbe. 22 x 24 cm, 240 S. m. über 200 Abbildungen, davon 48 in Farbe, paperback, DM 39,00 **Nr. 3100**

Sarah Schumann

Mit Beiträgen von Silvia Boveschen, Peter Gorsen und Klaus Reichert. Der Band dokumentiert chronologisch das Werk Sarah Schumanns von 1958 bis heute, so u. a. die frühen politischen Photomontagen unter Verwendung zeitgenössischer kubanischer Motive; die einige Jahre vor Andy Warhols Arbeiten entstandenen Marilyn-Monroe-Collagen; die poetischen und genau kalkulierten Blätter zu Lewis Carrolls „Alice im Wunderland"; die Illustration zu Rafael Albertis Engelgedichten; die scriptoralen Radierungen; die sehr bekannt gewordene Graphik (Plakate und Titelblätter für „Courage" und „Frauen und Film") und nicht zuletzt die großangelegten und fast schockierend farbenprächtigen Ölbilder, in deren Mittelpunkt zumeist eine einzelne Frau steht wie in einer Trümmerlandschaft, in der sie aufgeht und gegen die sie sich behauptet. 23 x 30 cm, 180 S., 149 Abb., davon 52 in Farbe, engl. Brosch. mit Schuber, Vorzugsausgabe limitierte Aufl. mit einem signierten Druck, DM 98,00 **Nr. 3301**



Graham Reynolds

Constable's England

Höhepunkte der Landschaftsmalerei des frühen 19. Jahrhunderts im Katalog des Metropolitan Museum of Art, New York, jetzt in der deutschen Ausgabe bei F & K! 23 x 25,5 cm, 184 S., 81 Abb., davon 64 in Farbe, geb. m. Schutzumschl., DM 68,00 **Nr. 3614**

Heinrich Vogeler

Hrsg. von der Neuen Ges. f. bild. Kunst, Berlin-West 1983. Heinrich Vogeler – Maler, Grafiker, Architekt, Raumgestalter, Schriftsteller, Schulpolitiker, Lebensreformer und Kommunarde ... „mehr als ein Buch zur Ausstellung" (Börsenbl. d. Dtn. Buchhdls.) 21 x 27 cm, 278 S. m. 340 Abb., davon 26 in Farbe, paperback, DM 39,00 **Nr. 3007**

Dirk De Vos

Groeningemuseum Brügge

Die vollständige Sammlung

Die Kunst der früheren südlichen Niederlande, des heutigen Belgien, vom Mittelalter bis in die Gegenwart. 21 x 28 cm, 126 S. m. 233 Abb. in Farbe, paperback, DM 38,00 **Nr. 1423**

Hannah Höch

Worte und Werke

„... ein wunderschönes Buch, das ein Ausstellungskatalog ist und noch viel mehr ..." (RIAS Berlin) über Leben und Werk der Künstlerin. 21 x 27 cm, 144 S. m. 100 Abb., davon 16 in Farbe, geb. m. Schutzumschl. DM 48,00 **Nr. 3168**

El Greco und Toledo

Eine der fundiertesten und umfassendsten Publikationen über den spanischen Meister auf dem internationalen Kunstbuchmarkt, erschienen anläßlich der großen El-Greco-Ausstellung im Museo del Prado, Madrid. Deutsche Ausgabe, 24 x 29 cm, 272 S., m. 262 Abb., davon 77 in Farbe, geb. m. Schutzumschl. DM 98,00 **Nr 3156**

Karl Hofer

Die bisher umfassendste Hofer-Monografie – Vita und Werk eines unbequemen, von den Nazis verfemten Künstlers. 21 x 27 cm, 270 Seiten m. 120 Abb., davon 37 in Farbe, geb. mit Schutzumschlag, DM 48,00 **Nr. 3613**

Die absolute Preissensation!

Lexikon der Kunst

Das Standardwerk der Kunstlexika aus der DDR – dort seit langem vergriffen – jetzt wegen des großen Erfolges in einem wertvollen Reprint. Ein Muß für jeden Kunstinteressierten! 5 Bände., 17 x 24,5 cm, zusammen 4257 Seiten m. 2945 Abb., geb., Subskriptions-Preis nur DM 198,00, danach DM 348,00 **Nr. 2103**

Bitte ausschneiden und einsenden an: Kunstkatalogvertrieb Frölich & Kaufmann · Wildenowstraße 5 · 1000 Berlin 65

Stück	Nummer	Stichwort	Einzelpr./DM

Unsere Preise sind incl. MwSt., zuzügl. DM 3,– Versandkosten

☐ Post/Bankscheck lege ich bei DM _____ (incl. 3,– Versand)

☐ Bitte Zusendung per Nachnahme

☐ Bitte Gesamtverzeichnis

☐ Lieferung ins Ausland nur gegen Vorkasse
Kto. Nr. 924 76-108, PschA Bln-W, BLZ 100 100 10

Name, Vorname

Straße, Nummer

Postleitzahl, Ort

P12

Venus hält die Lampe

Zu „Tizian", PAN 9/83

Ihr Berichterstatter irrt, wenn er die „Himmlische und Irdische Liebe" so kommentiert: „Offenbar versinnbildlicht die kostbar gekleidete Schöne die Liebe zu den Dingen der Welt. Die rechte dagegen hält dagegen das Licht der ewigen Liebe GOTTES(!) – so die einfachste Erklärung."
Diesmal ist die einfachste Erklärung – diese gilt meistens in der Physik – eben falsch: Die Schöne ist eine Jungfrau und steht vor der Heirat. Sie trägt in den Haaren den Brautschmuck aus Blumen, deren Reste sie in der rechten Hand hält. Auf dem Sarkophag sind Liebesszenen als Relieffiguren und das Pferd als Symbol der Kraft des kriegerischen Ehegemahls. Die rechte nackte Figur, die Liebesgöttin Venus, hält das Öllämpchen, wie es noch in der Renaissance zur Beleuchtung des Schlafgemachs benutzt wurde. Rechts hinten ist das Seelein, das in meiner Jugend noch vorhanden war, dann durch die Stauseen im Piavetal verschwand. Die Kirche ist genau jene von Pieve di Cadore. Das Haus mit dem hohen Giebel und der beleuchteten Hauswand ist das frühere Stadthaus. Oben links ist das mächtige Schloß am Fuße des gewaltigen Antelao-Gebirges. Die Ruine wurde zerstört, schon im zweiten ital. Feldzug Napoleons I. Die Tageszeit: Es ist die Abenddämmerung. Auch diese ist für die Braut symbolisch.
Dr. med. A. Pupato-Rahm
CH 8032 Zürich

Zeitgeist – ratlos?

Zur Diskussion über Kunst

Ist es nicht unverständlich, wenn an der einen oder anderen Kunstrichtung solch massiv-destruktive Kritik geübt wird und anders sehende, denkende und fühlende Kunstinteressenten auch noch beschimpft werden? Können wir nicht zufrieden sein, daß wenigstens in der Welt der Kunst noch nicht alles reglementiert und eingeengt wird? Das Kunst-„Verständnis" darf nicht einfach bei einer beliebigen Jahreszahl aufhören. Rembrandts Zeitgenossen waren sicher nicht durchweg Banausen – trotzdem verkannten sie das Genie; wer kann das heute noch verstehen? Aber vielleicht ernten die Intoleranten in fernen Tagen dasselbe Kopfschütteln?
Und noch etwas: Orientierte sich die Kunst ganz allgemein nicht seit jeher am Zeitgeist? Wenn heute so viele Kunstwerke scheinbar unverstanden und undefinierbar abgelehnt werden, so hängt dies wohl auch mit der Orientierungslosigkeit unserer postreligiösen Gesellschaft zusammen: Kunst also gewissermaßen ein Spiegelbild, in dem wir unsere geistige Ratlosigkeit und unser moralisches Niveau erkennen.
Ludwig Revier
8730 Bad Kissingen

Der Grund für die Gegensätzlichkeit der Kunstbewertung beruht darauf, daß heute für die Beurteilung dessen, was als Kunst anzusehen ist, kein Maßstab herausgestellt oder anerkannt wird. Zur Zeit können einige Striche, abstrakte Farb- oder Formzusammenstellungen, ein schwarzes Loch, eine bekleckste Badewanne oder gar eine Gebäudeverpackung von fachkundigen oder nichtfachkundigen Personen oder Medien zu Kunst erklärt werden. Meines Erachtens beweisen die heutigen vielen Kunststile oder Stilversuche, besonders die der abstrakten Kunst, die für das Volk vielfach unverständlich sind, daß die Kunst ausufert.
Kunst hat aber, nach meinem Dafürhalten, nicht nur die Aufgabe, das jeweilige Kulturniveau eines Volkes darzustellen, sondern auch die Aufgabe, Kultur zu schaffen und zu Kultur zu erziehen. „Oeuvres", deren Unverständlichkeit erst durch mehr oder weniger schwülstige Erklärungen zu Kunstwerken stilisiert werden müssen, sollte die Anerkennung als Kunstwerk versagt werden. Die Widersprüchlichkeit in der Beurteilung von Kunstwerken wäre dann nicht mehr so groß.
Fritz Küderling
Dipl.-Ing. i. R.
4320 Hattingen/Ruhr

Ordens-Konkurrenz

Zu „Glanz u. Gloria . . .", PAN 8/83

Mit Vergnügen habe ich Ihren Beitrag über die in der Tat sehenswerte Ausstellung auf Schloß Halbturn gelesen. Ihre Ausführungen über den ungarischen St.-Stephans-Orden möchte ich noch in zwei Punkten ergänzen. Die Abbildung auf Seite 82 zeigt nicht etwa das Ornat eines „einfachen" Großkreuzes, sondern die noch prächtigere Robe des „Großkönigs" des St.-Stephans-Ordens, der an dem auf den Hermelinkragen aufgestickten Ordensstern zu erkennen war.
Der St.-Stephans-Orden war zwar der ranghöchste österreichisch-ungarische Zivilverdienstorden, nahm aber in der Ordenshierarchie erst den dritten Rang nach dem exklusiven Ritterorden vom Goldenen Vlies und dem extrem selten verliehenen Militär-Maria-Theresien-Orden ein. Das Porträt Kaiser Franz Josephs I. auf Seite 83 macht diese Rangfolge deutlich: Der Kaiser trägt das Goldene Vlies am Halsband und das Großkreuz des Militär-Maria-Theresien-Ordens am rot-weiß-roten Schulterband. Die anderen Orden seines Staates sind nur durch ihre Bruststerne vertreten. Das Goldene Vlies war übrigens nicht nur der bei weitem vornehmste österreichische Orden. Er konkurrierte darüber hinaus wohl nur mit dem britischen Hosenbandorden um den Anspruch, der vornehmste Orden des Abendlandes zu sein.
Prof. Dr. Günter Bertelsmann
4802 Halle (Westf.)

Spätschaden

Zum Bericht über Heckel, PAN 10/83

Ich hatte Zugang zu Heckels Atelier, und er zeigte mir dann seine neuesten Bilder. Er war von einer außerordentlich gütigen Gesinnung und voller Feingefühl . . . Zuletzt besuchte ich Heckel 1952 in Karlsruhe. In diesem Zeitabschnitt gab es nur noch Abstraktes, und der Realismus galt als Erfindung der Nazis. Ich konnte daher Heckel nur mein Bedauern aussprechen über die damalige Mißachtung seines Spätwerkes. Er mein-

te aber nur gleichgültig: „Ich habe das doch alles schon einmal erlebt", wobei er an die erste Anfeindung der expressionistischen Brücke-Kunst dachte. Er fühlte sich also deutlich der abstrakten Kunst voraus. In der Tat war auch der klassische Realismus der zwanziger Jahre eine Reaktion und Folgeerscheinung der expressionistischen Kunst im weitesten Sinne, getragen von der Abwehr zu großen Traditionsverlusten und zu großer Verarmung der Ausdrucksmittel durch zu derbe Vereinfachung. Durch die politisch tendenziöse Beurteilung dieser Bewegung ist sozusagen ein Spätschaden der Nazis entstanden, der in den natürlichen Fluß der Entwicklung eine für die heutige Kunst zum Nachteil gewaltsame Lücke gerissen hat. Man sollte um des Ganzen willen auch dem späten Heckel die größte Sorgfalt widmen.
Karl Bröcker
2210 Itzehoe

Sicherlich ist es gewagt, ein Urteil über Malerei abzugeben, wenn eigentlich die Voraussetzungen kaum gegeben sind. Doch die großen Gegensätze dieser beiden Maler Wilhelm Leibl und Erich Heckel bewegten mich sehr. Kritik will ich keine üben, Bewunderung, und so mich gefühlsmäßig durchtasten . . . Leibl, der große Porträtist, konnte nicht besser seine Bilder beschreiben als mit der Aussage: „Ich male den Menschen so, wie er ist, da ist die Seele ohnehin dabei." Ist nicht das Schlichte, Einfache immer zeitlos? Das Bild „Drei Frauen in der Kirche", mit welcher Genialität wird da in den Gesichtern der Glaube, die Anbetung, das Gottvertrauen zum Ausdruck gebracht. Bin der Meinung, daß das Einfachste doch das Vornehmste ist und bleibt! Doch bin ich überrascht, wie ich mich bei meinem Alter von 79 Jahren noch so begeistern kann auch für die Bilder von Erich Heckel, das Selbstbildnis spricht Bände . . . So haben uns die Künstler zu sagen, daß das Leben schön ist, wenn auch vieles dagegen spricht . . .
Ida Focke
6452 Hainburg 2

Frühwerk erhalten

Zum Kruzifix von Cimabue, PAN 10/83

Es existiert noch ein zweites Kruzifixus von Cimabue, und zwar in der Kirche San Domenico in Arezzo. Es zeigt die gleiche Konzeption wie dasjenige von Florenz, unterscheidet sich aber in einigen Details von letzterem. Während dieses nur an den Enden des Querbalkens je ein viereckiges Medaillon trägt, befindet sich bei dem Kruzifixus von Arezzo über dem Längsbalken noch ein drittes, in diesem Fall rundes Medaillon, wahrscheinlich mit dem Brustbild Gottvaters. Das Kruzifixus von Arezzo gilt als ein Frühwerk von Cimabue, etwa 20 Jahre vor dem Florentiner Kruzifixus entstanden. Angesichts der Zerstörungen an dem Kruzifixus von Florenz dürfen wir es als eine gnädige Fügung bezeichnen, daß uns das Kruzifix von Arezzo erhalten geblieben ist.
Wilhelm Harm
2410 Mölln

Er war ein Franke!

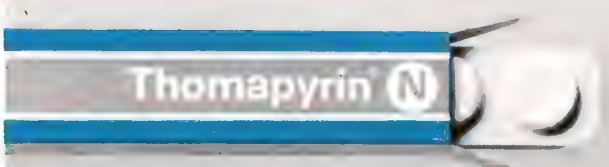
Zum Bericht über Leibl, PAN 10/83

Sie bezeichnen Leibls Freund und Kollegen Johann Sperl (1840–1914) als Niederbayern. Da Sperl in dem damaligen Bauerndorf Buch im „Knoblauchsland" geboren wurde, das heute in die Stadt Nürnberg eingemeindet ist, muß man ihn wohl als Mittelfranken bezeichnen. Noch heute erinnert eine Gedenktafel am unscheinbaren Geburtshaus an seine fränkische Herkunft. Ansonsten war der Artikel für seine Kürze hervorragend.
Hartmut Koeppen
8211 Staudach

Er ist mit Thomapyrin N zufrieden. Warum?

Weil diese Kopfschmerztablette rasch wirkt und gut verträglich ist.

Thomapyrin N enthält nur 3 bewährte, sich bestens ergänzende Wirkstoffe und pro Tablette nur eine Wirkstoffmenge von insgesamt 0,5 Gramm. Man nennt das eine optimale Kombination: denn sie bietet einerseits die Gewähr für rasche, zuverlässige Schmerzbefreiung, andererseits – wegen der niedrigen Wirkstoffmenge – auch für gute Verträglichkeit.
So hilft Ihnen normalerweise eine Thomapyrin N-Tablette z. B. bei Kopfschmerzen, Zahnschmerzen, grippehafter Erkältung. Selbstverständlich können Sie, wenn mal eine stärkere Wirkung nötig ist, 1½ oder 2 Tabletten nehmen. Das ist dann immer noch nicht mehr als 1 Gramm. Sie wissen ja, je weniger Tabletten man braucht, umso besser ist es.



macht schmerzfrei und frisch.

Thomapyrin N. Bei Kopf- und Zahnschmerzen, Monatsbeschwerden, Erkältung und Abgeschlagenheit. Nicht anwenden in den letzten 4 Wochen der Schwangerschaft, bei bestehender Überempfindlichkeit gegen Salicylate (Asthma) oder andere Prostaglandinsynthesehemmer, bei Störung der Blutgerinnung, bei schweren Leber- und Nierenfunktionsstörungen. Bei Magen- oder Darmgeschwüren und während der Schwangerschaft bitte den Arzt fragen. Wie bei allen salicylathaltigen Präparaten können auch nach Thomapyrin N geringfügige, im allgemeinen harmlose Magen-Darmblutungen auftreten. Schmerzmittel sollen in höheren Dosen oder über längere Zeit nicht ohne ärztlichen Rat eingenommen werden.
Thomae Dr. Karl Thomae GmbH, Biberach an der Riss

BRIEFE

Gewußt, was . . .

Zum Bericht „Im Zeichen des Halbmondes", PAN 10/83

Zu dem sehr interessanten und aufschlußreichen Artikel möchte ich noch hinzufügen: Gabriel Franz Kolschitzky durchbrach nicht nur erfolgreich den türkischen Kordon, sondern nach dem Sieg wußte er als einziger, daß die in Säcken gelagerten schwarzen, bitter schmeckenden Bohnen keineswegs Pferdefutter, sondern ein nach seiner Heimatlandschaft Kaffa in Äthiopien Kaffe benanntes Aufgußgetränk enthielten. Der überaus tüchtige Geschäftsmann nahm sämtliche Säcke in Beschlag und gründete die ersten Kaffeehäuser, welche mit Windeseile von Wien aus ihren Siegeszug durch ganz Europa antraten.

Rolf Papke
8500 Nürnberg 20

Wir möchten Ihnen für den überaus objektiven Artikel über den Entsatz von Wien 1683 recht herzlich danken. Allein über die Kampfweise der Flügelhusaren, ihre Uniformierung und ihren Anteil am Entsatz von Wien 1683 ist im allgemeinen nur sehr wenig oder fast gar nichts bekannt. So lesen wir z. B. auf Seite 42: „Die an ihren Harnischen angebrachten

Flügel waren beweglich. Im Kampf ließen sie sie schwingen . . ." Also das konnten sie wahrlich nicht! Die Flügel der polnischen Husaria waren stets fest mit dem Panzer des Reiters oder am Rücken der Pferde befestigt. Wie gefürchtet die Regimenter der Flügelhusaren im Kampf waren, mit ihren im Wind bedrohlich rauschenden (!) Flügeln, im Aussehen einer Schar rächender Erzengel ähnlich, geht aus dem überlieferten Tagebuch der Belagerung Wiens hervor, in welchem der Zeremonienmeister der Hohen Pforte die polnische Reiterei mit einer „schwarzen Pechlawine" vergleicht, die sich von den Bergen des Wienerwaldes „herabwälzte und alles verschlang, was sich ihr in den Weg stellte".

Prof. Otto Swoboda
im Namen der
Freunde Sobieskis
A-1190 Wien

Alte „Maeren"

Zum Bericht über die Nibelungen, PAN 8/83

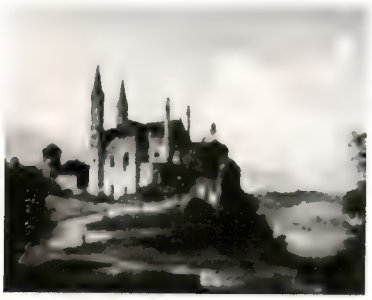
Der historische Kern der Nibelungensage läßt sich an drei Jahreszahlen festmachen, die fünf Jahre nur auseinanderliegen: 438 erobern hunnische Söldner in römischen Diensten die Hauptstadt der Burgunder, Worms, und brennen sie nieder. 451 Schlacht auf den Katalaunischen Feldern – germanischer Bruderkampf: Ostgoten kämpfen auf Seite der Hunnen gegen Burgunder und Westgoten. 453 Tod Attilas, nach sagenhafter Überlieferung ermordet von seiner germanischen Frau, die damit den Tod ihrer Blutsverwandten rächt. Achthundert Jahre später, im 13. Jahrhundert, wurde die Nibelungensage an zwei weit auseinander liegenden Orten schriftlich fixiert: in Österreich und in Island! Daß im Nibelungenlied ausdrücklich gesagt wird, daß diese Sage auf „alten Maeren" beruht, läßt doch darauf schließen, daß eine Reihe von Sagenkreisen und die Erinnerung an bestimmte historische Ereignisse hier nach langer mündlicher Überlieferung zusammengeflossen sind.

Ich finde den Streit der Gelehrten müßig. Wenn sie genau und gut gearbeitet und recherchiert haben, werden sie alle recht haben können: so die Überlieferung, die sich am Niederrhein um die Person Siegfrieds gebildet hatte, ebenso wie die Erinnerung an ein bestimmtes historisches Ereignis: das Massaker an den Proto-Bulgaren in Ungarn. Dabei ist es wichtig zu wissen, daß diese Proto-Bulgaren aus der Gegend des Baikalsees nach Europa eingewandert waren, also Mongolen und damit den Hunnen äußerlich sehr ähnlich waren.

Daß mündliche Überlieferung nach achthundert Jahren schriftlich fixiert werden kann – natürlich in sagenhaft veränderter Form –, daß aber immer noch dabei historische Konturen sichtbar bleiben, ist eine Erkenntnis, die den Historiker angeht, aber auch den Theologen, den Alttestamentler, der die Moses-Überlieferung, und den Neutestamentler, der die Jesus-Überlieferung ernster nehmen sollte, als das gemeinhin der Fall ist.

Dr. Hans Burgmann
7600 Offenburg 15

Wer kennt, wer weiß . . .?



Wer kennt den Maler Jankowski? Das Bild stellt die Apollonariskirche in Remagen dar. Es müßte aus dem 19. Jahrhundert stammen.

Irmgard Mäcke
Schubertstr. 33
5600 Wuppertal

Wilhelm Leibl schuf 1866 ein Porträt meines Urgroßvaters, Prof. Tobias Weiß (1840–1929). Das Bild befand sich in den 50er Jahren im Münchner Kunsthandel.

Wer kann mir mitteilen, wer der jetzige Besitzer ist? Wer kann mir Kirchen in Franken, Oberschwaben und Thüringen nennen, die Tobias Weiß, dem damaligen Zeitgeschmack entsprechend, neugotisch ausgestattet hat?

Tobias Weger
Dachauer Str. 4
8037 Neu-Esting

Die Skulptur „Fruchtbarkeit", ca. 25 x 35 cm, gezeichnet Itt 1967, wurde über die Kunsthandlung der „Uniunea Artistilor Plastici", Bukarest, an einen unbekannten bundesdeutschen Touristen verkauft. Die Bildhauerin, heute in der Bundesrepublik lebend, möchte gerne wissen, in wessen Besitz die Figur, aus siebenbürgischem Birnenholz geschnitzt, sich befindet.

Irmgard Hatzack
7297 Alpirsbach 1

In meinem Besitz befindet sich ein Bild mit dem Signum O. Urban. Welcher PAN-Leser weiß Näheres über diesen Künstler?

Anneliese Curbach
Hauptstr. 27
4952 Porta Westfalica

Karl Stuhlmüller, München 1859 – 1930

Einer der gesuchtesten Meister der Münchner Schule

Originalgemälde „Pferdewagen vor der Gastwirtschaft" Wert DM 90.000,–. UNVERKÄUFLICH!

Aus der Sammlung der Galerie Bubenik, München

HAUENSCHILD DIREKTMARKETING

Original Ausschnitt-Vergrößerung

RR – präsentiert in streng limitierter Weltauflage:

Das ORIGINAL vom ORIGINAL zum einmaligen Subskriptionspreis von nur DM 990,–.

Durch nichts vom kostbaren Original Karl Stuhlmüllers zu unterscheiden... selbst nicht von anerkannten Museumsfachleuten und Experten, die immer wieder mit Bewunderung die gelungene Reproduktion bestätigen. Sie können jeden Pinselstrich des Meisters nachvollziehen und fühlen und erleben die natürliche, reliefartige Struktur des satten Farbauftrages. Kein minderwertiger Druck, sondern echte Kunst zum Anfassen auf feinster Künstlerleinwand. Würdig gerahmt im edlen, handgearbeiteten und vergoldeten Antikrahmen. Erleben Sie die werktreue Wiedergeburt eines unverkäuflichen Originals und werden Sie stolzer Besitzer eines Gemäldes, welches auf eindrucksvolle Weise seinen Betrachtern die absolute Klasse übermittelt. Ein echter Stuhlmüller – ein ORIGINAL vom ORIGINAL, ein Werk von einem der gesuchtesten Meister der Münchner Schule.

Karl Stuhlmüller
München 1859 – 1930

Kaum ein anderer Maler des 19. Jahrhunderts konnte den Zauber der alten bayerischen Viehmärkte, des heimeligen Lebens vor den Landgasthäusern und der geschäftigen Ernteszenen natürlicher einfangen als Karl Stuhlmüller. Wenn die schlitzohrigen Moosbauern um den Ochsen feilschen meint man dabei zu sein.
Man fühlt es an der Art und Weise, wie die Pferde bei der Rast mit Gras gefüttert werden, wie die Hühner am Boden picken, man spürt es, wie die Fässer vorm „Maler-Wirt" liegen und wie die Sonne in allen Farben blinkt: Stuhlmüller liebte das Leben der kleinen Bauern und er lebte unter ihnen. Überwältigt von der Lichtfülle der dörflichen Szenen drang der Meister auf eine Stilstufe nahe dem Impressionismus vor.
Schon zu Lebzeiten wurden seine Meisterwerke von ausländischen Sammlern sehr geschätzt. Auf internationalen Ausstellungen in Brüssel, Budapest, Madrid, Paris und Wien erhielt der Tischlermeistersohn, der häufig als zweiter Spitzweg gefeiert wird, mehrere Goldmedaillen.

Für die streng limitierte Anzahl von 999 Kunstinteressenten zum einmaligen Subskriptionspreis erhältlich.
REPRODUCTION RUDOLPHE
macht Ihnen zum Jahresausklang dieses traumhafte Angebot. Eine außergewöhnliche Offerte, die Sie ein wenig näher an den gesuchten und im ORIGINAL heute nicht mehr erhältlichen Meister alter Münchner Schule bringt. Ein Objekt besonderer Klasse, auf echter Künstlerleinwand. Mit handgearbeitetem, vergoldeten Antikrahmen.
Bildgröße: ca. 57 x 35 cm,
Rahmengröße: ca. 68 x 46 cm.
Bis zum 31.1.1984 zum stark ermäßigten Subskriptionspreis erhältlich.
Sichern Sie sich jetzt die einmalige Möglichkeit, zu dem Kreis der Auserwählten zu gehören, die dieses besondere Werk bald ihr eigen nennen können.

PERSÖNLICHER ANRECHTSCHEIN

zum Erwerb eines (1) werktreuen RR-Gemäldes „Pferdewagen vor der Gastwirtschaft" von Karl Stuhlmüller

Bitte ausschneiden und einsenden

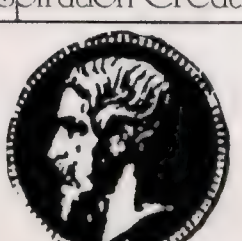
GARANTIE-ZUSAGE

Jedes Gemälde aus der „REPRODUCTION RUDOLPHE" ist werktreu bis ins Detail, die Wiedergeburt des Originals. Signet und Stempel auf der Bildrückseite enthüllt die einmalige Werknummer, unter der ihr Gemälde registriert wurde, darüber erhalten Sie ein beglaubigtes Zertifikat. Sie genießen volles Umtausch- und Rückgaberecht innerhalb von zehn Tagen für jedes Gemälde, daß Sie in der Originalverpackung per Wertpaket an unsere Anschrift zurücksenden. Sie erhalten dann sofort den gesamten Kaufpreis zurück.

Alle Bestellungen werden in der Reihenfolge ihres Eintreffens bearbeitet. Bestellungen, die nach Erreichen der limitierten Anzahl eintreffen, können leider nicht mehr berücksichtigt werden.

Kunstdirektion

RR
Inspiration Creativ



Original-Nr.
0001 / 1500

Ja, diese besondere Möglichkeit möchte ich nutzen und dabei durch den vorteilhaften Subskriptionspreis von DM 990,– bis zum 31. 1. 1984 glatte DM 500,– sparen. Bitte senden Sie mir das Gemälde wie oben beschrieben, incl. Porto, Verpackung und Transportversicherung an meine Anschrift:

Vorname _____ Name _____

Straße _____ X PLZ/Wohnort _____

Telefon (Damit wir Sie über ihren Bestelleingang und das Auslieferdatum informieren können.) _____ Unterschrift

Mein Zahlungswunsch: (Bitte ankreuzen)

☐ mein Verrechnungsscheck liegt bei ☐ ich erwarte Ihre Sendung per Nachname zuzüglich Nachnahmegebühren

INSPIRATION CREATIV IC Vertriebs GmbH
Leonhardistraße 10a · 8011 Höhenkirchen-Siegertsbrunn

Kunst-Dienst 24 Stunden täglich
08102-5221 oder **3914**
Außerhalb der Geschäftszeit über Anrufbeantworter

1

ACCION Nº 228840

ACCIONES SERIE A.

TITULO Nº 143640

DE UNA ACCION

BANCO CENTRAL MEXICANO

Sociedad Anónima

Creada por escritura de 6 de febrero de 1899 México, Distrito federal

CAPITAL:

$30,000,000.

Duración de la Sociedad: 40 años.

El Portador es propietario de Una Accion de las doscientas setenta mil en que está dividido el capital social totalmente pagado que representan las acciones de la Serie A.

México, Enero 2 de 1908.

Miembro del Consejo.

Joaquin D Casasus

Gerente.

E. Nimiño

Wie gebannt betrachten Besucher der Amsterdamer Börse ein unter Glas gerahmtes Dokument, das mit einer Million Gulden versichert und mit allen möglichen Einrichtungen gegen Diebstahl geschützt ist. Es handelt sich um die älteste Original-Aktie der Welt: ein Anteilschein der 1602 in den Niederlanden gegründeten „Vereinigten Ostindischen Compagnie".
Obwohl holländische, spanische und englische Wirtschaftsexperten und Sammler historischer Wertpapiere eifersüchtig darum streiten, wer die allerersten Aktien herausgegeben hat, darf man die „Vereinigte Ostindische Compagnie" sicher als eine der frühesten Aktiengesellschaften bezeichnen. Und wer heute als Sammler einen Anteilschein dieser Gesellschaft besitzt, kann von Glück sagen. Ihr Wert ist kaum abzuschätzen.
Auch wer zum Beispiel noch eine Aktie der „Königlich Privilegierten Ludwig-Eisenbahngesellschaft" besitzt (sie betrieb 1835 die erste deutsche Eisenbahn zwischen Nürnberg und Fürth), könnte sie zum Vielfachen ihres Nennwertes, nämlich derzeit mit mehr als 600 Mark, an jeder Sammlerbörse verkaufen, obwohl die Firma schon lange nicht mehr besteht.
Wie kommt es, daß an den Wertpapier-

Fortsetzung auf Seite 82

Der Zeitgeschmack bestimmte die Kunst auf der Aktie. Links: Mexikanisches Wertpapier aus dem Jahre 1908. Unten: Aktie der Rheinlandbank von 1923

Alte Aktien: Heute kosten manche viel mehr als zu Zeiten der „Pfeffersäcke"

Wertlos, aber hoch im Kurs

Nach wie vor gefragt: Einst brachte die Mont-Saint-Michel-Aktie ihren Besitzern gute Dividenden, heute ist sie ein beliebtes Sammler-Objekt

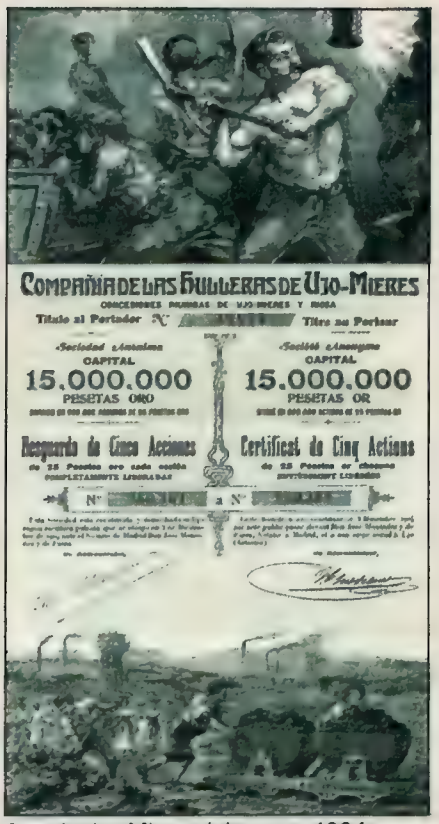
1924 wurden die deutschen Aktien auf Reichsmark umgestellt

Aktien der Brazil Railway Company wurden in Europa viel gekauft

Einstmals Kapital, heute eine Kostbarkeit

Der Fantasie der Künstler war keine Grenze gesetzt: Kopf der Aktie eines Pariser Transport-Unternehmens aus dem Jahre 1927

Damit in China die Schornsteine rauchten: Wertpapier der Industriebank von 1913



Spanische Minenaktie anno 1904

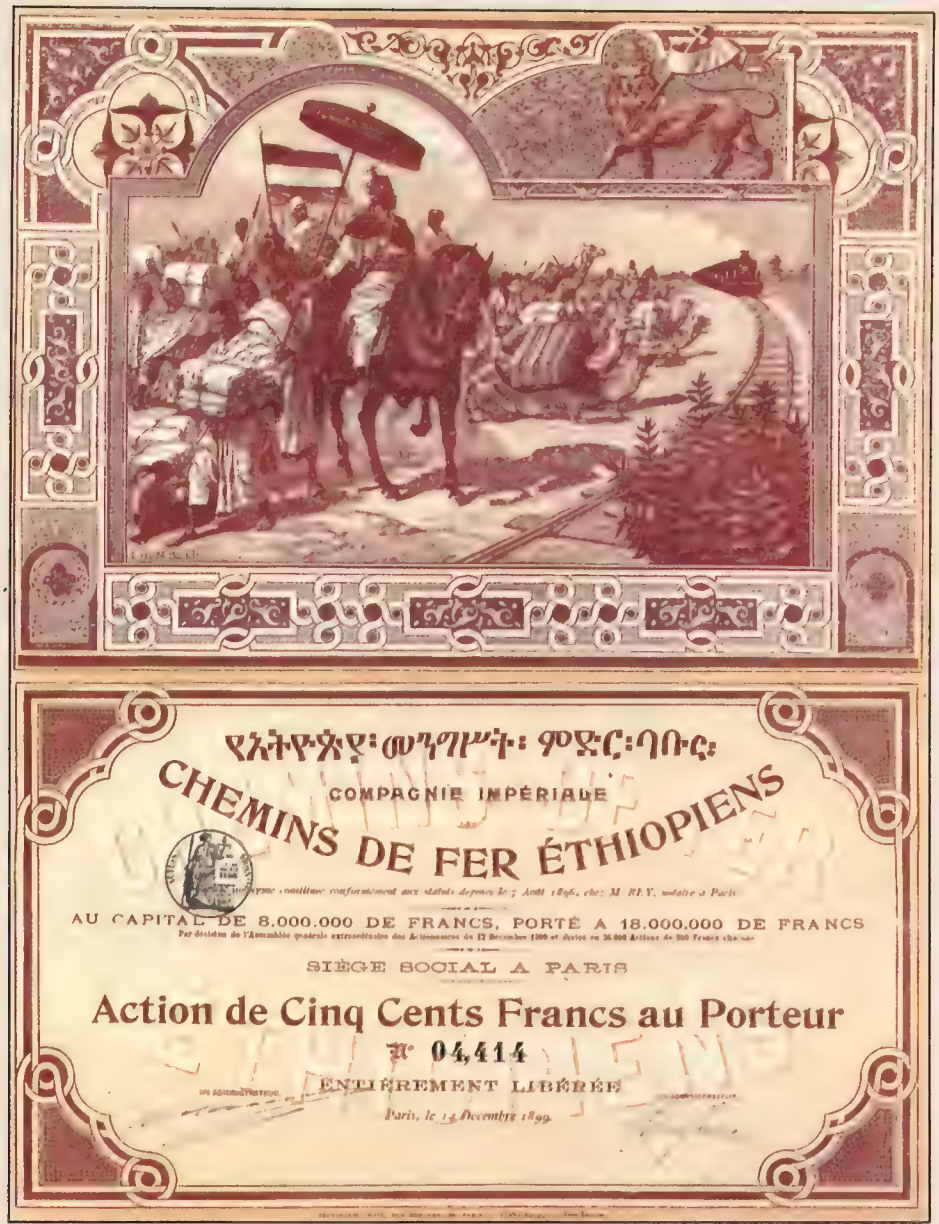
Fortsetzung von Seite 79

börsen nicht gehandelte und damit dort wertlose Papiere längst nicht mehr existierender Firmen so begehrt sind? Daß in einzelnen Fällen sogar mehr dafür bezahlt wird als für eine noch gültige Aktie des Nachfolgeunternehmens? Eine Aktie der Mannesmann-Röhrenwerke aus dem Jahre 1890 (mit den Unterschriften von Max Mannesmann und Werner von Siemens) ist heute zwölfmal so teuer wie eine normale Siemensaktie.

Seit rund hundert Jahren sind diese historischen Wertpapiere weltweit begehrte Objekte. Liebhaber solcher Papiere behandeln sie genauso wie Börsenzertifikate, wobei der aufgedruckte Wert ohne Bedeutung ist. Sammlerbörsen, Auktionen und Tauschveranstaltungen weisen beachtliche Umsätze auf.

Die Geschichte der Aktie beginnt vor etwa 380 Jahren. Unternehmen, die weder mit großen Bankkrediten noch mit staatlichen Zuschüssen rechnen konnten, gründeten damals Gesellschaften und boten Interessenten verbriefte Anteilrechte am Firmenvermögen an. Das Grundkapital des Unternehmens wurde dabei in „Obligationen" zerlegt (der Begriff „Aktie" entstand erst später) und den „Partizipanten" (später nannte man diese „Aktionäre") zum Kauf angeboten. Die Obli-

Wertpapier der Badischen Bank von 1871. Bei Sammlern sehr gefragt



Mit dieser Aktie finanzierte die kaiserliche Gesellschaft in Äthiopien ihren Eisenbahnbau

Alte Aktien: Bilderbuch der Wirtschaft

gationen warfen Zinsen (die spätere „Dividende") ab, die den Partizipanten oft in Sachwerten, manchmal auch in bar ausgezahlt wurden.

Von vielen dieser Unternehmen, die längst nicht mehr bestehen, sind die papierenen Zertifikate, ihre Aktien nämlich, übriggeblieben. Und während viele dieser Anteilscheine noch nicht einmal mehr das Papier wert sind, auf dem sie gedruckt wurden, erzielen manche von ihnen Preise, die man damals als utopisch bezeichnet hätte.

Der Wert historischer Wertpapiere errechnet sich meist aus ihrer Seltenheit, manchmal auch aus der Art der grafischen Gestaltung, also nach künstlerischen Gesichtspunkten. Der normale Preis für eine alte Aktie liegt bei Sammlern im Durchschnitt bei 350 Mark. Auf Auktionen hat es aber auch schon Exemplare gegeben, die für 5000 Mark den Besitzer wechselten. Der in Deutschland bisher höchste Betrag waren 13 000 Mark für ein besonders seltenes Stück der „Berlinischen Lebensversicherung von 1836". Ein Exemplar des „Berliner Kassenvereins von 1850" mit den Originalunterschriften der Bankiers Magnus und Mendelssohn erzielte 3000 Mark.

Natürlich hat auch diese nicht gerade alltägliche Sammelleidenschaft ihre Regeln. Gesammelt wird nach Ländern oder nach bestimmten Motiven, wie Aktien von Eisenbahnen, Bergwerksgesellschaften, Brauereien, Stahlwerken usw. Oft suchen künstlerisch interessierte Sammler ihre Stücke nach der grafischen Gestaltung aus.

Viele Unternehmen begnügten sich nämlich nicht damit, Aktien in nüchterner Textfassung auszugeben. Sie beauftragten namhafte Künstler mit der Anfertigung schmückender und wertvoller Stahl- und Kupferstiche, wie z. B. den berühmten böhmischen Jugendstilkünstler Alfons Mucha (1860–1939).

In der künstlerischen Gestaltung fallen vor allem die spanischen und französischen Papiere auf. Bei ihnen ist der Text von bildlichen Darstellungen umrahmt, die in einer oft überquellenden Fülle neben profanen Dingen wie Eisenbahnen, Autos oder auch Personen eine Vielzahl von Fabelwesen, Engeln, Heiligen, Pflanzen, Wappen, Ornamenten, Vignetten und Fahnen aufweisen.

Auch die mit allerlei wildem Getier und exotischen Pflanzen umrandeten Anteilscheine des „Actien-Vereins für den Zoologischen Garten von Dresden" seien erwähnt. Die „Bergwerks-Gesellschaft Dahlbusch bei Gelsenkirchen" zeigt Szenen aus dem Bergwerksleben, die Aktien des „Steinkohlenbergwerks Deutscher Kaiser" das Kaiserporträt und die Reichsinsignien und die der „Actiengesellschaft Komische Oper" aus Wien eine beschwingt allegorische Walzertanzgruppe sowie die Originalunterschrift des Walzerkönigs Johann Strauß junior.

Die Obligationen der „Kaiserlich Chinesischen Tientsin-Pukow Staatseisenbahn-Ergänzungsanleihe von 1910" mutet mit ihrem in Deutsch und Chinesisch gehaltenen Textteil leicht exotisch an, während die sparsam mit einer schweizerischen Postkartenlandschaft geschmückte Aktie der „Rigibahn-Gesellschaft" recht bescheiden wirkt. Die „Standard Oil Company" verzierte ihre Anteilscheine mit dem Sternenbanner und versah sie mit der Originalunterschrift von John D. Rokkefeller. Letzteres erhöhte den Sammlerwert beträchtlich.

Viele der attraktiv gestalteten Aktien lassen sich übrigens unschwer von Kennern in die jeweiligen Stilepochen (Barock, Rokoko, Jugendstil usw.) einordnen. Gerade bedeutende Künstler des Jugendstils begrüßten die Möglichkeit, auch so etwas wie Gebrauchskunst schaffen zu können. Im Münzkabinett des Kunsthistorischen Museums in Wien ist eine interessante Sammlung künstlerisch gestalteter Wertpapiere untergebracht.

Manche Spötter und Witzbolde konn-

Bitte umblättern

Fortsetzung von Seite 83

ten es nicht lassen, sich über den Käuferandrang an Börsen und Banken lustig zu machen. So druckten sie am 1. April (!) 1901 aktienmäßig aufgemachte Anteilscheine der „Helgoländer Straßenbahn AG von 1910" mit darauf abgebildeter Insel, Möwe und Reichsadler. Andere gaben das „Certificate of Weekend-Marriage" heraus, „gründeten" die „Elephanten-Aktiengesellschaft Konstanz", brachten Papiere der „Deutschen Allesverkohler" auf den Markt oder boten 1976 Ein-Dollar-Aktien der „Playboy Inc." an, auf denen eine malerisch auf einem Bett posierende hüllenlose Frau abgebildet war. Auch diese „Nonsens-Aktien" werden als Kuriositäten durchaus ernsthaft gesammelt.

Wer die historischen Wertpapiere nicht nur wegen ihrer künstlerischen Gestaltung, ihres Wertes oder aus Kuriositätsgründen sammelt, kann hinter so manchem der Sammelstücke interessante Geschichten entdecken.

Zum Beispiel die Geschichte des sächsischen Bergwerksdirektors Johann Martin Hoppensack, der 1795 in Spanien die „Minas de Gazalla y Guadalcanal" gründete und mit Aktien finanzierte. Er wollte versuchen, die ehemaligen Gruben der Fugger bei Sevilla neu zu erschließen. Die insgesamt 600 Aktien verkaufte er in Spanien, Frankreich und Deutschland. Das ganze wurde nur kein Geschäft, weil das Unternehmen infolge politischer Umstände bald darauf aufgelöst werden mußte. Die „Hoppensack-Aktien" aber sind heute sehr begehrt.

Auch die Geschichte der ersten deutschen Aktiengesellschaften ist eindrucksvoll. Der Große Kurfürst (1620–1688) hätte gern an den großen Handelserfolgen der „Holländisch-Ostindischen Compagnie" teilgehabt und gründete am 17. März 1682 durch Edikt gegen den Willen der deutschen Kaufleute die „Handels-Compagnie auf den Küsten von Guinea".

Andere europäische Regierungen folgten seinem Beispiel. In Wien gründete man 1719 die „Orientalische Gesellschaft" und die „Wiener Commercial Leih- und Wechselbank". Die „Assekuranzkompagnien" (Versicherungsgesellschaften auf Aktien) in den Hansestädten Hamburg, Bremen und Lübeck kamen hinzu. Schließlich regte selbst Friedrich der Große 1751 die Gründung der „Asiatischen Handlungskompagnie" an. Sie gab Aktien zu je 500 Talern heraus, die jedermann erwerben konnte.

Aber der von Friedrich im Jahre 1764 eingerichteten „Königlichen Bank" brachte man wenig Vertrauen entgegen. Damals beklagte der König die „Schwerfälligkeit der Deutschen" und stellte wegen des schleppenden Aktienverkaufs der Bank eigene Geldmittel zur Verfügung. Von den 2400 Aktien à 500 Taler übernahm dann der König selbst 2100 Stück, wobei er natürlich auch die nicht geringe Dividende einsteckte. Und plötzlich lief das Geschäft. Wer von den restlichen 300 Aktien etwas bekommen konnte, erwarb gleichzeitig damit eine zehnprozentige Zinsgarantie des Königs.

Interessant auch die Geschichte der bereits erwähnten „Holländisch-Ostindischen Compagnie", die aus der wirtschaftlichen Notlage ihrer Zeit entstand. Die Spanier hatten damals die Seewege weitgehend blockiert. Also suchten mutige holländische Segler eine eigene Route nach Indien.

Zur finanziellen Sicherung gründete man Handelsgesellschaften, die einander allerdings mit der Zeit das Leben schwermachten. „Sie segeln sich gegenseitig das Geld aus dem Beutel und die Schuhe von den Füßen", sagte das Volk. Bis dann Prinz Maurits den Zusammenschluß der wichtigsten Gesellschaften erreichte. So entstand die „Allgemeine Niederländische Vereinigte Ostindische Compagnie", die dem Großen Kurfürsten soviel Kopfzerbrechen bereitete.

Friedrich der Große kaufte Aktien auf

Ihr Grundkapital bestand aus 66 Tonnen Gold, das waren 6 440 203 Gulden. Die 2153 Aktien, die sie ausgab, waren zu 3000 Gulden pro Stück aufgeteilt. Kurioserweise wurde die Dividende oft in Säcken mit seltenen Gewürzen ausgezahlt – daher der Name „Pfeffersäcke" für die Aktionäre. Die Gesellschaft bestand 197 Jahre. Sie wurde erst im Jahre 1799 liquidiert – angeblich wegen nicht ganz einwandfreier Geschäfte. Die Anfangsbuchstaben deutete man damals so: V(ergaan) O(nder) C(orruptie).

Einer der größten Aktien-Skandale der Geschichte spielte sich in Frankreich ab: der sogenannte „Mississippi-Schwindel". Er ist untrennbar verbunden mit der Person des schottischen Finanzmaklers John Law, der 1716 mit ausdrücklicher Genehmigung des französischen Königs eine private Aktienbank gründete und unter anderem das erste Papiergeld der Welt druckte.

Der unmündige Ludwig XV. glaubte mit Hilfe von Laws Manipulationen die leere Staatskasse, die ihm Ludwig XIV. hinterlassen hatte, wieder auffüllen zu können. Law organisierte die „Französisch-Westindische Compagnie", besser bekannt als „Mississippi-Gesellschaft", und versprach den Aktienkäufern 40 Prozent Dividende. Schließlich stieg Laws Papiergeldproduktion ins Unermeßliche.

Drei Jahre später folgte der totale Zusammenbruch. Law floh Hals über Kopf. Er wäre sonst gelyncht worden. Nebenbei gesagt: Eine Aktie von John Laws unsolider Westindischer Compagnie von 1724 wird heute von Sammlern mit 1500 Mark gehandelt.

Auch England blieb von Aktienskandalen nicht verschont. Die kraft einer Parlamentsakte 1711 gegründete „South Sea Company" verkaufte Aktien, deren Dividende schwindelnde Höhen erreichten. Das Vertrauen in die neuartigen Bankgeschäfte war unbegrenzt. Schwindler und Gauner nutzten die Situation aus und warfen Aktien frei erfundener, nicht existierender Gesellschaften auf den Markt, die von leichtgläubigen Käufern unbesehen erworben wurden. Doch die Geschäfte platzten wie Seifenblasen („Bubbles-Skandal"), die Börsenkurse auch der „South Sea Company" stürzten ins Bodenlose. 1748 mußte die Gesellschaft liquidiert werden.

Daß Aktienbesitz zur Spekulation reizt, liegt auf der Hand. Viele wurden im Lauf der Zeiten durch Spekulationen steinreich, andere bettelarm.

Man denke nur an die „Panama-Kanal-Gesellschaft", bei deren Bankrott im Dezember 1890 die Aktionäre anderthalb Milliarden Francs verloren. Präsident Lesseps, der Kanalbauer, wurde wegen Betrugs zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt.

Die „Kamerun Eisenbahn/Wagner Computer-Gesellschaft", das „Kreuger-Toll"-Unternehmen und aus unseren Tagen der „IOS"-Skandal des Herrn Bernie Cornfield und nicht zuletzt das unrühmliche Ende der Kölner Herstatt-Bank sind weitere Beispiele. Noch sind die Aktien dieser Bankrott-Unternehmen heute bei Sammlern nahezu wertlos. Doch wer weiß, eines Tages werden vielleicht auch sie auf dem Börsenmarkt der historischen Wertpapiere auftauchen . . .

Alte Aktien werden seit etwa hundert Jahren gesammelt – der Amerikaner Haseltine begann damit im Jahre 1876. Nach dem Zweiten Weltkrieg nahm diese Sammelleidenschaft ganz erheblich zu. Hierzulande sammelt man systematisch historische Wertpapiere seit den 70er Jahren. Die Umsätze auf diesem neuen Markt sind nicht unbeträchtlich. In der Bundesrepublik bewegen sie sich bei zwei bis drei Millionen jährlich – mit steigender Tendenz.

Willi E. Wulffen

Brigitte Heinz fotografierte in den Sammlungen Historisches Portfolio, Frankfurt, und E. May, Staufen

JWT 3-274

DAS MILDE DUSCHBAD VON CD.

So mild und rein wie CD Seife ist das neue CD Duschbad. Selbst empfindliche Haut wird mit CD Duschbad sanft und schonend gepflegt. Nach dem Duschen fühlen Sie sich angenehm erfrischt. Sie spüren den dezenten Duft von CD noch lange auf Ihrer Haut.
CD Duschbad. Sichtbar rein – spürbar mild.

An meine Haut lasse ich nur Wasser und CD

„Violine" nannte Picasso dieses 1915 entstandene Werk

Die berühmte „Ziege" modellierte der Künstler 1950 in Vallauris

AUSSTELLUNG

Pablo Picassos plastisches Werk wird ab 11. Dezember bis zum 29. Januar in der Düsseldorfer Kunsthalle gezeigt

Spiele mit Formen

Was ist Plastik? Was ist Malerei? Immer klammert man sich an altmodische Ideen, an überlebte Definitionen, als ob es nicht gerade die Aufgabe des Künstlers wäre, neue zu schaffen", so hat Pablo Picasso einmal festgestellt. Seinem Drang, immer wieder neue Formen zu schaffen oder bestehende Formen zu verändern, ist der 1973 gestorbene Spanier sein Leben lang gefolgt.
Während Picasso als Maler jedermann geläufig ist, wußte die breite Öffentlichkeit lange Zeit nicht, welch ein großartiger Bildhauer und Plastiker dieses „Jahrhundertgenie" gewesen ist. Als 1966 und 1967 in Paris, London und New York erstmals das plastische Oeuvre vorgestellt wurde, sprach die Fachwelt von der „Entdekkung eines Geheimnisses". Nun können sich auch Kunstfreunde in Deutschland einen Überblick über das plastische Werk Pablo Picassos verschaffen. Nach Berlin, wo bereits Zigtausende den Formenreichtum des Künstlers bewunderten, ist die Schau mit 199 ausgewählten Skulpturen jetzt in der Düsseldorfer Kunsthalle zu sehen. Organisator und

Bitte umblättern

„Künstler haben die Aufgabe, neue Formen zu schaffen"

Strand– Impressionen setzte Picasso 1956 in „Die Badenden" um

„Frau, ein Kind tragend"; Palmblatt und bemaltes Holz

Aus Spielzeugautos geformt: der Kopf des „Pavian mit Jungem"

Kopf für das spätere Werk „Frau in langem Kleid", Paris 1942

Fortsetzung von Seite 87

Anreger der Ausstellung ist Werner Spies, Professor an der Akademie der Künste in Düsseldorf.

Von Spies, dem besten Kenner des plastischen Werks Picassos, stammt auch der dickleibige Katalog (Verlag Gerd Hatje), der auf dem 1971 erstmals erschienenen, jetzt erweiterten grundlegenden Verzeichnis basiert. Spies ist es auch gelungen, die noch lebenden Familienangehörigen des Meisters, das Pariser Picasso-Museum und andere internationale Museen zur Herausgabe von Leih-Objekten zu bewegen.

Gerade mit seinen Skulpturen zeigt Picasso sich von seiner heitersten Seite, als ein Künstler, der spielerisch mit den Formen umgeht. Während die ersten Werke – entstanden zu Beginn dieses Jahrhunderts – noch an Rodin erinnern, verblüffen die später geschaffenen Assemblagen durch ihre meist fröhliche Form.

Dabei variierte er die Realität durch Ergänzen oder Hinzufügen. Oftmals benutzte er für diese Arbeiten Dinge aus dem Alltag, die er irgendwo gefunden hatte, um sie für seine Zwecke „umzufunktionieren". So entstand beispielsweise aus einem Fahrradsattel nebst Lenkstange ein Stierkopf.

Den Bronzekopf seiner damaligen Freundin „Fernande" modellierte Picasso im Jahr 1909 in seiner Phase des „analytischen Kubismus". Dieser Frauenkopf, der großen Einfluß auf das Schaffen anderer Bildhauer ausübte, ist in der Ausstellung die einzige größere kubistische Plastik des Meisters.

Mit Papier und Karton – wie vorher schon Georges Braque – arbeitete der Spanier ab 1912. In diesem Jahr entstand auch die berühmte Papier-„Gitarre". Zwei Jahre später schuf er „Das Absinthglas", ein Werk, das eigentlich aus sechs Stücken besteht. In der Ausstellung sind nur fünf der verschieden bemalten Bronzen – mit realem Löffel und Zuckerstückchen – zu sehen. Der Besitzer des fehlenden Exemplares konnte nicht ausfindig gemacht werden.

Anders als etwa Marcel Duchamp, wollte Picasso mit dem „Absinthglas" nicht etwa die traditionelle Kunst in Frage stellen. Bei ihm handelt es sich um eine bewußte Auswahl, die mit des Künstlers Interesse an bestimmten Formen zu erklären ist.

In den zwanziger Jahren entwickelte Picasso zwei neue, gegensätzliche plastische Ausdrucksformen: Metallkonstruktionen und „metamorphe" Skulpturen mit festem Volumen. Bei der Ausführung ging ihm sein Freund und Landsmann, der Künstler Julio Gonzalez, zur Hand, der etwas vom Schweißen und Schmieden verstand. Und von ihm lernte Picasso später diese Kunstfertigkeit.

Am Beispiel der berühmten „Ziege" (1950) erläuterte Françoise Gilot, Picassos zeitweilige Gefährtin, einmal das Vorgehen des Künstlers bei seiner Arbeit: „Zuerst hatte Pablo die Idee, die Skulptur einer Ziege zu machen. Dann erst suchte er nach Dingen, die er dazu gebrauchen konnte . . . So las Picasso eines Morgens einen weidengeflochtenen Papierkorb auf. »Das ist genau das, was ich für den Brustkorb der Ziege brauche«, sagte er."

An seinen Skulpturen hing der Künstler so sehr, daß er sie, anders als bei seinen Bildern, nicht gerne hergab. Als dem damals schon 90jährigen Picasso der Katalog seiner plastischen Werke vorgelegt wurde, sagte er nachdenklich: „Es ist, als entdeckte man eine unbekannte Zivilisation." Vielleicht wird es den Ausstellungsbesuchern ähnlich ergehen.

kek

© BILD-KUNST Bonn/Spadem Paris 1983, Fotos: Friedrich/bpk

Monat für Monat ein herrliches, neues Meisterwerk:

PAN Kunstkalender 1984.

Dies ist nicht nur ein Kunstkalender, es ist vor allem ein Wunschkalender. Denn im Laufe der Jahre haben immer wieder PAN-Leser angefragt, ob sie nicht das eine oder andere in PAN gezeigte berühmte Gemälde als Sonderdruck erhalten könnten. Das ist leider nicht möglich. Doch hat die Redaktion aus den Anfragen eine Art „Hitliste" zusammengestellt und danach die Bilder für dieses Kalendarium ausgewählt – in der Hoffnung, damit die Wünsche möglichst vieler PAN-Freunde zu erfüllen.

Über Kunst, und was Kunst sei, läßt sich endlos diskutieren und streiten. Der manchmal heftige Meinungsaustausch auf den Leserbriefseiten in PAN zeigt es. Aber der größte Teil der Zuschriften zeugt auch von bemerkenswerter Toleranz und von gedanklicher Tiefe, die im Kunstwerk mehr sucht als ein schönes Abbild von Natur und Umwelt.

Manche Besonderheit erschließt sich freilich erst, wenn man mit dem Leben und den Zielen eines Malers ein wenig vertraut ist, wie PAN-Leser wissen. Deshalb finden Sie neben der Kurzbiografie jeweils den Hinweis auf die Ausgabe, in der umfassend über den Künstler berichtet worden ist. Wir hoffen, Ihnen mit diesem Kalender einen sympathischen Begleiter durch das Jahr vermittelt zu haben.

Ihre Redaktion PAN

Caspar David Friederich „Die Lebensstufen"

August Macke „Kleiner Zoologischer Garten in Braun und Gelb"

PS: Wie Sie diesen Reigen brillanter Reproduktionen berühmter Gemälde schon bald besitzen können, erfahren Sie auf den beiden letzten Seiten vor dem Heftumschlag.

Dort erfahren Sie noch einige technische Details, wie z. B. das Format, den wirklich günstigen Preis… und falls Sie noch nicht wissen sollten, was Sie wem zu Weihnachten schenken: Auch dafür haben wir eine schöne Idee, die so naheliegend ist, daß Sie vielleicht schon selbst daran gedacht haben – aber lassen Sie sich doch ganz einfach überraschen.

AUSSTELLUNG

Champion mit spitzer Feder

Bis zum 8. Januar zeigt das Wilhelm-Busch-Museum Hannover
Karikaturen des Briten George Cruikshank

Er galt als eigenwillig, exzentrisch, bissig, aber humorvoll: George Cruikshank, der britische Karikaturist, Radierer und Zeichner, den Zeitgenossen den „tüchtigsten Champion in seinem Fache" nannten. Mit spitzer Feder spießte er besonders die Unzulänglichkeiten der Mächtigen auf. Eine Kunstakademie hat George Cruikshank (1792 bis 1878) nie besucht. Sein natürliches Talent und das, was er bei seinem Vater lernte, der in London eine bekannte Radierwerkstatt betrieb, waren das Rüstzeug des jungen Künstlers. Als Gehilfe des Papas entwarf George schon 1806 – da war er vierzehn Jahre alt – Re-

Bitte umblättern

Das Gerücht vom Tod Napoleons führte 1814 zu Börsenspekulationen. Unschuldige kamen dafür an den Pranger. Ihr Los wurde zum Glücksspiel. Und die Ehre ging baden

Napoleon als Spielzeug der Verbündeten. Die Herrscher peitschen den korsischen Kreisel

Verfall der Moral: Eine Halb

Der Themseausflug „fällt ins Wasser". Menschliche Ohnmacht gegenüber den Elementen

Verkehrsprobleme – damals

Fortsetzung von Seite 91

klametafeln und illustrierte Kinderbücher. Mit neunzehn übernahm er die väterliche Werkstatt, gemeinsam mit seinem älteren Bruder Robert. Mit regelmäßigen Beiträgen für verschiedene Zeitschriften verdienten die Brüder ihr Geld.

Kein Thema war für ihn tabu. Nicht einmal der Hof und sein Gefolge

Schon bald machte sich George Cruikshank als politischer und sozialkritischer Karikaturist einen Namen. Kritiker verglichen ihn mit so berühmten Vorgängern wie Thomas Rowlandson oder James Gillray. Mangel an Motiven hatte ein Künstler wie Cruikshank nicht im England jener Jahre. Der Krieg zwischen Großbritannien und Frankreich, der erst 1815 mit der Niederlage

weltdame versetzt die Herrenuhr, um sich Brandy zu kaufen

wie heute. Hieb gegen modische „Cabriolets" aus Frankreich

Napoleons bei Waterloo endete, bot Cruikshank unzählige Möglichkeiten, „Boney" – so nannte der britische Satiriker Napoleon Bonaparte geringschätzig – mit galligem Hohn kräftig durch den Kakao zu ziehen.

Im Jahr 1818 sah Cruikshank in der Londoner Innenstadt etliche Hingerichtete an Galgen.

„Als ich nachfragte, weshalb diese Leute, darunter auch Frauen, gehenkt worden waren, erfuhr ich, daß sie gefälschte Ein-Pfund-Noten in Umlauf gebracht hatten. Die Tatsache, daß eine notleidende Frau wegen eines so geringen Vergehens hingerichtet werden konnte, entsetzte mich", berichtete Cruikshank später. Er eilte nach Hause und entwarf die Karikatur „Banknote – Nachahmung nicht zu empfehlen".

Die mit Stricken und Gehenkten „verzierte" Anklage des Künstlers sorgte indirekt dafür, daß kurz darauf Gesetzesänderungen erlassen wurden, die Hinrichtungen wegen geringfügiger Vergehen verboten. „Das war die wichtigste Arbeit, die ich je gemacht habe. Denn sie hat das Leben von Tausenden meiner Mitmenschen gerettet", äußerte sich Cruikshank im Alter befriedigt über sein Werk.

Beim Volk, auf dessen Seite er sich schlug, war der Karikaturist sehr beliebt. Weniger dagegen beim konservativen Regime, das vielfach Ziel seiner bissigen Angriffe war. Die Regierung, die jede Opposition zu unterdrükken versuchte und die auch die Pressefreiheit stark eingeschränkt hatte, wagte es dennoch nicht, Cruikshanks Blätter zu verbieten. Dazu war der Autor, dessen Werke manchmal Auflagen von über 100 000 Stück erreichten, zu populär.

Nur aus jener, von sozialen und wirtschaftlichen Krisen belasteten Zeit heraus ist zu verstehen, daß Cruikshank sich an ein Thema wagen konnte, das sonst für die Briten tabu ist: die königliche Familie, vornehmlich den Prinzregenten, den späteren König Georg IV. aus dem Hause Hannover.

In immer wieder neuen und grotesken Szenen prangerte der Künstler Georg und dessen Gefolge als lasterhaft, verschwenderisch oder auch trottelig an. Bei jedem Blatt, das erschien, jubelte das Publikum.

Die Zielscheibe des Spotts, der Prinzregent, konnte über die flott gezeichneten und kolorierten Karikaturen gar nicht lachen. Vergeblich versuchte er, ihre Verbreitung zu verhindern. Mal wollte er eine Gesamtauflage aufkaufen, mal ließ er Cruikshank direkt die damals stolze Summe von 100 Pfund zahlen.

Der Künstler ließ sich zwar nicht bestechen, aber nach 1820 verlegte er sich mehr und mehr auf eine andere Betätigung: George Cruikshank illustrierte Bücher. 1821 kam „Life in London" von Pierce Egan heraus.

Zwei Jahre später erschien die erste englische Übersetzung von „Grimms Märchen" und – ebenfalls 1823 – „Peter Schlemihl" von Adalbert von Chamisso, beide von Cruikshank illustriert. Walter Scott, Daniel Defoe, Lawrence Sterne und William H. Ainsworth sind weitere Autoren, deren Werke durch Bebilderungen von Cruikshank bereichert wurden; nicht zu vergessen „Oliver Twist" von Charles Dickens.

Galt der Künstler in jungen Jahren als ein Mann, der Tabaksgenuß und Alkohol keineswegs verschmähte, so wandelte er sich später zum entschiedenen Gegner solchen „Teufelszeugs", ja er wurde Temperenzler.

Dieser Wandel wurde auch in seinem Werk deutlich: „The Bottle" und „The Drunkards Children", beide gemeinsam mit Charles Mackay herausgebracht, waren drastische Schilderungen der Folgen der Trunksucht. „The Life of Sir John Falstaff" (1857/58) war die letzte bedeutende Illustrationsreihe Cruikshanks, ehe er sich auch als Ölmaler versuchte. Aber nur mit mäßigem Erfolg beim englischen Publikum.

Nur noch einmal, 1871, griff der Künstler auf die politische Karikatur zurück, um bissig gegen die Pariser Kommune zu Felde zu ziehen. Mit dem satirischen Blatt „The Leader of the Parisian Blood Red Republic, or the Infernal Fiend" verabschiedete sich George Cruikshank von der Kunstwelt. Am 1. Februar 1878 starb dieser große Meister der Feder und des Zeichenstifts in London. P. v. B.

Die Verlagsleitung informiert

Liebe PAN-Leser,

auch wenn wir heutzutage quarzgesteuerte Uhren mit x Funktionen tragen – Tag und Monat läßt man sich immer noch lieber von einem Wandkalender zeigen. Einem mit schönen Bildern, die man später oft sogar im Rahmen bewundert.

Das erklärt auch, wie kritisch und wählerisch ein Wandkalender ausgesucht wird. Schließlich haben Sie ihn das ganze Jahr vor Augen, Monat um Monat…

Weil wir das wissen, muß unser PAN-Kunstkalender immer ein Meisterwerk werden: Ein Reigen brillanter Reproduktionen berühmter Gemälde auf edlem Kunstdruckpapier, im Format 55 x 45 cm. Begleitet von ausführlichen Beschreibungen der Motive – damit er zugleich Wandschmuck, Kunsterlebnis und Dokumentation wird… Und deshalb auch als Geschenk sehr beliebt ist!

Der Preis dafür ist eine Leistung für sich: Für nur 32 Mark bekommen Sie 12 Kalendariumsblätter, ein Titel- und ein Inhaltsblatt.

Die Bestellkarte sehen Sie rechts oben.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich nochmals an eine Geschenkidee erinnern, die für Sie sehr naheliegend ist: Das PAN-Abonnement zu Weihnachten.

Bei PAN wissen Sie, daß dieses Geschenk auch zu Ihrem Persönlichkeitsbild vortrefflich paßt, wie kaum ein anderes. Sie geben etwas weiter, was Ihnen selbst viel gegeben hat. So teilen Sie Ihre Freude an der Welt von PAN, Monat für Monat, ein ganzes Jahr. Kann ein Geschenk persönlicher sein?

Alles ist schon vorbereitet, damit Sie dieses schöne Weihnachts- und Ganzjahres-Geschenk pünktlich vor den Feiertagen überreichen lassen können – mit einer Geschenkurkunde und von Ihnen unterzeichneter Widmungskarte. Auf der Seite gegenüber…

Das ist wirklich ein Geschenk, das Sie jetzt gleich perfekt machen können, ohne Umstände, ohne Trubel, auf nahezu beschauliche Weise. Jetzt hätten Sie noch Zeit. Bis Weihnachten ist es nämlich nicht mehr allzulange, und Sie haben sicher noch viele andere Dinge zu besorgen. Da werden Sie froh sein, so schöne Geschenke wie das PAN-Abonnement und den PAN-Kunstkalender schon unter Dach und Fach zu wissen.

Ich wünsche Ihnen schon jetzt geruhsame Tage und viel Muße, um die Feiertage wirklich zur wohlverdienten Erholung nutzen zu können.

Herzlich grüßt Sie
Ihr

Rudolf A. Reiff

Unser Meisterwerk für ein gutes, neues Jahr.

Monat für Monat ein neuer Wandschmuck – '84 wird ein Jahr schöner Bilder für Ihr Heim. Freuen Sie sich auf den Reigen brillanter Reproduktionen berühmter Gemälde…

Bestellkarte auf der Seite gegenüber.

Das persönliche Geschenk mit Ihrem Namen:

Zu Weihnachten ein PAN-Abonnement.

Noch heute können Sie ein ganzes Jahr lang neue Einblicke in die Welt der Kunst schenken…

Fünfzehn Jahre Sammlung Helga und Walther Lauffs im Kaiser-Wilhelm-Museum
Krefeld, Kaiser-Wilhelm-Museum, Karlsplatz. 450 Werke aus den sechziger und siebziger Jahren von nahezu 100 international bekannten Künstlern. Bis 8. April 1984

Katalog, 244 Seiten mit 200 Abbildungen, davon 42 in Farbe. Preis: 48 DM

Friedrich Gräsel: Die keramischen Skulpturen von 1962 bis heute
Marl, Skulpturenmuseum Glaskasten, Rathaus. Bis 8. Januar 1984

Zeitvergleich: Malerei und Grafik aus der DDR
Hannover, Kunstverein, Sophienstraße 2. Vom 10. Dezember 1983 bis 15. Januar 1984

Back to the USA
Bonn, Rheinisches Landesmuseum, Colmantstraße 14–16. Bis 15. Januar 1984

Affe und Nilpferd
Köln, Römisch-Germanisches Museum, Roncalliplatz 4. 250 Steinfiguren, Bronzen und Terrakottaplastiken mit Tierbildern vom ägyptischen Altertum bis zur Spätantike. Bis 31. Dezember 1983

Katalog, 227 Seiten mit 294 Abbildungen. Preis: 20 DM

Fernand Léger (1881–1955) – Arbeiten auf Papier 1910–1955
Hamburg, Kunstverein, Ferdinandstor 1. Bis 1. Januar 1984

200 Jahre Erbacher Elfenbein von 1783 bis 1983
Erbach, Deutsches Elfenbeinmuseum, Festhalle. Bis 31. Dezember 1983

Picasso (1881–1973) – Skulpturenschau
Düsseldorf, Kunsthalle,. Grabbeplatz 4. Vom 11. Dezember 1983 bis 29. Januar 1984

Raoul Dufy (1877–1953)
London, Hayward Gallery, Belvedere Road. Gezeigt werden etwa 250 Gemälde, Stoffdessins und Wandbilder des französischen Künstlers. Bis 5. Februar 1984

„Wie sehen Künstler Martin Luther 1983?"
Mainz, Mittelrheinisches Landesmuseum, Große Bleiche 49–51. Bis 4. Dezember 1983

Henry Moore
München, Residenz/Max-Joseph-Saal. Plaken des berühmten englischen Bildhauers. Bis Mitte Januar 1984

A. Paul Weber (1893–1980) – Handzeichnungen 1933–1976
Bonn, Bonner Kunsthaus, Bonner Talweg 70. Bis 17. Dezember 1983

Kleid und Bild – Mode und Malerei vom Klassizismus bis Art deco
Hannover, Forum des Landesmuseums, Georg-von-Coelln-Haus am Markt. Vom 5. Dezember 1983 bis 29. Februar 1984

Kunsthandwerker Baden-Württemberg – Farbenspiel in Blau
Stuttgart, Ausstellungsraum des baden-württembergischen Kunsthandwerks, Theodor-Heuss-Straße 4. Über 50 Künstler haben Keramiken, Gläser, Schmuck, Textilarbeiten in Dlau geschaffen. Bis 20. Januar 1984
(Vom 24. Dezember bis 9. Januar bleibt die Ausstellung geschlossen)

Aus Steppe und Oase – Bilder turkestanischer Kulturen
Stuttgart, Linden-Museum/Galerie „Kultur unterm Turm", Eberhardstraße 61.
Bis 8. Januar 1984

Neuerwerbungen 1982/83 der Stiftung „Walther Groz"
Albstadt, Städtische Galerie, Kirchengraben 11. Bis 8. Januar 1984

Stipendiaten der Kunststiftung Baden-Württemberg
Süßen, Bürgerhaus. Vom 5. bis 30. Dezember 1983
(Die Wanderausstellung ist nach Süßen noch in Freiburg, Heidenheim, Balingen, Ravensburg, Offenburg und Schwetzingen zu sehen)

Katalog, 126 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Preis: 8 DM

31. Jahresausstellung des Deutschen Künstlerbundes
Berlin, Martin-Gropius-Bau, Stresemannstraße 110 / Nationalgalerie, Potsdamer Straße 50. 565 Künstler reichten insgesamt 1400 Arbeiten zu der jährlichen Veranstaltung ein. Bis 8. Januar 1984

Erich Salomon (1886–1944)
Berlin, Berlinische Galerie, Jebensstraße 2. Bis 18. Dezember 1983

Odilon Redon (1840–1916)
Bremen, Kunsthalle, Am Wall 207. Vom 27. November 1983 bis 22. Januar 1984

Georges Seurat (1859–1891) – Zeichnungen
Bielefeld, Kunsthalle, Artur-Ladebeck-Straße 5. 85 Zeichnungen aus über 60 privaten und öffentlichen Sammlungen. Bis 25. Dezember 1983. (Nach Bielefeld ist die Ausstellung in der Staatlichen Kunsthalle Baden-Baden zu sehen)

Katalog, ca. 200 Seiten mit 17 Farb- und 86 Schwarzweißabbildungen. Preis: 35 DM (Museumskasse/broschiert), 48 DM (Buchhandel/gebunden)

Weihnachtsausstellung der Kunsthandwerker
Kaiserslautern, Pfalzgalerie, Museumsplatz 1. Vom 4. bis 26. Dezember 1983

Erich Heckel (1883–1970)
München, Haus der Kunst, Prinzregentenstraße. Vom 10. Dezember 1983 bis 12. Februar 1984

Max Beckmann (1884–1950)
Frankfurt, Städelsches Kunstinstitut, Dürerstraße 2. Bis 12. Februar 1984

Genius von Venedig – Gemälde der späten Renaissance
London, Royal Academy of Arts, Piccadilly. Etwa 200 Gemälde und Skulpturen.
Bis 11. März 1984 (Die Ausstellung ist am 23., 24., 25. Dezember 1983 geschlossen)

William Turner (1775–1851)
Paris, Grand Palais, Ave. Roosevelt. Werke des englischen Landschaftsmalers. Bis 16. Januar 1984

René Magritte (1898–1967)
Humlebaek, Louisiana, 13. Gl. Strandjev. Retrospektive mit 100 Werken des belgischen Surrealisten. Bis 8. Januar 1984

Die Kataloge können, falls nicht anders vermerkt, über die jeweiligen Museen bezogen werden

IM NÄCHSTEN HEFT

Jean-Antoine Watteau: Der Galante aus Valenciennes **Kalender:** Von der Kunst, zu allen Zeiten mit der Zeit zurechtzukommen **China:** Meisterliches aus Silber und Email **Archäologie:** Die Ausgrabungen auf der griechischen Insel Santorin. PAN 1/84 erscheint am Freitag, 30. Dezember

Der Tag geht - Johnnie Walker kommt.

AUSDRUCKSVOLL IM AROMA, AUSGEREIFT IM GESCHMACK.

Reisen von bleibendem Erlebniswert.

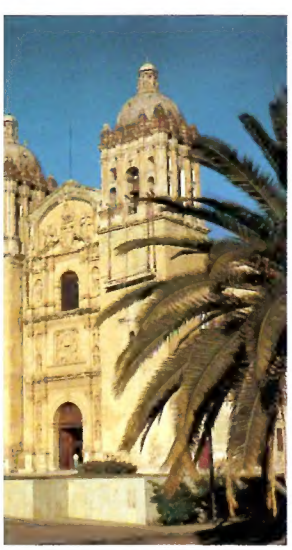
STUDIENREISEN KLINGENSTEIN

jemand eine tut

er was erzählen, bekanntlich. Anspruchsvolle möchte schon der Reise sicher sein, daß er nes zu sehen, anzuschauen, zu ommt. Nach der Rückkehr von se, wenn es ans Erzählen geht, :h nämlich mit dem Aufzählen Speisefolgen und der Beschrei- riöser Swimming-pools nicht wollen. Auch wenn schönes Entspannung für ihn (wie übri- für uns) durchaus zu den ange- eiten des Reisens gehören...

tudienreisen enstein ichnet...

elt hier zusammen: Die Erfah- anen und Organisieren von Stu- weltweit (seit 1958). Die qualifi- ing jeder Reise. Die von Perfek- usgeklügelte Reiseroute.



Der Unterschied zu «Massentourismus»- und billigen «Allerwelts»-Arrangements wird Ihnen auch sonst angenehm auffallen: Sie reisen in kleinen Gruppen. Linienflüge, gute Verpflegung, erstklassige, ausgesuchte Hotels gehören zum selbstverständlichen Standard von Studienreisen Klingenstein. Ebenso die Inklusiv-Preise, damit Sie vorher wissen, was die Reise nachher kostet.

...und was sie zum Erlebnis werden läßt

Das Entscheidende ist wohl dies: Länder durchreisen, nicht durchrasen. Auch abseits gelegenen Orten und Kunstwerken volle Aufmerksamkeit schenken, selbst wenn damit ein kleinerer oder grösserer Umweg verbunden ist (was ist schon ein «Umweg» beim Reisen!). Einen Kulturraum kennen und verstehen lernen. Sich dabei klug beschränken, auf Typisches konzentrieren. Wichtiges weglassen zugunsten des noch Wichtigeren. Das sind STUDIENREISEN KLINGENSTEIN – Reisen von bleibendem Erlebniswert.

STUDIENREISEN weltweit

«Weltweit» ist wörtlich zu nehmen. Es gibt kaum ein lohnendes Ziel für Studienreisen, das Sie im Angebot von STUDIENREISEN KLINGENSTEIN nicht finden. Hier eine Übersicht über unser ständiges Programm:

- **Europa** größte Reiseauswahl von Nord bis Süd
- **Ägypten** mit Nilkreuzfahrten
- **Orient und Afrika**
- **Asien –** von Indien bis Japan
- **VR China**
- **Nord-, Mittel- und Südamerika**
- **Rund-um-die-Welt/Pazifik**

Sonderreisen mit wechselnden Themen

Wir veranstalten viele «Sonderreisen» für

Kenner; besondere Reisen zu wichtigen Festen und Zeremonien, in selten besuchte Regionen. Hier einige Ziele:

- **zum Hemisfest nach Ladakh**
- **zum Pushkar-Fest nach Rajasthan**
- **nach Japan zu den großen Festen im Sommer und Herbst**

Neues von STUDIENREISEN KLINGENSTEIN – jeden Monat im REISEKURIER

Der REISEKURIER ist die Hauszeitschrift von INTERNATIONALE STUDIENREISEN – mit aktuellen Informationen, Hintergrundberichten zu laufenden oder geplanten Reisen, Reiseleiterporträts, wissenschaftlich-kulturellen Berichten und Hausmitteilungen.

Alle Interessenten und Kunden erhalten den REISEKURIER monatlich gratis zugestellt. Einfach die entsprechende Position auf der beigehefteten Anforderungskarte ankreuzen!

Reisen – nicht rasen: mit STUDIEN-REISEN KLINGENSTEIN

Mexiko intensiv

23tägige, umfassende Rundfahrt die erfolgreichste Reise, DM 6 960.–.

12 Abfahrten 1984
Mit dem Bus kreuz und quer durch Mexiko.

Mexiko, Schmelztiegel alter Indiozivilisationen, mit archäologischen Stätten voller künstlerischer Intensität, mit Vulkanen, herrlichen Küsten und ausgedörrten Wüsten; hochaufragende Tempelplattformen von Kulturen; überbordende Kirchen, geschaffen im Rausch des Entdekkens einer neuen Welt.

Ein ideales Reiseland mit guten bis sehr guten Straßen. Die Busfahrt ermöglicht intensives Erleben von Menschen, Landschaft und Kultur!

Mexiko geruhsam

21 Tage, die Mexiko-Reise mit den Ruhepausen und den besten Hotels, lange Strecken werden immer geflogen.

6 Abfahrten 1984
Kulturen Mexikos mit Muße erleben.

Eine Reise zu den bedeutenden klassischen Ausgrabungsstätten (ohne Golfküste und Chiapas). Erholsame Pausen im reichhaltigen Programm – und vor allem: kein Kofferpacken und kein Hotelwechsel an den ersten sechs Reisetagen. Sternförmige Besichtigungsfahrten und Ausflüge ab Mexico-City. Anschließend Mexiko-Rundreise. Ausklang im Badeort Cancun. Eine maßgeschneiderte Reise zwischen Kultur und Muße.

Mexiko Panorama

19 Tage, die Highlights von Mexiko, einschl. Badeorte Acapulco und Akumal.

9 Abfahrten 1984
Mexiko zwischen Pazifik und Karibik.

Eine klassische Rundreise, welche die kulturellen Höhepunkte ebenso umfasst wie die eindrucksvollsten Landschaften und die schönsten Strände der Karibik- und der Pazifik-Küste.

Verlangen Sie unseren Prospekt mit

Der Subkontinent Indien und seine bedeutenden Kulturen

Ziel vieler KLINGENSTEIN STUDIEN-REISEN mit verschiedenen Programmen.

Rajasthan – unbekanntes Indien

8 Abfahrten 1984
Wildes und schönes Westindien, mit der herben Weite der Wüste Thar. Aus rotem Sandstein erbaute Stadt Bikaner – und Jaisalmer, goldene Stadt wie aus 1001 Nacht. Land der Königssöhne, die von ihren trutzigen Burgen aus den Hindu-Glauben gegen den Islam verteidigten.

Südindien – Triumph der Tempelbaukunst

9 Abfahrten 1984
Reie zu den verborgenen Kostbarkeiten der indoarischen und dravidischen Tempelbau- und Steinmetzkunst. Bootsfahrt durch die Lagunen von Cochin und geruhsamer Aufenthalt an den hellen Stränden von Goa.

Kaschmir – Ladakh

5 Abfahrten 1984

punkt ist Srinagar, «Herz des Gartens Indiens», wo man in Hausbooten lebt. Dann folgen wir den Spuren Sven Hedins auf der uralten Karawanenroute. Grandios die Durchquerung des westlichen Himalaya – eine alpine Wüste von grosser Eindringlichkeit vor dem Panorama 7000 Meter hoher Bergspitzen. Lamaistische Kultur, lebendige Religionsausübung in den berühmten Klöstern und Tempeln Ladakhs.

Indien – Königreich Nepal

8 Abfahrten 1984
Reiseprogramm A und B
(23 und 17 Tage)
Überblick über den zentralindi
nordindischen Kulturraum: die
den Tempelstädte am Golf von
Wanderung durch Alt-Benares
denen Tempel»; Bootsfahrt au
gen Ganges, vorbei an Verbren
ten und zeremoniellen Reinig
len; Besuch des Taj Mahal, de
aus weissem Marmor», Erl
Schmelztiegels der Religionen

Indien – Panoram mit Königreich N

2 Abfahrten 1984
eine Rundreise durch Nord den kulturellen Highlight durch Teile von Südindien.
Eine geruhsame Indien-Reise
guten Hotels. Zu empfehlen für
sich auf Wesentliches beschrä
len.

Reisen – nicht rasen: Regi wesentliche Aspekte des Subkontinents INDIEN kenn – mit STUDIENREISEN K STEIN. Über 35 Abfahrten a überdies zahlreiche Sonderrei
Verlangen Sie unsern umfa
Prospekt FERNREISEN mit

Bei STUDIENREISEN KLINGENSTEIN nach sachlichen Prospekten buchen

Zu allen STUDIENREISEN KLINGENSTEIN gibt es ausführliche, ehrliche Prospekte, aus denen Sie die Reise Ihrer Wahl buchen können.

Verlangen Sie jene Prospekte, die Sie speziell interessieren.

So können Sie das Angebot von STUDIENREISEN KLINGENSTEIN in aller Ruhe prüfen, bevor Sie Ihre nächste Reise – vielleicht die "große Reise für's Leben"! – wählen. Da lohnt es sich bestimmt, rechtzeitig Informationen zu sammeln und zu vergleichen.

INTERNATIONALE STUDIENREISEN
MAX A. KLINGENSTEIN

Residenzstrasse 18, **8000 München 2,** Telefon 089-22 73 11
Büros in Stuttgart, Frankfurt, Köln, Wien, Zürich

KARTE HIER ABTRENNEN

se und unverbindliche Zusendung der angekreuzten Prospekte:

reisen

Überseereisen

- ☐ Fernreisen (Afrika - Asien - Amerika)
- ☐ Ägypten
- ☐ Volksrepublik China
- ☐ Film- und Fotoreisen (Sonderprospekt)
- ☐ Sonderreise _____

der

en

tudienexkursionen

derungen

arterten Schiffen

- ☐ Ich wünsche Aufnahme in die Kartei und um regelmäßige Zusendung des Reisekuriers

wien - Italien

nderen

naue Anschrift deutlich auf der Rückseite angeben!

matien / Naturwunder der USA / Kenia-Safari / Mexiko / Indien – Rajasthan zum Pushkarfest.

Verlangen Sie das ausführliche Programm FILM- UND FOTOREISEN.

mit Günther Lahr
(bekannt u.a. durch die Nizo/Braun-Filmabende).

Die Faszination von "Film und Foto" mit Gleichgesinnten, in kleinen Gruppen, erleben!

KARTE HIER ABTRENNEN

Abs.: (bitte deutlich schreiben)
Herr/Frau/Frl.

Postleitzahl

Bitte schicken Sie auch
an folgende Adresse
mit/ohne Nennung meines Namens
Ihre Prospekte:

P 83 A/B/C

POSTKARTE

Bitte mit Gebühr für Postkarte frankieren.

INTERNATIONALE STUDIENREISEN
Max A. Klingenstein
Residenzstraße 18
8000 München 2